Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sutor, Andreas,

Die Kindererziehung nach Vernunft und Religion ein unentbehrliches Handbuch für Aeltern, Erzieher, Schullehrer und Katecheten

Landshut 1791

Paed.th. 5712
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764403-9
VD18 14734591-001

Paed. Th. 5712 Sutor

~~B. L.~~ 4170 c.

~~Philos.~~

Pädagogic.

<36601530970019

<36601530970019

Bayer. Staatsbibliothek

B. L.
~~4170. c.~~
~~Paedag. 6. N.º 350.~~
R

Die Kindererziehung nach Vernunft und Religion.

Ein unentbehrliches Handbuch für Aeltern, Erzieher, Schullehrer, und Katecheten.

R

Vom
Andreas Sutor,
hochfürstl. paßauischen wirklich geistlichen Rathe, und der sittlich ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen Direktor.

Man lasse die Weiber erst wieder Mütter werden, die Männer werden bald wieder Väter und Gatten seyn.

Rousseau.

Landshut,
in der Max Hagen'schen Buchhandlung.
1791.

Nro. 1099.

Die Kindererziehung nach Vernunft und Religion.

Imprimatur.

Registr. fol. 154.

Sign. München im churfürstl. Bücher - Censur - Collegium den 22. Juny 1790.

Franz Xav. Graff, wirkl. Rath, und Secret

Imprimatur.

Signatum Frisingae vigesima prima Aprilis 1790.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ioseph. Heckenstaller, Consil. & Secret.

Vorrede.

Ich rede hier mit euch, liebe Eltern, und Erzieher, und rede von einer bessern Erziehung eurer Kinder und Zöglinge mit euch. Ich schränke mich im ersten und zweyten Stücke auf die ersten sieben Jahre der Kindheit ein; denn gerade die ersten sieben Jahre sind es, auf die ihr so wenig achtet, und die eure Aufmerksamkeit so sehr verdienen.

Ich habe mich lange mit dem Erziehungswesen abgegeben; und lange habe ich in meinem Vaterlande Beobachtungen darüber gemacht, und Erfahrungen gesammelt, und sie durch gute Schriften der besten Erzieher berichtiget und erweitert. Ich prüfte, so gut ichs

konnte, und nahm, was mir gut zu seyn schien. Dank sey diesen Männern für den Unterricht, den ich aus ihren Schriften geschöpfet habe, und nun — für mein Vaterland benützen will.

Nun wende ich mich zu euch, meine verehrungswürdigen Landesleute; denn von eurer Aufnahme hängt die Fortsetzung dieser Erziehungsschrift ab. Werdet ihr Lust, sie zu lesen haben, so denke ich, daß ihr auch Muth haben werdet, über die Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes nachzudenken, und die Vorschläge eures Landsmannes wenigst dort und da zu befolgen.

1. §.

Der Mensch kann sowohl für sich, als für andere Menschen, mit denen er lebt, vollkommner gemacht werden, als er seyn würde, wenn man seinen Körper, und seine Seele nicht ausbildete. Kinder, die in Wildnissen ohne Beyhilfe anderer Menschen aufgewachsen sind, beweisen es. Sie sind Thiere, oder beynahe Thiere geblieben. Wollen wir auf unsere Kinderjahre zurückedenken, so werden wir finden, daß aus Kindern Leute werden können.

2. §.

Diese Vervollkommnung, nenne ich Erziehung, Ausbildung, oder Veredlung des Menschen. Sie betrifft den Körper, und die Seele. Hier ist die Rede von der Ausbildung des Körpers.

Von der
Ausbildung des Körpers.

3. §.

Den Körper ausbilden heißt so viel, als ihn vollkommner machen. Die Vollkommenheit des menschlichen Körpers besteht 1) in der Gesundheit, 2) Stärke, 3) Gelenkigkeit, und 4) in der Schönheit.

4. §.

Aeltern! Es ist Gewissenssache für euch, eure Kinder durch Körpervollkommenheit so glücklich zu machen, als sie seyn sollen. Wünschet ihr also eure Pflicht genau zu kennen, o, so höret mich an! ich bitte euch. Fluch, oder Segen eurer Söhne und Töchter wird euch noch in die Ewigkeit nachfolgen; und Gott wird von der Befolgung dieser Aelternpflicht schwere Rechenschaft fodern.

Von der Gesundheit.

5. §.

Ihr habt auf die Entstehung, und Erhaltung der Gesundheit zu sehen. Itzt von der Entstehung.

6. §.

6. §.

Kränkelnde Aeltern, kränkelnde Kinder, nur einige Fälle, die aber selten sind, ausgenommen. Ich will zuvor von der Kränklichkeit des Vaters sprechen. Verdorbne Säfte können keine guten Bestandtheile in sich enthalten; und ein Mann kann dem Kinde nicht geben, was er selbst nicht hat. Väter, überleget die Grausamkeit, die ihr an euern Kindern ausübet, wenn ihr sie mit einem siechen Körper in die Welt setzet! Wie jammervoll ist das Loos eines Menschen, der ohne seine Schuld Zeit Lebens krank seyn muß! Aber überdenket auch die Ungerechtigkeit, die ihr in Rücksicht auf euer Vaterland begehet, wenn ihr euren Körper durch liederliche Ausschweifungen entkräftet, und eure vergifteten Säfte auf Kinder, und Kindeskinder fortpflanzet.

7. §.

Man halte mich ja für keinen finstern Sittenrichter, der bey einem Funken in der Asche schon lautauf Feuer! schreyt. Ich habe schon lange Beobachtungen gemacht, und wichtige Männer Deutschlandes, die sich mit dem Erziehungsgeschäfte abgeben, haben sie mit mir gemacht. Wollüstige, schwelgende, und verzärtelte Menschen verbreiten sich durch alle Länder.

Weich=

Weichlichkeit, Ausmerglung der Körper, Lustseuche, und unnatürliche Sünden der Jugend greifen um sich, Mannskraft nimmt ab, und Jünglinge, die als Kinder wie Rosen blühten, ziehen sich schon als Knaben durch Entnervung ihrer Kräfte Krankheiten zu, die einst ihre Abkömmlinge, und ganze Familien forterben. Es ist hier der Ort nicht, einzelne Beyspiele aufzustellen, aber glaubt mirs, liebe Aeltern, ich könnte schreckliche Beyspiele anführen; und leider! wächst ihre Zahl alle Jahre. Schwindsucht, Auszehrungen, Hypochondrie, Nervenschwäche, Blutstürzungen, und ein fürchterliches Heer von Krankheiten. — Ich habe schon lange, gleich andern, bemerket, daß wollüstiger Aeltern Kinder schon in früher Jugend — schon zwischen ihrem sechsten, und zehnten Jahre ohne alle Verführung, bloß auf Anregung eines geerbten, und durch eine weichliche Erziehung genährten Wollusttriebes in ein Laster zu verfallen pflegen, wovon ich Ehrbarkeit halber schweigen muß.

8. §.

Die Wirkungen der Zügellosigkeit, wodurch die jungen Leute ihre Gesundheit zerstören, sind um so viel trauriger, je weniger sie, wenn sie einst Väter werden, dem Uebel mehr vorbeugen kön-

können. Kinder müssen es also schon im ersten Keime von ihnen einsaugen.

9. §.

Ich kenne Männer, die mit den schmerzlichsten Nervenkrankheiten behaftet sind. Nach ihrer Aussage haben sie die Wirkungen davon schon im vierten, und fünften Jahre ihres Lebens empfunden. Sie betheuern mir vor Gott, und mit dem innigsten Zutrauen, dessen sie mich würdigen, daß sie sich die Zerrüttung ihres Körpers weder durch Ausschweifungen, noch durch Unglücksfälle zugezogen haben. Sie schreiben ihren mitleidenswürdigen Zustand den verdorbenen Säften ihrer Väter zu. Ich kenne sie zu gut, diese Männer, als daß ihr Bekenntniß, welches sie mir schon als Jünglinge gemacht, und als Männer noch öfters wiederholet haben, verdächtig seyn könnte; und Aerzte bestättigen es. Sie welken jetzt, wie ein Baum dahin, dessen Wurzel ein verborgener Wurm zernaget hat, seufzen im Stillen; und weil sie außer Stande sind, die Pflichten ihres Amtes ganz zu erfüllen, so klagen sie ihr schmerzenvolles Leben dem lieben Gott, und kämpfen gleichwohl so lange, bis es ausgekämpft seyn wird.

10. §.

Sehet nur die Sterbelisten volkreicher Städte an. Solls euch nicht durch Mark, und Beine gehen, wenn ihr in den öffentlichen Zeitungen leset, daß sich z. B. in Wien unter 11924 Personen, die im Jahre 1787 gestorben sind, 7835 Kinder befinden? Eben, da ich dieses schreibe, habe ich das Münchner Wochenblatt *) in den Händen; und ich finde, daß binnen einigen wenigen Tägen schon 22 Kinder gestorben sind. Ueberhaupt kann man, im Durchschnitte gerechnet, beym Sittenverderbniße unserer Zeiten annehmen, daß unter zehn Kinder kaum drey das männliche Alter erreichen. Väter, was für eine Niederlage unter dem Menschengeschlechte, schaudert zurücke!

O ihr Männer, die ihr beym Staatsruder sitzet, und etwas mit gutem Erfolge sagen könnet, ich bitte euch um des gemeinen Beßten willen, beherziget das Wohl der Nachwelt, und sorget für eine bessere Erziehung!

11. §.

Aber die Folgen des Gesundheitzustandes einer Mutter in Rücksicht auf den Gesundheitzustand ihres Kindes sind eben so wichtig. Hier

*) Vom 9ten Jänner 1788.

Hier stehet ein wenig stille, ihr Zeitgenossen, meine lieben Landesleute! und stellet euch ein Mägdchen vor, das man nach unsrer Mode erzogen hat. Ich denke, ihr werdet euch ein weichliches, wollüstiges Mägdchen vorstellen. Aber verfolget den Gang des Lebens, den das Mägdchen weiter geht, und nach den Gesetzen der Ueppigkeit gehen muß, wenn es eine Figur in der Welt machen will. Saget mir, was für eine Festigkeit des Körpers, was für eine Gesundheit trauet ihr so einem Mägdchen zu? Itzt schauet umher, und zählet die eingeschrumpften, verbleichten Gesichter eurer Töchter; aber zählet mir auch, wenn ihrs könnet, die außerordentliche Menge der Fehl- und Mißgeburten. Und — meine ganze Natur bebt zurücke, wenn ich denke, daß Mägdchen Leib, und Leben wagen, um vor der Welt zu scheinen, was sie nicht sind!!!

12. §.

Was eine Weibsperson während ihrer Schwangerschaft leidet, thut, begehret, und verabscheuet, das hat auf die Frucht ihres Leibes Einfluß; denn gemäß der Vereinigung, welche der Körper des Kindes mit der Mutter hat, fließt das Blut aus den Adern der Mutter in die Adern des Kindes über. Geht also

eine

eine Veränderung im Blute, oder auch in den andern Säften der Mutter vor, so geht sie auch im Körper des Kindes vor, nachtheilig, oder vortheilhaft; und das Kind wird kränklicht, oder gesund zur Welt kommen. Es ist auch ausgemacht, daß die Wirkungen heftiger Gemüthserschütterungen im Körper eines Frauenzimmers der zärtern Bildung wegen weit merklicher, als bey Mannsbildern sind.

13. §.

Und nun denket euch ein Mägdchen voll Leidenschaften mit aller Kraftlosigkeit, und Zerrüttung seines Körpers in demjenigen Zeitpunkte, in welchem es den Ehestand antritt, und schließet dann aufs Erinnern, Wollen, Begehren, Verabscheuen, und Handeln eines solchen Weibes, wenn es Mutter wird.

14. §.

Wer soll die zarte Pflanze vor Stürmen bewahren, wenn es Müttern schon zur Natur geworden ist, Stürme über Stürme zu erregen, und eine Frucht, die nur durch Ruhe gedeihen kann, durch viehische Wollust, Haß, Neid, Zorn, Rachbegierde, Völlerey, u. s. f. immer, und wieder zu erschüttern, die Lebenskräfte des Kindes einzuschränken, oder sein Ernäh-

nährungsvermögen ganz zu stören? Ich will nichts von den schädlichen Speisen, und Getränken, nichts von euerm Kleiderputze, womit ihr Kinder drücket, nichts von den gefährlichen, und unvorsichtigen Bewegungen euers Körpers, wodurch ihr manchmal ohne alle Gewissensangst das Kind im Mutterleibe tödtet, und nichts vom Fallen, Stossen, Schrecken *) so vieler Mütter sagen; aber Mütter, Mütter! auf die Stockungen eurer Säfte, auf eure Nervenkrankheiten, Blutstürzungen, Gallenergießungen, Fieber, Entzündungen, Ohnmachten, Krämpfe, u. d. gl. sollet ihr doch um Gotteswillen! einmal aufmerksamer seyn, und über den Krebsschaden nachdenken, den ihr der Menschheit zufüget. **)

15. §.

*) Der Volkslehrer erzählet, daß er einen Mann gekannt habe, der krumme, ungestaltete Füsse hatte. Eine Frau, die schwanger war, sah ihn, erschrack; und ihr Kind bekam eben solche Füsse.

**) Wir sehen, und erfahren es oft genug, daß sich Krankheiten der Mütter eben so, wie Krankheiten der Väter, auf die Kinder fortpflanzen, und die Bücher der Aerzte sind voll von Beyspielen.

15. §.

Ist das Kind gesund zur Welt gebohren, so haben Mütter für die Erhaltung seiner Gesundheit zu sorgen. Euch Weiber, nicht den Männern gehöret das erste Erziehungsgeschäft der Kinder zu. Wie sehr wünscht es jeder Gutgesinnte, daß ihr diese heilige Mutterpflicht nicht so oft den feilen Kindsmägden abtreten möchtet. Also

Von der Speise.

16. §.

Zur Schande der Menschheit fragt es sich noch heut zu Tage unter uns, ob Mütter ihre Kinder säugen sollen. Es ist traurig, wenn Weiber so weit vom Wege der Natur abgewichen sind, daß es nöthig ist, sie zu lehren, was ihnen der angebohrne Trieb, und ihr eignes Gewissen ungleich besser, als alle Aerzte sagen könnten. In den Zeiten unsrer Vorfahren, da Laster ihr Gift noch nicht in aller Menschen Herzen ausgegossen hatten, floß Unschuld der Mütter mit der Milch in die Adern des Kindes, sagt Vandermonde. Und in unsern Zeiten — ? Es ist entschieden, daß Mütter ihre eigne, und der Kinder Gesundheit durchs Säugen befördern; und nur Krankheit,

oder

oder eine andere unvermeidliche Hinderniß kann sie entschuldigen, wenn sie diese Mutterpflicht nicht erfüllen. Es ist entschieden, daß aus der Anhäufung des Blutes in den Milchadern heftige Fieber, in den Brüsten Entzündung, Verhärtung, Geschwüre, und oft der Krebs entstehen. Es ist entschieden, daß die geringen Beschwerden einer säugenden Mutter gegen die Gefahren, und Schmerzen einer nicht säugenden gar nicht in Betrachtung kommen können. **Haller, Frank, Tissot, Unzer, Camper, Uden**, diese berühmten Aerzte, sind Zeugen; und endlich ist es entschieden, daß Mütter ihren Kindern diejenige Nahrung leicht reichen können, welche die Natur zubereitet hat, wenn Verzärtlung, Vorurtheile, Weiberstolz, Bequemlichkeit, und Wollusttrieb den Muttersinn nicht ersticken. Frauen! warum giebt euch die Natur Mittel, wenn sie den Zweck nicht will? Und doch könnt ihr so lieblos seyn, einem armen, unschuldigen Geschöpfe, dem ihr zum Daseyn geholfen habt, zu verweigern, was es zur Fortsetzung eines gesunden Lebens mit Rechte von euch fodern kann? Verweigern, was Mütter wilder Völkerschaften, was Thiere ihren Jungen gestatten? So weit hat Verderbniß der Sitten eingerissen!

17. §.

Noch einmal: Nach der Bestimmung der Natur soll Muttermilch die erste Nahrung des Kindes seyn. Wenn Kinder älter werden, haben Mütter 1) auf die Art, 2) auf die Zubereitung, 3) auf das Maaß der Speisen, und des Getränkes zu sehen.

18. §.

Art der Speisen. Je einfacher die Speisen sind, desto besser ist es. Nach unsern, und der Aerzte Erfahrungen ist ungegohrnes Mehl *) (wir nennen diese Speise in unsern Gegenden Mus, oder Koch) eine zähe, ungesunde Speise für kleine Kinder, **) macht dicke Bäuche, und Köpfe, magere Arme, und Füsse, und viel Schleim. Mütter! nehmet Roggenbrod ***), reibet es klein, und kochet es im Wasser; dann seihet Wasser und Brod miteinander durch ein Tüchelchen, und drücket es aus. Das ist eine nahrhafte, gesunde

Speise;

*) Es mag vom Weizen, oder Roggen seyn.

**) Ich kenne sogar erwachsene Leute, die so ein Mus (Mehlbrey) recht hart verdauen.

***) Es versteht sich, daß das Brod gut ausgegohren hat, wohl gebacken, und wenigst einen Tag alt ist.

Speise; und wenn das Kind ein halbes Jahr überstanden hat, so kann man es auch, wie Tissot saget, an andere Speisen gewöhnen. *)

19. §.

Nur keine gewürzten Speisen, liebe Mütter, sie erhitzen, und greifen die Nerven an. So gar des Zuckers sollet ihr euch nur als eines Arzneymittels bedienen. Kinder werden sonst leckerhaft, und das sollen sie durchaus nicht werden. Mit der Zeit thun ihnen trocknes Brod, Milch mit Wasser vermischt, junges, gekochtes Gemüse, und reifes Obst die besten Dienste. Kein Fleisch? Gute Leute, besser keins, wenigst die ersten fünf Jahre so viel, als keins. Fleischspeisen machen Kinder vor der Zeit reif; und diese Reife erwecket einen Naturtrieb in ihnen, von dem sie, ehe sie mannbar werden, gar nichts fühlen sollen. Wenn ihr so gut seyd, und mich hören wollet, so werde ich mit euch von dieser Materie zu einer andern Zeit weitläuftig sprechen.

*) Wie mirs allemal eckelt, wenn ich sehe, daß hohlzahnichte, kraft- und saftlose Kindsmägde den Kindern die Speise vorkauen, sie mit ihrem ungesunden Speichel vermischen, dann mit dem Finger aus ihrem Munde in den Mund der Kinder streichen.

20. §.

Ueberhaupt läßt es sich mit einer Zuverläßigkeit behaupten, daß zusammengesetzte Speisen, ihr möget sie nennen, wie ihr wollet, gemeiniglich Gährung, und Faulniß, und eben darum Krankheiten verursachen. Gehet also den Gang der Natur, gebet ihnen einfache Speisen, und zwingt sie nie zum Essen, sonst überfüttert ihr sie, oder machet sie zu Fressern.

21. §.

Wenn Kinder oft mit den Händen in den Mund greifen, und viel Speichel aus ihrem Munde läuft, so ist es ein Zeichen, daß die Zähne hervorbrechen wollen. Kaufet dann etliche Stückchen Süßholz in der Apotheke, gebet ihnen ein Stängelchen in die Hand, und lasset sie kauen, das ist gut, und gesund.

22. §.

Müssen Speisen gekauet werden, so gebet Acht, daß sie selbe wohl mit den Zähnen zermalmen, mit ihrem Speichel vermischen, und nicht heißhungerig essen; sonst geht die gehörige Verdauung im Magen nicht wohl von statten. Lasset also Kindern nie Speisen zu, die gekauet werden müssen, ehe sie Zähne haben.

23. §.

Zubereitung. Es thut mir leid, meine lieben Landesleute, daß wir keinen Magen mehr haben, der alle Speisen roh verdauen könnte. Unsere Voräaltern waren andere Leute. Je nun, jezt ist es einmal so; und Zubereitung der Speisen ist meistentheils nothwendig. Aber, Mütter, mißbrauchet diese Zubereitung nicht. Sie soll nur Mittel seyn, die Speisen verdaulicher zu machen; und Hunger ist der beste Koch. Uebertreibet den Wohlgeschmack nicht. **Schmalz, Butter, Fett,** und Oel beschweren den Magen, und hindern die Verdauung. Sie müssen also mäßig zu den Speisen gebraucht werden.

24. §.

Salz ist der Gesundheit dienlich; aber nicht zu viel. Eure **Brühen** mit Pfeffer, oder andern Gewürzen, mit Zitronensaft, oder Essig gemischt, dann **Torten**, eingemachte Früchte, und dergleichen Zuckerwerke sind keine Speisen für Kinder. Sie sind dem Magen zur Last: und zu viele **warme** Suppen schwächen. Es kömmt freylich viel auf die Leibesbeschaffenheit der Kinder an; aber wollet ihr sie, wenn sie einmal stark, und gesund sind, der Gefahr aussetzen, daß sie schwächlich, oder krank werden?

Gewürze erhitzen, das ist gewiß; und so eine Erhitzung schadet Kindern, das ist auch gewiß.

25. §.

Nudeln, Knödeln, (Klöße) Reiß, Brey, (Hirse) gehören nicht für kleine Kinder. Erst nach, und nach muß man sie an stärkere Speisen gewöhnen.

26. §.

Maaß. Kinder verdauen schneller, als Erwachsene; sie müssen also öfter essen. Lasset sie nie Hunger leiden; aber gebet ihnen auch nie zu viel. Uebermaaß schadet in beyden Fällen. Im ersten Falle wird das Verdauungsvermögen geschwächet, und der Körper entkräftet: im zweyten Falle kann sich der Magensaft nicht gehörig sammeln, und die Speisen bleiben unverdauet im Magen liegen. In beyden Fällen sind Krankheiten, und oftmals der Tod die Folgen. Man kann das Maaß der Speisen freylich nicht mit der Elle messen; aber gebet Kindern auf einmal lieber wenig, und öfter zu essen; und greifet der Natur nie vor, sondern gebet ihnen zu essen, wenn sie hungert.

27. §.

Die nützlichste Gewohnheit für Kinder wäre, wenn man sie an Nichts gewöhnte. Aber das wird heut zu Tage schwer halten; denn Kinder werden sich, wenn sie größer werden, so gut, als andere Leute an gewisse Stunden ihrer **Essenszeit** binden müssen. Man bilde sie also lieber bald für die Gesellschaft, in der sie einst leben werden, und gewöhne sie mit den Jahren an diese Regelmäßigkeit. Nur die **Abendmahlzeit** soll sparsam seyn, weil der volle Magen das Blut zum Kopfe treibt, und unruhigen Schlaf verursachet.

28. §.

Noch etwas. Bey der Wahl des **Geschirrs**, in welchem ihr für Kinder zu kochen pfleget, müßt ihr vorsichtig seyn. An euern **kupfernen** Pfännchen, wenn sie nicht gut verzinnt sind, setzt sich **Grünspan** an, und Grünspan reizt zum Erbrechen. Sogar Bley ist schädlich. Gesetzt, der Zinngießer verfälschte Zinn mit Bley, so würde verzinntes Kupfergeschirr für die Gesundheit noch immer schädlich seyn. Geschirr aus Erde ist das beste. Itzt

Vom

Vom Getränke.

29. §.

Trinken ist zur Erhaltung der Gesundheit so nothwendig, als Essen: das wissen wir; und daß es viele Arten von Getränken giebt, daß wissen wir auch. Hier fragt es sich nur, was Kinder trinken sollen. Antwort: Reines, frisches Quellwasser. So sagen alle Aerzte, so saget die Erfahrung.

30. §.

Unsere Erfahrung sagt es zwar selten; denn Leute, die bey Kaffee, Chokolade, Fleischbrühen, Wein, Bier, Milch, und Brandwein aufgewachsen sind, werden meistentheils krank, wenn sie statt des gewohnten Getränkes Wasser trinken, aber ich rede hier nicht von verdorbenen Menschen.

31. §.

Aeltern, beuget vor. Oft will sich euer Gesind den Kindern gefällig machen, und reicht ihnen heimlich Bier, Wein, Kaffee, u. d. gl. Verhütet den Unfug, weil es Zeit ist. Weg mit allen gekünstelten, und hitzigen Getränken, so lange sie der Arzt nicht verordnet!

32. §.

Lasset Kinder nie in die Hitze trinken; denn wegen eines kalten Trunkes zur Zeit einer Erhitzung sind schon viele tausend Menschen krank geworden, oder gar gestorben. Aber wenn sie durstet? Enthaltung auf eine kurze Zeit schadet ihnen nicht. Man pflegt ihnen, daß sie sich des Trunkes eine kleine Weile leichter enthalten, ein Bröckchen Brod zu geben.

33. §.

Mütter, und Kindsmägde gewöhnen Kinder oft bey der Nacht zu trinken, wenn sie weinen. Wenn Durst die Ursache des Weinens ist; dann mags bey kleinen Kindern wohl hingehen; aber wenn ihr ihnen gerade darum zu trinken geben wollet, weil sie weinen: so werden die Kinder mit der Zeit nicht mehr schlafen können, ohne öfters bey der Nacht getrunken zu haben. Gefehlt, Weibsleute! Trinken soll Bedürfniß der Natur, nicht der Gewohnheit seyn. Oder wollet ihr, daß eure Kinder so eine Gewohnheit ihr ganzes Leben hindurch fortsetzen? Locke erzählet uns, daß er einst in einem Hause gewohnet habe, wo man einem unruhigen Kinde so oft zu trinken gab, als es schrie, so, daß es alle Augenblicke trank. Ob es gleich noch nicht sprechen konnte, so trank

es

es doch binnen vier und zwanzig Stunden mehr, als Locke ein erwachsener Mann. So zieht man Säufer auf. Nüchterne Menschen, meine Landesleute, nüchterne Menschen! An Säufern haben wir schon lange Ueberfluß.

34. §.

So viel vom Essen und Trinken der Kinder. Möchten doch Frauen vom hohen, und niedern Stande nie auf andere Speisen, und Getränke für ihre Kinder verfallen seyn! Und — o möchten sie doch ihre Lebensart dem Stande der Natur wieder einmal näher bringen, bey Gott, ihre Kinder würden so frisch, und gesund, wie die Kinder unserer Bäuerinnen seyn! *)

Von

*) Ich bin in einem Marktflecken Baierns gebohren. Meine Aeltern hatten viele Kinder, und bey der Anstrengung aller ihrer Kräfte vollauf zu thun, ihnen Brod, und Kleidung zu verschaffen. Eine Schwester meines Vaters wirthschaftete in einer Stadt, hatte Vermögen, und kein Kind. Mein Vater bath sie, daß sie sich unter seinen vier Buben einen auswählen, und erziehen möchte. Das Loos traf mich. Damals war ich noch nicht sieben Jahre alt, gesund, und stark, wie jeder Landbube; aber bey der Stadterziehung fieng ich bald zu kränkeln an, und kränkle — bis auf diese Stunde!

Von der Luft.

35. §.

Die Beschaffenheit der Luft hat auf die Gesundheit des Kørpers großen Einfluß. Die freye Luft kønnen wir nicht åndern. Wir můssen sie einathmen, wie sie uns die Witterung zufůhret; aber die Vorkehrungen, die wir mit unsrer Zimmerluft treffen kønnen, stehen so ziemlich in unsrer Macht. Denket euch nur die Ausdůnstungen aller derjenigen Kranken, und gesunden Leute, die manchmal in einem Kindeszimmer beysammen wohnen. Nun ists aber auch richtig, daß die Luft nicht nur durch unsern Mund, sondern auch durch die kleinen Oeffnungen unsrer Haut in den Kørper kømmt. Setzet, daß die Stube noch überdas nieder, enge, oder feucht ist. Weiter: Bůrgersleute haben gemeiniglich nur eine einzige Stube, und in dieser Stube treiben sie ihr Handwerk, halten Katzen, Hunde, und Hennen, waschen, kochen, und backen; dann denket euch noch die unbeschreibliche Hitze der Oefen im Winter, den Rauch der Oefen, des Span- Oel- oder Kerzenlichtes, den Kohlen- und Speisendampf, den Staub des Auskehrens, den Geruch des Obstes, u. s. w. und jezt schließet auf die Krankheiten, welche Kindern aufstossen můssen, wenn sie dieses

ses Gemengsel von Dünsten immer, und wieder an sich ziehen. Oft, meine Lieben, wird durch die eingeschloßne Luft der Grund zu einer Krankheit geleget, welche erst mit der Zeit, und ich denke, immer früh genug, das Leben eines Menschen verbittert. *)

36. §.

Merket es euch also, gute Aeltern, ihr sollet die schlechte Luft in euern Zimmern verbessern. Wenns in der Stube riecht, so ists ein Zeichen, daß die Luft verdorben ist; dann öffnet Fenster, und Thiere, und lasset die Stube durchwehen. So machet es alle Täge, auch im kalten Winter machet es den Tag hindurch öfters so. Dadurch wird ungesunde Luft weggeschaft. Ist das Kind schwächlich, so verhütet, daß es der Zugluft nicht ausgesetzt werde; ist es aber kraftvoll, so gewöhnet es nach, und nach an die Zugluft; dann traget das Bett des Kindes recht oft in die frische Luft; und das Kind selbst bringet öfters unter den freyen Himmel. Das stärkt die Nerven, und befördert den Wachsthum. Pflanzen,

*) Dergleichen Krankheiten lassen sich desto schwerer, und langsamer heilen, je mehr der Kranke die angesteckte Luft, die er ausathmet, wieder einathmen muß.

zen, die man immer im Zimmer verwahret, werden gelb, und verwelken. Schadet doch uns die eingesperrte Luft, wie soll sie Kindern behagen? Wenn sie einst so alt werden, als wir sind; dann werden sie lange genug zwischen dumpfigten Wänden stecken müssen; aber da wird ihnen auch die Kraft, die sie jezt in der frischen Luft einsaugen, herrlich wohl zu statten kommen.

37. §.

Noch ein Paar Worte. Setzet die Kinder im Winter nicht zu nahe an die Oefen, und wärmet ihre Better nicht mit warmen Kieselsteinen, Flaschen, u. dgl. So eine Wärme schwächet den Körper. Traget sie auch von einem zu warmen Orte nicht plötzlich in ein zu kaltes, oder umgekehrt. Schleunige Abwechselung der Hitze, und Kälte macht gemeiniglich krank.

Von der Bewegung.

38. §.

Durch Bewegung wird der Umlauf des Blutes, und anderer Säfte, die Ausdünstung, Ausleerung des Körpers, Eßlust, und der Wachsthum befördert. Mütter, störet die Einrich-

richtung der Natur nicht, und ersticket doch den Keim der Körperkraft in eben dem Augenblicke nicht länger mehr, wo er hervordringen will; denn höret!

Ihr umwickelt das Kind gleich nach der Geburt mit Windeln, und Bändern so fest, daß es oft blau im ganzen Gesichte wird. Nicht genug, ihr packet es noch überdas in eine Wiege, und überschnüret es noch einmal, kurz, ihr bemühet euch nach allen Regeln der Kunst, die Bewegung des zarten Körperchens so viel, als ganz zu hindern. Mütter, und Kindsmägde! seyd doch so gut, und machet einmal eine Probe an euch selbsten. Lasset euch Hände und Füsse, lasset euch den Körper dicht zusammenbinden, und bleibet nur eine halbe Stunde so unbeweglich, wie Kinder halbe Täge bleiben müssen, im Bette liegen, und saget mir dann, wie euch diese widernatürliche Stellung behaget hat.

39. §.

Aber Kinder verrenken sich die Glieder, werden bucklicht, bekommen krumme Hände, und Füsse, und wachsen nicht gut aus, wenn man sie nicht wacker einwickelt, und zusammenbindet. Vorurtheile über Vorurtheile, worüber einsichtsvolle Aerzte schon so viel geschrieben,

und

und ohne Wirkung gesaget haben! Wer schnürt dann die Kinder der Mandingoer, und anderer ungesitteten Völker, wer die jungen Thiere? Es giebt in Deutschland Gegenden, in denen man Kinder nicht zusammenschnürt, und ihre Leiber werden nicht verunstaltet, kein Glied wird verletzt, und keins verschoben. Das wäre nun Erfahrung. Leset **Brechters** Briefe *); und ihr werdet einen Ort finden, wo dieser widersinnige Gebrauch ganz unterlassen wird. Der Ort heißt **Schweigern.**

40. §.

Ich weis es, gute Mütter, ihr meynet es mit dem Zwange, den ihr dem Kinde mit der Wiege anthut, nicht böse; und ihr fehlet nur aus unzeitiger Besorgniß, oder aus Irrthume, der in unserm Vaterlande zur Gewohnheit geworden ist; aber gebet mir Gehör, verbessert den Mißbrauch, lasset Kindern Arme, und Füsse frey, fesselt, und presset sie nicht mehr, sondern schlaget sie in reine Windeln ein, und schaffet eure Wiegen weg, in denen sie eure Kindsmägde so lange, und so erbärmlich hin und her schwanken, bis sie voll Betäubung einschlafen, oder sich erbrechen. Die

Natur

*) Ueber den Emil des Hrn. Rousseau.

Natur will Freyheit in der Bildung des Körpers; und sie wirkt allein besser, als nach unsrer Anweisung. Leget sie also lieber in Körbe, lasset ihnen den uneingeschränkten Gebrauch ihrer Glieder, und kommet ihnen nur dort zu Hilfe, wo sie eure Hilfe brauchen.

41. §.

Können sie frey sitzen, so kerkert sie ja nicht in Lehnstühle ein, sondern setzet sie auf den Boden *). Ob sie sich wälzen, auf Vieren kriechen, oder in Winkeln herumwühlen, um das bekümmert euch wenig. Man kann sie wieder reinigen; und sie lernen so ihre Gliedmassen eher brauchen. Gebet ihnen dann Spielsachen von geringem Werthe, machet damit vor, was Kinder nachmachen sollen. Sie werden bald Theil nehmen, und nachahmen. Wohlgemerkt, ihr sollet nur ihre Gehilfen seyn. Aber werdet nicht unwillig, wenn sie das Spielzeug zerbrechen, wegwerfen, in den Mund damit fahren **), u. d. gl. und hofmeistert sie nicht.

*) Oder ists euch lieber, wenn sie aus den Armen der Kindsmägde, von Tischen und Sesseln auf den Boden fallen, und Hals, und Beine brechen?

**) Man gebe also Kindern nie ein Spielzeug, wodurch sie ihrer Gesundheit schaden können.

nicht. Man muß sie nach Belieben mit dem Spielwerke schalten lassen. Das vervollkommnet ihre Sinne, wie ich weiter unten erklären werde.

42. §.

Wenn sie einmal stehen können, führet sie nicht lange am Leitzaume. Sie sollen sich an Stühlen, und Bänken festhalten, und selbsten gehen lernen *). Zeiget ihnen nur Gegenstände, mit denen sie sich unterhalten können, sie werden gewiß bald ans rechte Ort kommen: fallen sie bisweilen, was schadet es, sie werden eher aufstehen, dann besser stehen, und gehen lernen. Das ist gut; und in diesem Alter können sie ja noch keine Bewegung machen, die ihnen gefährlich seyn könnte. Gängelwägen nützen nichts. Sie schaden vielmehr; denn Kinder stehen auf ihren schwachen Beinen da, und matten sich ab.

43. §.

*) Ist wohl etwas thörichter, als die Mühe, die man sich giebt, kleine Kinder gehen zu lehren? Als wenn man irgendwo jemand gesehen hätte, der aus Nachläßigkeit der Kindsmägde nicht hätten gehen können, da er groß geworden ist. Wie viele Leute sieht man nicht im Gegentheile Zeitlebens schlecht gehen, weil man sie gehen gelehrt hat. Rousseau.

43. §.

So bald sie laufen können, fort mit ihnen ins Freye. Lasset sie in euern Gärten, oder auf dem Felde hüpfen, springen, hin, und her laufen, Blumen pflücken, Obst sammeln, u. d. gl. und verhütet nur die heftigen, oder gefährlichen Bewegungen.

Vom Schlafe.

44. §.

Der Schlaf ist dem Menschen zur Gesundheit unentbehrlich. Er verschaffet Erquickung, befördert Verdauung, und giebt neue Kraft. Störet also kleine Kinder nicht, und lasset sie so lange schlafen, bis sie selbst erwachen. Fallet ihnen beym Erwachen mit euern Liebkosungen nicht beschwerlich *), lasset sie eine kleine Weile ruhig liegen, hebet sie dann auf, reiniget sie, und bringet ihr Bettchen wieder in Ordnung.

*) Einige Wärterinnen pflegen die Kinder manchmal zu kitzeln, um sie zum Lachen zu bringen. Mägde, oder wer ihr immer seyd, Kitzeln ist Kindern schädlich. Es kann Krämpfe, und den Tod verursachen. Hütet euch!

45. §.

Leget sie nie in Pflaumen= oder Federbetter, sondern auf eine Matratze, oder einen Strohsack; dann leget eine leichte Decke, nicht Polster, oder Kopfkissen über sie. Federbetter erhitzen, bringen das Blut in Wallung, entkräften, und reizen zu wollüstigen Trieben. Ueberhaupt sollen Better nur die Kälte abhalten, die von außen auf den Körper wirkt, und nicht erwärmen.

Wenn ihr Luft ins Zimmer lasset, ziehet die Vorhänge bey den Bettern der Kleinen auf.

46. §.

Oft leget ihr kleine Kinder zu euch ins Bett. Mütter, das ist ein unbesonnener Streich. Wie leicht könntet ihr sie im Schlafe aus dem Bette hinausstossen, drücken, oder gar erdrücken. *)

47. §.

Lasset Kinder in einem Bette nie beysammen schlafen. Sie theilen sich die wechselseitigen Ausdünstungen mit; und ein kranker Körper kann einen gesunden anstecken. Man weis,

 daß

*) Lasset keine Katze ins Kindszimmer. Man hat Beyspiele, daß sie Kinder im Schlafe angepackt, und getödtet haben.

daß gesunde Leute durchs Zusammenschlafen mit Kranken krank, und die Kranken gesund geworden sind; und — beßte Aeltern, habet doch so viel Liebe für das Wohl eurer Kinder, und höret, was ich euch sage! und — ihr verschaffet Kindern, wenn sie drey, vier, fünf Jahre, oder noch älter sind, Gelegenheit zu einem Laster, das Leib, und Seele vergiftet. Ihr wisset nicht, was ich beym Erziehungsgeschäfte hierüber schon erfahren habe; aber ich bezeuge es euch vor Gott, daß ihr bey aller eurer zärtlichen Sorge für Kinder durchs Zusammenlegen den Grund zu einer Seuche geleget habet, die wie eine Pest im Stillen unter der Jugend wüthet.

48. §.

Gewöhnet Kinder, wenn sie an den Jahren zunehmen, frühe zu Bette zu gehen, und frühe aufzustehen. Ich kanns euch nicht sagen, wie gut ich mich bey dieser Gewohnheit bis auf diese Stunde meines Lebens befunden habe. Ich kam als ein Bursche von sechszehn Jahren auf die Universität. Da gabs dann Gelegenheit genug, halbe Nächte herumzuschwärmen, und auf gut studentisch auszuschweifen. Nun war ichs aber gewohnt, im Winter um acht, und im Sommer zwischen neun, und zehn

Uhr

Uhr schlafen zu gehen, und ich habe viel dabey gewonnen. Ich bin allen denjenigen Unordnungen entgangen, bey denen junge Leute Geld, gutes Gewissen, und Gesundheit verlieren. Freylich verstosse ich mich bey meiner Schlafordnung manchmal wider die Wohlanständigkeit, denn ich schlafe noch heut zu Tage bey der angenehmsten Gesellschaft, wenn mich kein außerordentlicher Vorfall weckt, Winters um acht Uhr ein; aber gute Freunde halten mirs zu gut; und Personen vom Stande bitte ich lieber ab, und bekenne ihnen meine Gewohnheit offenherzig, als daß ich noch jezt der Vortheile meines frühen Schlafengehens entbehren möchte.

49. §.

Sind Kinder einmal über sieben Jahre alt, so sollet ihr sie nicht zu viel schlafen lassen *). Acht oder neun Stunden sind genug;

*) Einige Erzieher wollen, daß man Kinder öfters spät in die Nacht wachen lassen, oder auch mitten aus dem Schlafe wecken soll, damit sie sich leicht gewöhnen das zu thun, wozu sie einst Umstände auffodern könnten. Ich traue diesen Männern mehr Erfahrung, als mir, zu. Aber ich fürchte, daß öfters Wachen bey der Nacht zur Gewohnheit werden

aber mit Gewalt, oder einem Getöse sollet ihr sie nie vom Schlafe wecken. Plötzlicher Lärm verursacht Schrecken, und Schrecken schadet der Gesundheit. Beweget sie anfangs sanft; und wenn sie aufwachen, heißt sie mit freundlicher Stimme aufstehen. Mit der Zeit entsteht Gewohnheit, und sie werden von sich selbsten aufwachen.

Von der Reinlichkeit.

50. §.

Badet, und waschet die Kinder von ihrer Geburt an nie in warmen, sondern im lauwarmen, nach vierzehn Tägen im kühlen, und nach einem Monathe im kalten Wasser. Das

Wa-

---

den könnte; und das möchte ich durchaus nicht. Ich dächte, daß besondre Umstände Leib, und Seele immer so anstrengen würden, daß man einst auch ohne Gewöhnung bey der Nacht wachen könnte; aber junge Leute manchmal mitten aus dem Schlafe wecken, kann für die Zukunft sehr vortheilhaft werden. Ich gestehe es, daß ich nicht dazu gewöhnt bin, so sehr ichs wünsche, daß man mich in meiner Jugend dazu gewöhnt haben möchte; denn ich fühle jezt allemal bis zum Erbrechen Uebelkeiten, wenn ich des nächsten besten Geschäftes wegen mitten in der Nacht vom Schlafe gewecket werde.

Waschen mit warmen Wasser ist schädlich. Bey den alten Deutschen war kaltes Baden Sitte; und ihre Stärke ward Riesenstärke. Mütter, befolget meinen Rath, ich versichere euch, daß kalte Bäder große Wohlthat für Kinder sind. Sie stärken die Nerven; und die Aerzte verordnen sie sogar als Heilungsmittel bey vielen Krankheiten.

51. §.

Haltet eure Kinder, so bald es sich thun läßt, zu einem ordentlichen Stuhlgang an *); dann dringet darauf, daß sie sich im vierten, oder fünften Jahre alle Tage den Mund, und die Zähne ausspühlen, Gesicht, Ohren, Kopf, Hals, Hände, und öfters die Füsse waschen, oder in einer Wanne baden, um sich vom Schmutze, und die Schweißlöcher von faulen Ausdünstungen zu reinigen; aber gebet ihnen nie ein anders, als kaltes Wasser.

52. §.

Belauschet die Kindsmägde, ob sie sich selbsten reinlich halten, Kinder fleißig trocken legen, Better öfters in die Luft, und an die

Sonne

*) Locke behauptet, daß sich ein ordentlicher Stuhlgang gewöhnen lasse.

Sonne tragen, Windeln, Hemder, u. s. w. rein waschen, gut trocknen, bey Kindern wechseln, sie kämen, u. d. gl. ob sie die Speisen säuberlich zubereiten, Geschirre reinigen. Duldelt keine Unreinlichkeit in den Stuben, und an den Kleidern eurer Kinder. Wie mans in den Kinderjahren treibt, so gehts im erwachsenen Alter fort; und Reinigkeit ist in Rücksicht auf die Gesundheit von großer Wichtigkeit.

Von der Kleidung.

53. §.

Kinderkleider sollen leicht, bequem, und von Leinwat seyn. Die Farbe mag aussehen, wie sie will, wenn man das Kleid nur leicht waschen, und gut trocknen kann. Ein Kleid, das zu enge ist, drückt Kinder, hemmt die Bewegung der Glieder, hindert den Wachsthum, und schadet der Gesundheit *). Ich habe Kinder gesehen, denen man so viele Kleider angezogen hat, daß sie so dick, als lang waren; und die kostbaren Angehängsel von silbernen Ketten, und Münzen, die fliegenden Bänder, die Hauben (Mützen) und Röckchen von Seide,

u. s. w.

*) Ich trug im fünften Jahre noch einen Kinderrock; und mir war wohl dabey.

u. s. w. wozu, meine Aeltern? Vernünftige Leute lachen über den Aufwand, den ihr auf Kinderkleidung machet.

54. §.

Wenn ich so viel Ansehen bey den Müttern hätte, als ich nicht habe, so würde ich ihnen eine Kleidertracht für ihre Kinder vorschreiben. Damen, Bürgersfrauen! Die Haare sollen vom Kopfe der Kinder gerade so herabhangen, wie es jezt Mode ist. Wenn sie zu lange werden, soll man sie stutzen. Keinen Puder, keine Pomade. Ich würde ihnen im Sommer, und im Winter keine Haube gestatten. Ein Strohhut wider die Witterung, und im Zimmer gar keine Bedeckung. Hals, und Brust sollen bloß seyn. Weder im Sommer, noch Winter Handschuhe. Ein Hemd, und ein weites Wams mit Aermeln darüber, dann eine Hose, die über die Waden hinabreichen müßte. Im Sommer keine Strümpfe. Weite Schuhe vom dünnen Leder, oder gar vom Zeuge, daß die Näße durchdringen könnte *).

55. §.

*) Als ich sechs Jahre alt war, nahm mir meine Mutter einmal im Winter die Schuhe weg, weil sie nicht wollte, daß ich auf das Eis gehen, und schleifen sollte. Ich bath sie,

55. §.

Der Nutzen dieser Kleidung würde seyn,
1) daß sie von keinem großen Werthe wäre; denn wie gesagt, Wams, und Hose müßten von Leinwat seyn *).

2) Daß Kinder mit der Zeit keine Flüße, Kopf- Zahn- und Halsschmerzen, kein Husten, und Schnupfen zu fürchten hätten.

56. §.

Nässe an den Füssen verursachet Krankheiten, werden Mütter sagen. Warum schadet sie dann unserm Gesichte nicht? Was macht den Unterschied zwischen den Füssen, und dem Gesichte, als bloß die Gewohnheit? Ich muß es

sie, daß ich barfuß ausgehen dörfte. Sie erlaubte es. Ich gieng barfuß aufs Eis, und schliff. Kaum hatte ich die bestimmte Strecke durchgeschliffen, so empfand ich heftiges Brennen an den Fußsohlen. Ich unterließ also meine Schleiferey, entlehnte von meinem Kammeraden einen kleinen Schlitten, und fuhr wenigst eine Viertelstunde über den nächst gelegenen Schneehügel herab; dann gieng ich mir, und dir nichts wieder stille so barfuß nach Hause. Dafür habe ich aber jetzt keine erfrornen Glieder.

*) Pelzwerk im Winter ist Kindern schädlich.

es noch einmal sagen, von verzärtelten Personen ist hier die Rede nicht.

57. §.

Noch habe ich vom Unterschiede der Kleidung zwischen Knaben, und Mägdchen kein Wort gesprochen; aber ich finde es geradezu für unnöthig, daß Kleidung in den ersten vier, oder fünf Jahren einen Unterschied zwischen dem Geschlechte machen soll. Im sechsten, oder siebenten Jahre könnten Mägdchen ein Wams wie Knaben, und dann einen langen Rock, wie es jezt Mode ist, mit einem Vortuche (Schurze) tragen *). Gebet Kinderkleidern doch nie einen Anstrich von Eitelkeit. Kinder haben ja noch keine Bestimmung in der bürgerlichen Gesellschaft. Wozu dann Kleider für sie, die nur euch zum Unterschiede eures Standes gebühren? Männer greift vor, und bildet eine Nachwelt, in welcher die Kleider nicht mehr Leute machen!

58. §.

Und nun einen Blick auf die **Mieder** (Schnürbrüste). Ich kann euch wider diese

Art

*) Rock und Wams sollten so wie bey Bauernmägdchen aneinander genähet seyn.

Art Kleidung nichts besser sagen, als was Locke schon vor hundert Jahren gesaget hat. Hier sind seine Worte: „ Die gewöhnlichsten, und alltäglichen Folgen der Mieder, und engen Kleider sind Engbrüstigkeit, kurzer, und übelriechender Athem, verdorbne Lungen, und Mißgestaltheit. Das Mittel also, dessen man sich bedient, den Wachsthum fein, und schlank zu machen, dient nur dazu, ihn zu verderben. Nothwendig muß auch Mißgestaltheit der Theile daraus entstehen, wenn die Nahrung, welche in den verschiedenen Gefässen des Körpers zubereitet wird, nicht der Bestimmung der Natur gemäß, vertheilet werden kann. Die Nahrung dringt in alle Theile, die weniger gepreßt sind. Man darf sich daher nicht wundern, wenn oft eine Schulter, oder eine Hüfte höher wird, als eine andere. „ Dann geht er zu den Schuhen über, und fährt weiter: „ Es ist bekannt, daß die Chineserinnen, welche, ich weis nicht warum, kleine Füsse für schön halten, (gerade der Modegeschmack unserer Damen, Fräulein, Frauen, und Jungfrauen) und diese kleinen Füsse dadurch bekommen, daß sie selbe von Kindheit an fest zusammenschnüren. Ich sah vor einer Zeit ein Paar solche chinesische Schuhe, die ein erwachsenes Frauenzimmer getragen haben soll. Sie wären viel zu klein für ein

Frauen-

Frauenzimmer bey uns; denn sie würden kaum für ein kleines Mägdchen groß genug gewesen seyn. Man hat überdas behauptet, daß ihre Weiber sehr klein sind, und selten lange leben; da die Männer die gewöhnliche Größe anderer Menschen, und ein verhältnißmäßiges Alter erreichen. Einige suchen die Ursache davon in dem unvernünftigen **Binden** ihrer Füsse, wodurch der freye Umlauf des Blutes, und folglich der Wachsthum, und die Gesundheit des ganzen Körpers gehindert wird. Man sieht ja sehr oft, wenn ein kleiner Theil des Fußes durch eine Verrenkung, oder einen Schlag leidet, daß das ganze Bein seine Kraft verliert, und schwindet *). Man muß daher weit größern

*) Ein holländischer Professor **H. Camper** hat eine Abhandlung von der besten Form der Schuhe herausgegeben. Ich will die Eigenschaften, die er zu einem **guten Schuhe** fodert, hererzählen.

1. Ein **zweckmäßiger** Schuh soll von gehöriger **Länge**, d. i. um einen **Zoll** länger als der **Fuß** seyn.
2. Von einem jeden Fuße muß das **Maaß** besonders genommen werden, weil ein Fuß nicht jedesmal so wie der andere ist.
3. Der Schuh muß die **wahre Breite** des Fußes haben.
4. Er muß vorne rund seyn. (Vielleicht waren die sogenannten **abgehackten** Schuhe unse-

ßern Nachtheil befürchten, wenn die Brusthöhle, wo das Herz, die Quelle des Lebens, seinen Sitz hat, unnatürlich zusammengedrückt, und an seiner Ausdehnung gehindert wird ꝛc.

59. §.

unserer Voraltern so albern nicht, als man heut zu Tage glaubt.)

5. Muß der Schuh vorne ein wenig in die Höhe gehen, damit man sich durchs Stossen an Steine weniger verletze.
6. Der Absatz muß so hoch seyn, als ohngefähr das Pflaster der Stadt ist.
7. Die Schnallen müssen seyn, wo der Knochen des Vorderfußes mit den Knochen der großen Zehe sich vereinigt. (Man kann hieraus schließen, wie wenig H. Camper darauf hält, wenn die Schuhe so weit ausgeschnitten sind, daß die Schnallen beynahe über die Zehen herüber gehen.) Ob die Schnallen an den beyden Enden viereckigt, oder rund, gerade, oder gebogen, und ob sie dann so groß seyn müssen, daß sie das Pflaster berühren, darüber hat H. Professor nichts gesagt. Ich dächte, daß ein schwarzes Band, womit man jezt die Schuhe zusammen zu binden pflegt, weit natürlicher als jede Schnalle wäre.

Man wundre sich nicht, daß Camper keinen Unterschied zwischen den Schuhen der Mannsbilder, und des Frauenzimmers mache. Der Schuh muß auf den Fuß passen, und nicht der Fuß auf den Schuh; es mag dann eines Mannsbildes, oder Frauenzimmers Schuh seyn.

59. §.

Ich könnte landesherrliche Verordnungen wider die steifen Mieder aufweisen; aber ich will eine Sache, die man schon hundertmal vergebens gesagt hat, nicht weitläuftiger wieder vergebens sagen. Locke weis genug Beyspiele von Kindern, bey denen das enge Schnüren die nachtheiligsten Folgen hatte *); und er schließt daraus, daß es außer den Affen noch andere Geschöpfe giebt, die nicht viel klüger sind, und ihre Jungen durch unvernünftige Zärtlichkeit erdrücken.

Von der Abhärtung.

60. §.

Verzärtelte Kinder können nichts ertragen, und kommen sie ins gesetzte Alter, so können sie mit der äußersten Anstrengung das selten wieder gut machen, was sie in ihrer Jugend am

*) Und wie viele Aerzte und Erzieher werden sie so gut als Locke wissen! Wer diese Materie gründlich, und ausführlich behandelt lesen will, der sehe: Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüste zwo Preisschriften durch eine von der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal aufgegebene Preisfrage veranlaßt. Leipzig bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1788.

am Körper verdorben haben. Und doch wie viele tausend Fälle giebt es, die nicht in unsrer Macht stehen, und Mißbehagen, und Schmerzen verursachen, wenn wir uns nicht bey Zeiten an die unangenehmen Eindrücke gewöhnet haben; kurz, der Mensch mag seyn, wer er will, und wo er will, er muß leiden.

61. §.

Aeltern, ihr könnet das Leiden eurer Kinder vermehren, oder vermindern. Es kömmt auf die Erziehung an, die ihr ihnen gebet. Ich kann mir nichts elenders vorstellen, als einen Menschen, den jeder Mangel an Bequemlichkeit, mit einem Worte, jede Aenderung seines verhätschelten Lebens mürrisch, zaghaft, kränklicht, mit sich, und Gott, und der Welt unzufrieden macht.

62. §.

Wollet ihr sein Leiden mindern, so härtet ihn jezt als Kind ab, und gewöhnet ihn stuffenweise von der Geburt an denjenigen Weg zu gehen, den die Vorsehung jedem Sterblichen bestimmt hat. Gewöhnet ihn zum Leiden. Je mehr wir uns von Jugend auf mit Kälte, Hitze, Nebel, Regen, Hunger, Durst, und Krankheiten herumgeschlagen haben, desto weniger

ger leidet unser Körper von diesen Uebeln im reifern Alter. Sehet nur unsere Bauernkinder an! Ohne Schuhe, und Strümpfe, ohne Haube, und Handschuhe, mit einem zerrißnen Hemde im Schnee und Regen, im Winde und in der Sonne. Ein Stück Brod, eine Rübe, ein Apfel in der Hand, wenn sie hungert, und aus dem Wasserkruge getrunken, wenn sie durstet. Mit Untergange der Sonne aufs Stroh, und bis zum Aufgange der Sonne geschlafen; dann wieder in Gottes weite Welt hineingesprungen, gelaufen, und gesungen. Was braucht es aber mehr, blutrothe Backen zu bekommen, und so kernfrisch zu werden, als sie es sind? Gesetzt, man gäbe ihnen zur Mittagszeit nichts zu essen. Sie würden essen, wenn sies hätten; und hungerte sie nicht, so würden sie auch zur Mittagszeit nicht essen. Gesetzt, sie stössen sich an ein Stück Eisen, Holz, oder Stein, fielen auf den Boden, brännten sich beym Feuer, u. d. gl. Sie würden sich ja eigne Erfahrungen sammeln, die Wirkungen, und die Eigenschaften der Dinge, die um sie herum sind, kennen lernen, und durch diese Kenntnisse klüger werden. Wer die kleinen Schmerzen zu dulden gelernet hat, der hat sich schon so ziemlich zu den größern vorbereitet, und taugt in eine Welt, in der er lebt.

63. §.

Man vernehme, was ein denkender Mann über diese Materie spricht: „ Wenn das Kind fällt, wenn es sich eine Beule am Kopfe stößt, wenn ihm die Nase blutet, wenn es sich in den Finger schneidet, so werde ich gar nicht mit einer Bestürzung zu ihm eilen, sondern wenigst eine Zeitlang ruhig bleiben. Das Uebel ist geschehen; und es ist nothwendig, daß es solches ertrage. Meine Eilfertigkeit würde nur dazu dienen, es noch mehr zu erschrecken, und seine Empfindlichkeit zu vermehren; denn in der Hauptsache schmerzt die Furcht mehr, als die Wunde, wenn man sich verletzt hat; und diese letzte Angst werde ich ihm wenigstens ersparen. Es wird gewiß so von seinem Uebel urtheilen, wie es sehen wird, daß ich davon urtheile. Sieht es mich unruhig herumlaufen, es trösten, es beklagen, so wird es sich für verloren halten; sieht es mich aber bey kaltem Blute bleiben, so wird es gleichfalls kaltblütig werden, und das Uebel für geheilt halten, so bald es dasselbe nicht mehr empfinden wird. „

64. §.

Er fährt fort: „ Anstatt mit ängstlicher Aufmerksamkeit verhüten zu wollen, daß Emil (sein Zögling) sich nicht verletze, würde es mich

mich vielmehr sehr verdrüssen, wenn er sich niemal einen Schaden zufügte; und wenn er groß würde, ohne daß er den Schmerz kennen gelernet hätte. Leiden ist das erste, was er lernen muß, und was er durchaus nöthig hat, daß ers weis. Es scheint, daß die Kinder nur darum klein, und schwach sind, daß sie diese wichtige Wahrheit ohne Gefahr lernen können. Wenn das Kind der Länge nach hinfällt, wird es sich kein Bein brechen; und wenn es sich mit einem Stecken schlägt, so wird es sich keinen Arm entzwey schlagen. Ich kann mich nicht erinnern, daß sich jemals ein Kind, wenn es frey war, getödtet, verstümmelt, oder sonst einen beträchtlichen Schaden zugefüget habe, wenn mans nur nicht unvorsichtig auf hohe Oerter, oder allein ans Feuer gesetzet, oder ihm gefährliche Werkzeuge in der Nähe gelassen hat.

Mein Untergebener wird oftmals Beulen haben; dafür wird er aber auch stets lustig seyn. Wenn die eurigen nicht so viele haben, so sind sie auch stets in Fesseln, stets traurig gewesen. Ich zweifle, daß der Vortheil auf ihrer Seite sey.„

Von der Arzney.

65. §.

Abgehärtete Menschen sind selten krank; sie brauchen also selten, oder gar keine Aerzte, und Apotheken. Ueberhaupt ist für sie das Leiden weichlicher Leute ein geringes, oder gar kein Leiden. Soll es aber dessen ungeachtet die Noth erfodern, Kindern Heilungsmittel zu verschaffen *), so mischet euch nie in Sachen, die ihr nicht versteht, und fraget einen vernünftigen Arzt um Rath, keinen Schinder, kein altes Weib, oder wie alle diese Pfuscher, und Pfuscherinnen heißen mögen.

66. §.

Weinet, klaget, schreyet nicht in Gegenwart des Kindes, wenn es krank ist. Erstens hilft euer Lärmen nichts; und zweytens vermehrt ihr ihm sein Leiden; denn ein Kind hält seinen Schmerzen nicht für heftiger, als es ihn empfindt; zeiget ihr Bangigkeit, Furcht, und Traurigkeit, so mißt es ihn nach euerm Betragen, und hält ihn für so gefährlich, als ihr ihn

*) Gebet dem Kinde nicht bey jeder kleinen Unpäßlichkeit Arzneyen, und noch weniger, wenn es gar nicht krank ist. Oft ist Fasten das beste Mittel.

ihn haltet. Wie oft fällt ein Kind, ohne daß es schreyt, oder weint, wenn die Mutter beym Falle nur ruhig bleibt. Schreyt sie aber, und läuft sie augenblicklich zur Hilfe; dann schreyt, und weint das Kind auch, und giebt dadurch zu verstehen, daß es Schmerzen leide. Gute Aeltern! ihr denket vom Schmerzen der Kinder, wie von euerm Schmerzen; aber ihr irret euch; denn Kinder fühlen weniger, als ihr, weil ihre Nerven noch nicht so stark gespannet sind.

67. §.

Ihr müsset nicht glauben, daß ich Vater- oder Muttergefühl dabey ersticken wolle. Mitleiden ist menschlich, und Aeltern bey den Schmerzen ihrer Kinder so natürlich, daß ihr keine Väter, keine Mütter seyn würdet, wenn ihr nicht innigsten Theil daran nähmet; nur mäßigen sollet ihr euch, und im Angesichte der Kinder die Mine der Gelassenheit, nicht der Grausamkeit annehmen.

68. §.

Bereitet ihr Kindern Arzneyen zu, oder reichet ihr ihnen die zubereiteten dar, so seyd mit den Verzerrungen eures Gesichtes vorsichtig; und vermeidet alle Merkmaale, wodurch ihr ihnen Eckel einflössen könntet. Die Unbesonnen-

heit, welche Mütter, und Kindsmägde in diesem Stücke begehen, hat oft aufs ganze Leben der Kinder Einfluß *). Sey es, daß es euch an Arzneyen eckelt, wollet ihr sie auch Kindern verbittern, und ihnen dadurch ihr Leiden vermehren?

Von

*) Ueberhaupt soll man sich hüten, Kindern Eckel an Dingen beyzubringen, die ihnen nützlich, oder wenigst nicht schädlich sind. Z. B. Ich kenne einen Mann, der so einen großen Widerwillen an den Speisen hat, in denen er eine Fliege findt, daß er ohne Erbrechen nichts davon essen kann. So lange er nicht weis, daß eine Fliege in der Speise liegt, so ißt er mit Appetite. Wäre es eine Spinne, und keine Fliege, so würde er auch noch fortessen. Er schreibt den Grund dieses Eckels einer Weichlichkeit zu, welche nach, und nach zur Gewohnheit geworden ist. Es läßt sich leicht begreifen, daß man z. B. einem Dienstbothen nicht gleich wieder eine andere Speise zubereitet, wenn er diejenige nicht ißt, in der er eine Fliege findt; und dessen ungeachtet ist dieser Mann in seinen Universitätsjahren lieber allemal hungerig vom Tische aufgestanden, und hat seine Thorheit, die er nach aller angewandten Mühe bis auf diese Stunde noch nicht abgeleget hat, lieber mit dem Hunger gebüßet. Man schließe, was für eine schädliche Wirkung das kindische Pfui Pfui, das Kindsmägde den Kindern bey jeder gleichgültigen Sache zurufen, auf das künftige Leben haben müsse.

Von der Stärke.

69. §.

Strenget man Muskeln, und Sehnen an, und wiederholet man diese Anstrengung oft genug, so entsteht Festigkeit des Körpers. Ich verstehe also Festigkeit unter der Stärke, und keinen Schmerbauch.

70. §.

Der Staat braucht auch Leute, die ihm mit Körperkraft dienen können, z. B. Handwerker, Bauern, Soldaten, Taglöhner, u. s. w. Vorausgesetzt, daß der Körper des Kindes gesund ist, und daß Aeltern alle diejenigen Mittel angewandt haben, wovon oben die Rede war, so wird das Kind schon ziemlich stark seyn. Achtet nur nicht viel auf künstliche Stärkungsmittel, z. B. auf Arzneyen, u. d. gl. Kunst ist nur für Kinder, die verwahrloset sind.

71. §.

Je mehr man einen Theil des Körpers anstrenget, desto stärker wird er *). Ihr

habet

*) Aber übertreiben muß man die Anstrengung nicht, sonst werden die Kräfte geschwächet.

habet einen augenscheinlichen Beweis an euerm rechten Arme: er ist stärker, als der linke. Verschaffet also Kindern oft Gelegenheit zum Gebrauche ihrer Glieder, und zur Anstrengung des ganzen Körpers. Beschäftiget sie frühezeitig mit Arbeiten, bey dem Körperbewegung die Hauptsache ausmacht. Zu dieser Absicht sind Laufen, Springen, Heben, Tragen, Ringen, u. d. gl. *) vorzüglich gut. Kinderspiele, z. B. **Plumpsack, Oerterwechseln, Hühnerfangen, Handwerktreiben, blinde Maus,** u. s. f. thun treffliche Dienste. Ich wünschte, daß Aeltern ihren Kindern kleine Gärten anlegen möchten, die sie nach Wohlgefallen bearbeiten, bepflanzen, und begießen dörften.

72. §.

Ein Mensch bedarf mehr Körperstärke, als der andere; denn Stände, und Geschäfte sind im bürgerlichen Leben verschieden. Man wird hier keine Vorschrift zur Ausbildung der Kräfte für besondere Stände erwarten. Aeltern liegt es ob, zu überdenken, oder vernünftige

Män-

*) Es versteht sich, daß man auf den Unterschied des Geschlechtes Rücksicht nehmen müsse. Für Mägdchen giebt es Geschäfte in der Stube, Küche, im Keller, beym Brunnen, u. s. f.

Männer um Rath zu fragen, in was für eine Lage ihr Kind einst wahrscheinlicher Weise kommen könnte, und nach dieser Wahrscheinlichkeit müssen sie die Anstrengung, und Uebung der Gliederbewegung ihrer Kinder zu seiner Zeit besonders einrichten. Weder zu Bären, noch Löwen, aber zu starken Männern, und rüstigen Hausmüttern sollen Aeltern ihre Kinder bilden; und diese Bildung paßt auf alle Stände.

Von der Gelenkigkeit.

73. §.

Gelenkigkeit ist allen Menschen nützlich. Z. B. Wie gut ist es, wenn man auf einem schmalen Stege, auf einem schlüpfrigen Wege das Gleichgewicht halten, oder bey einem Sturze dem Körper durch die Gewandtheit der Glieder eine Richtung geben kann, daß der Fall nicht schädlich wird. Oft muß man über einen Graben springen, einem Wurfe ausweichen, mit Stöcken, Degen, Säbeln sich gegen Thiere wehren, und auf Brettern, Stangen, Bäumen über Wasser gehen. Also in den ersten Jahren dazu gewöhnt. Der Baum fällt nicht auf einen Streich. Anfangs über einen Baum, der auf der Erde liegt, dann über eine Stange, u. s. w. Ball; Kegel; Soldatenspiel, Schlei-

fen auf dem Eise, Klettern, Steinwerfen, und Tanzen *) machen den Körper auch sehr gelenkig.

74. §.

Es giebt Geschäfte, bey denen ein bestimmter Grad, und eine besondere Gelenkigkeit erfodert wird. Im Sprachgebrauche versteht man unter dieser Gelenkigkeit die Handgriffe einer jeden Brodarbeit. Wer frühe dazu angeführt wird, hat für die Zukunft schon gewonnen. Suchet nur Gegenstände auf, an denen

sich

*) Ich verstehe unter dem Tanzen eine leichte, brauchbare Stellung der Hände, und Füsse, und des ganzen Körpers; also, liebe Aeltern, nicht unsere sogenannte Tanzkunst; denn Tanzkunst ist durchaus keine Sache für Kinder; und Kinder durch Tanzmeister auf Bälle vorbereiten lassen, würde keine gute Erziehung verrathen. „Ich würde, sagt Rousseau, meinen Zögling an den Fuß einer Klippe führen. Da wollte ich ihm zeigen, was für eine Stellung er annehmen, und wie er Kopf, und Leib halten müßte, was für eine Bewegung er machen, und wie er Hand und Fuß setzen könnte, die schroffsten, höckerichsten, und beschwerlichsten Wege mit Leichtigkeit zu gehen, und sich auf- und abwärts von einer Spitze zur andern zu schwingen. Ich wollte ihn lieber zum Nacheiferer der Gemse, als der Operntänzer machen.“

sich Kinder gerne üben; denn Zwang würde da alles verderben. Ihr sehet doch, daß Kinder einige Kleinigkeiten von eurer Handarbeit in den ersten Jahren oft ganz geschickt nachmachen. Nur langsam, und mit Behutsamkeit. Die Kinder der Einwohner auf der Goldküste laufen so bald sie können, wie unsere Enten nach dem Wasser, und werden vortreffliche Schwimmer, und Taucher; aber sie sehen ihre Aeltern schwimmen *).

75. §.

Basedow spricht: In einigem Grade muß der Knabe die Werkzeuge der Zimmerleute, Tischler, Drechsler, Schmiede, Maurer, und Gärtner brauchen lernen, derer man oft zu einer Kleinigkeit in der Haushaltung bedarf; denn er muß im Nothfalle sich selbst zu helfen, und seinem Hausknechte Anweisung zu geben verstehen. Man kann es nicht läugnen, der Körper verliert gemeiniglich an Stärke, was er an der Geschmeidigkeit seiner Glieder gewinnt;

*) Vernünftige Erzieher werden in jedem Lande öffentliche Anstalten zum Schwimmenlernen wünschen; und könnten sie mehr, als wünschen; so würden schon lange nicht mehr so viele Leute auf ihren Reisen zu Wasser ertrinken.

winnt; aber um sich Brod zu erwerben, muß man sich in die Lage fügen, in die man sich bey der Auswahl eines bürgerlichen Geschäftes versetzet hat; und man muß sich mit Aufopferung mancher Körpervollkommenheit so brauchbar für seinen künftigen Stand machen, als es möglich ist. Zum Glücke fodert die Gesellschaft von denjenigen Leuten keine vorzügliche Stärke, denen vorzügliche Gelenkigkeit zur Brodarbeit nöthig ist.

76. §.

Bey unserer Geburt haben die Zehen nicht mehr Gelenkigkeit, als die Finger. Beobachtet nur ein Kind von einem Jahre, und vergleichet dann die Beugsamkeit der Finger mit der Beugsamkeit seiner Zehen. So weit kann man es in der Gelenkigkeit bringen. Aber sie fodert weit mehr Uebung, als Stärke des Körpers. Der Körper eines Kindes ist so weich, wie Wachs. Durch Gewöhnung nimmt er jede Form leicht an. Nur Schritt vor Schritt.

Von

Von der Schönheit.

77. §.

Wenn das Kind gesund ist, einen ordentlichen Wuchs, keine Mackel, und keinen Mangel an einem Theile des Körpers hat, so ist es schön. Von der Modeschönheit kann ich nicht urtheilen; denn ich kenne nur Schönheit der Natur. Mütter, lasset eure Töchter um einer zarten Haut, oder eines weißen Gesichts willen doch nicht in der Stube vermodern! denn die Erfahrung ist allgemein, daß Milchgesichter meistentheils kränkeln, und am wenigsten für unsere Welt taugen.

78. §.

Verwöhnet Kinder zu keiner unnatürlichen Stellung des Körpers, oder Haltung eines Gliedes. Hieher gehört das Verdrehen der Augen, Stirnrunzeln, Blinzeln, Zähnblecken, und alle poßierlichen Gesichtsverzerrungen, welche ihnen Kindsmägde aus Spaße vormachen, und Kinder so lange nachmachen, bis ihre Gesichtsbildung verhunzt ist.

Wenn ihr Kinder nicht gerade gegen denjenigen Gegenstand haltet, nach welchem sie sehen wollen, oder sollen, drehen sie die Augen nach

der

der Seite, oder über sich, und werden oft übersichtig, oder lernen schielen.

Ueberhaupt soll man Kinder wenig tragen; und tragen sie Kindsmägde öfters, und immerfort auf einem Arme, so wachsen sie oft aus, sagt Tissot. Habet ihr also sie einmal zum Tragen gewöhnt, so wechselt wenigst mit dem Arme.

79. §.

Ihr habet es im Brauch, Kinder, die stehen, oder gehen lernen, bey einer Hand zu halten. Stolpert, oder fällt das Kind, so reißet ihr die ganze Schwere des Körpers bey seinem Aermchen zurücke, und hebet das Kind in die Höhe. Sollten die schwachen Schultern bey dieser unvorsichtigen Leitung nicht manchmal verrenket, oder wie man sich bey uns ausdrücket, sollten Kinder nicht einseitig werden?

80. §.

Ein junger Mensch, der öfter in meine Wohnung kömmt, hat eine zerquetschte Nase. Ich fragte ihn um die Ursache; und er antwortete mir, daß man ihm in den Kindesjahren tief eingepräget hätte, er sollte ja seine schönen Hände nicht beschmutzen. So oft er

also auf den Boden fiel, hielt er seine Hände zurücke, und fiel lieber auf die Nase *).

Es giebt noch unzählige Fälle, in denen man einen wohlgebildeten Körper verunstalten kann. Nur einige Beyspiele.

Als Kind fragte mich ein drollichter Nachbar meiner Aeltern, ob ich München nie gesehen hätte. Ich antwortete mit Nein. Er faßte mich mit seinen beyden Händen beym Kopfe, und hob mich in die Höhe. Der Mann hätte mir die Ohren zerdrücken können. Vielleicht hat er mir Schaden im Genicke verursachet; denn ich litt lange Jahre heftige Schmerzen an den Wirbelbeinen.

Ich habe einen Mann gekannt, der mit großen Steinen auf seine Zöglinge warf, oder einen Hund an sie hetzte, wenn sie ihm entwischen wollten.

Einst gab ein Lehrer seinem Schüler eine Ohrfeige. Das Blut spritzte aus Nasen, und Munde: der Kinnbacken wurde verschoben; und das gute Kind verlor auf eine Zeit sein Gehör.

Ein Schulmeister ließ Knaben, und Mägdchen mit bloßen Knieen auf zugespitzte Scheiter knieen,

*) Mich wundert es, daß er sich nicht alle Zähne ausgeschlagen hat.

knieen, und machte sie mit eisenen Nägeln an den spitzigen Scheitern fest.

Manchmal steckte er Kinder in ein enges Loch, das in der Schulstube unter dem Ofen war; und so mußten sie sichelkrumm, so lange es ihm gefiel, übereinander gebogen im Loche sitzen.

81. §.

Wenn ich alle die Grausamkeiten erzählen wollte, welche viele Aeltern, und die meisten Landschulmeister an den Köpfen, Rücken, Händen, und Füssen der armen Kinder noch bis auf diesen Augenblick ausüben, ich würde ein schäußliches Verzeichniß niederschreiben müssen. Ich will zwar nicht behaupten, daß Kinder durch dergleichen unsinnige Streiche allemal verunstaltet werden; aber wer kann zum Voraus Bürge seyn, daß es nicht geschehen werde? Unstreitig ists, daß so eine Raserey, die der gemeine Mann noch immer Kinderzucht heißt, wenigst eine Hauptursache von so vielen Kopf- Augen- und Ohrenschmerzen der Kinder ist.

82. §.

Auch mit **Messern, Gabeln**, u. d. gl. haben sich Kinder schon oft die Augen ausgestochen. Aber Aeltern, warum lasset ihr ihnen

diese Werkzeuge, ohne daß ihr den Schaden verhütet? Ehe Kinder Gebrauch von ihren Gliedern machen können, wollte ich ihnen weder Messer, noch Gabel geben. Aber dann? Ja, unter meiner Aufsicht. Aber wenn sie sich dann stechen, oder schneiden werden? Ich denke, daß es nicht oft geschehen werde; und die Wunde wird in meiner Gegenwart nie so beträchtlich werden, daß der Nutzen, den sie daraus ziehen, nicht größer werden sollte. Sie werden mit gefährlichen Werkzeugen frühzeitig umgehen lernen.

83. §.

Beym Heben, Springen, und Tragen bekommen Kinder **Brüche**, sagen Aeltern. Sehr oft, wenn ihr die Höhe des Sprunges, und die Schwere der Last nicht nach der Stärke, und Gelenkigkeit des Kindes messet. Vielleicht würde ich noch jezt keinen Sack voll Mehl ohne die Gefahr, einen Bruch zu bekommen, von der Erde aufheben können; und ein junger Bäckerpursche hebt ihn ohne alle Gefahr auf seine Schultern, und trägt ihn wohl gar ohne alle Beschwerde eine gute Strecke weit. Anleitung, und Uebung! Vorsichtigkeit der Aeltern ist eine der wichtigsten Pflichten bey der Kindererziehung; und das werde ich wohl nicht wieder sagen müssen.

Daß

Daß Schnüren, und enge Kleider die Glieder der Kinder drücken, und verschieben, davon ist oben gesprochen worden.

84. §.

Noch ein Uebel, das manchmal das Gesicht binnen wenigen Tägen ganz verunstaltet, oder Kinder wohl gar des Augenlichtes beraubet, sind die Blattern (Pocken). Aeltern kennen diese Seuche zu gut, und haben ihre Kinder zu lieb, als daß sie sich bey der Behandlung dieser Krankheit auf ein Gerathewohl, oder den Rath ihrer Nachbarinnen einlassen wollten. Fraget also den Arzt; und ich bin versichert, Blindheit, und zerfetzte Gesichter der Kinder werden seltner werden.

Von der Vervollkommnung der Sinne.

85. §.

Jedermann weis, daß unter den Sinnen des Leibes Gesicht, Gehör, Gefühl, Geschmack, und Geruch verstanden werden. Diese Sinne schärfen sich gesunde Kinder durch ihre eigne Erfahrung. Aeltern sollen sie nur

1) In

1) In ihren Geschäften nicht stören,

2) Vor Schaden bewahren, und

3) Ihrer Entwicklung beyhelfen, wo Hilfe nöthig ist.

Daraus folget, daß ihr unter den Gegenständen eine zweckmäßige Wahl treffen, und Kinder üben müsset. Wer sich oft übt, erlanget Fertigkeit. Ich will mich weitschichtiger erklären.

Vom Gesichte.

86. §.

Der Mensch soll in die Nähe, und Ferne gleich gut sehen *). Das geht durch die Uebung. Haltet dem Kinde eine Blume, oder ein Ding, das glänzt, in der Entfernung vor. Reizt es der Gegenstand, so gehet näher, aber nicht zu nahe, sonst wird er undeutlich. Lasset z. B. bald einen großen, bald einen kleinen Apfel vom Kinde zwey, drey, zehn, zwanzig Schuhe wegrollen; dann rollet ihn wieder zum Kinde zurück. Bringet ihn nicht gleich so nahe, daß es ihn das erstemal gleich mit

*) Warum sehen Knaben, und Mägdchen, die in den großen Städten erzogen werden, heut zu Tag selten mehr gut in die Ferne? Eine wichtige Frage.

der Hand erreichen kann; dann rücket ihn allmählich näher *).

Zeiget vom Fenster auf eine auffallende Farbe **) von einem Kleide, Pferde, u. s. f. Des Kindes Auge wird die Farbe verfolgen, so lange es die Person, oder das Pferd sehen wird. Das erweitert die Sehekraft; und Kinder werden frühezeitig durch Erfahrung lernen, daß ein entfernter Gegenstand matter, und kleiner, und ein naher lebhafter, und größer erscheint. Sie werden Groß und Klein, Ruhe und Bewegung der Dinge, Verschiedenheit, Lebhaftig- und Mattigkeit der Farben zu vergleichen, zu unterscheiden, und mit der Zeit Scheinbetrug aufzudecken lernen. Eine nützliche Grundlage zu klaren, und deutlichen Begriffen für die Zukunft, und eine Vorbereitung zum Augenmaaße, das im gemeinen Leben oft unentbehrlich ist. **Rousseau** sagt: Weil wir uns diese Uebung so wenig zu Nutzen machen (und in

*) Man treibe aber die Sache nicht so weit, daß das Kind dabey zum Unwillen gereizet werde.

**) Man vermeide anfangs die hochrothe, und weiße Farbe, wenn sie die Sonne bescheint. Sie schwächen die zarten Gesichtsnerven. Ich kenne einen Mann, dem diese zwo Farben schon vom achten Jahre seiner Kindheit an Schwindel verursachen, den allemal heftige Kopfschmerzen begleiten.

in unsrer Kindheit beynahe gar nicht dazu angeführet werden) so sind unsre Maaße nach der Schätzung selten genau. Wir haben keine Bestimmtheit im Blicke, um von den Höhen, Längen, Tiefen, und Breiten zu urtheilen. Zum Beweise, daß dieß nicht sowohl der Fehler des Sinnes, als dessen Gebrauches ist, dient, daß Ingenieurs, Feldmesser, Baumeister, Maurer, und Maler insgemein ein weit sicherers Augenmaaß haben, als wir, und das Maaß ihres Gegenstandes mit weit mehr Genauigkeit schätzen.

87. §.

Setzet Kindern keine Brillen als Spielwerk auf die Nasen. Gewöhnt sie nicht mit einem Auge zu sehen, indeß sie das andere zudrücken, und gehet mit ihnen, wenn ihr sie vom Bette aufhebet, nicht plötzlich zum Lichte, oder an die Sonne *). So etwas muß nach und nach geschehen. Aus diesem Grunde wünsche ich, daß Kindesstuben nicht zu helle seyn möchten.

*) Einer meiner Schulkammeraden beobachtete mit freyem Auge eine Sonnefinsterniß, und sieht bis auf diese Stunde nichts mehr auf dem Auge, mit dem er beobachtet hat.

Vom Gehöre.

88. §.

Die Muschel des Ohrs, oder das äußere Ohr, wie wirs nennen, trägt viel zu einem guten Gehöre bey. Sehet, was für Hindernisse ihr dem Gehöre in den Weg leget, wenn ihr dem Kinde eine Haube bis über die Ohren auf den Kopf setzet, mit euern schönen Bändern umwindet, und die Ohren wider die Absicht der Natur nach, und nach platt drücket.

89. §.

Im ersten halben Jahre muß jeder starke Schall, jeder scharfe Ton vermieden werden. Die Gehörnerven des Kindes sind zu schwach; aber in der zweyten Hälfte des Jahres machet unmerklich den Anfang, klopfet leise mit den Finger auf den Tisch, an die Thüre, u. s. f. dann mit dem Messer an ein irdenes, kupfernes, eisernes, oder gläsernes Geschirr. Wird das Kind aufmerksam, so ist es Zeit die Hörkraft zu üben. Wechselt mit der Uebung ab, und setzet sie bald leiser, bald stärker, bald in der Nähe, bald in der Ferne fort. Ein neuer Ton, ein sonderbarer Schall wird das Kind eine Weile bey der Aufmerksamkeit erhalten; und lange soll die Uebung ohnehin nie dauern.

90. §.

Setzet das Kind manchmal in die Lage, daß es keinen andern Sinn, als das Gehör, brauchen kann, z. B singet, pfeifet, u. d. gl. im Dunkeln. Weil das Kind mit den andern Sinnen weniger ausschweifen kann, so werden die Eindrücke, die ihr aufs Ohr machen wollet, viel stärcker wirken, und das Kind wird für das, was es hört, beynahe ganz Ohr allein seyn. So und auf eine ähnliche Weise wird das Gehör geschärfet. Ich habe Kinder von einem Jahre gesehen, welche durch Zeichen zu erkennen gegeben haben, daß sie die Stimme ihrer Mütter, oder Kindsmägde, wenn sie auch außer der verschloßnen Thüre sprachen, von allen andern Menschenstimmen unterscheiden konnten.

91. §.

Sind Kinder einmal abgehärtet, so werden sie im sechsten, oder siebenten Jahre einen Kanonenschuß so leicht, als einen Fäustschlag auf den Tisch ertragen können.

Noch eins. Reiniget die Ohren der Kinder öfter, bis sie es selbsten zu thun im Stande sind.

Vom Gefühle.

92. §.

Ich spreche hier nicht vom Gefühle, das am ganzen Leibe des Menschen ist, und bey Kindern stuffenweise abgehärtet werden soll, sondern vom Gefühle, das sich in der innern Hand, und den Fingerspitzen befindt, vom Gefühle, womit man Dinge berühret, und unterscheidet, wie und was sie sind. Dieses **Gefühl** soll verfeinert werden.

93. §.

Das Kind will alles angreifen, sagt Rousseau, alles in die Hände nehmen. Man widersetze sich diesem ungestümen Betragen nicht. Es verschaft ihm Unterricht, der höchst nützlich ist; denn es lernet dadurch Hitze, Kälte, Härte, Weiche, Schwere, und Leichtigkeit der Körper empfinden, von ihrer Größe, Gestalt, und den übrigen Beschaffenheiten urtheilen, weil es sie ansieht, berühret, höret, und besonders, weil es das Gesehene mit dem Gefühlten vergleicht, und die Empfindung, die es seinen Fingern verursacht, nach dem Auge schätzt.

94. §.

Der Bürger, und Bauer berichtiget sein Gefühl meistentheils durch die Augen, das ist, er berühret die Sache nur obenhin, oder gar nicht, und urtheilet dann, daß sie das ist, was sie seyn soll, weil er sie sieht. Sein Urtheil würde aber richtiger ausfallen; wenn man ihn schon in der Jugend gewöhnt hätte, den Gegenstand recht anzufassen, und durchs Gefühl ganz wahrzunehmen. So schenkte man mir einst einen schönen Apfel, und ich steckte ihn auf den ersten Blick in meine Tasche; man lachte mich aber aus; denn der Apfel war vom Wachse. Ein anderer wollte in Gesellschaft vieler Gäste sein Glas Wein nicht trinken, weil er eine Spinne darinn sah; aber die Figur der Spinne war nur künstlich nachgemacht: die Spinne war aus Holze.

95. §.

Ein gut geübtes Gefühl kann sehr oft den Mangel des Gesichtes ersetzen. Ein stockblinder Mann *) war einst mein Zimmerheizer. Er legte nach Beschaffenheit des Wetters viel, oder wenig Holz in den Ofen, machte sich Feuer, und zündete das Holz im Ofen an. Anfangs

*) Er hat im vierten Jahre seines Lebens beyde Augen ganz verloren.

ward mir bange; aber man versicherte mich, daß er dieses Geschäft durch sein Gefühl zu einer außerordentlichen Geschicklichkeit gebracht habe; und ich wurde Augenzeuge davon. Er schnitt sich die feinsten Späne, sägte das Holz, hackte es in so viel kleine Scheiter, als ich verlangte, trug sie zwo Stiegen (Treppen) hoch, richtete sie in die schönste Ordnung, sagte mir öfters, daß mir jemand Holz weggenommen hätte, und nannte mir sogar eine Person, die es genommen hatte. Die Erfahrung bestättigte seine Aussage; aber es war ein Diebstahl aus Spaße. Ich hatte die Gewohnheit, die Scheiter im Walde anzusehen, ehe ich sie kaufte, und in die Stadt führen ließ. Einmal war ich gehindert. Der Blinde both sich an, dieses Geschäft zu übernehmen. Er griff nach seinem Stocke, gieng in den Wald, und brachte mir die Nachricht, daß es schlechtes Holz wäre. Ich erkundigte mich weiter, und der Blinde hatte recht.

Ich sah einmal, wie er eine gute Strecke Weges außer der Stadt Schilf (Rohr im Wasser) mit der Sichel aus einem tiefen Weyher schnitt. Er stund am äußersten Rande des festen Landes. Mir schauderte es. Ich gieng leise einige Schritte näher. Der Blinde arbeitete ruhig fort; band dann seinen Bündel Schilf

zusammen, nahm ihn auf die Schulter, und gieng mit einem Stecken in der Hand so eilig nach Hause, daß ich ihm kaum folgen konnte.

Auf einem Hügel in meiner Nachbarschaft legte er sich einen kleinen Garten an, bebaute ihn ordentlich, stieg täglich zwey- oder dreymal über eine hohe Mauer auf einer Leiter zu seinen Garten herab, jätete aus, oder begoß seine Pflanzen.

Sein Gehör ist beynahe so fein, wie sein Gefühl. Ich hatte sechs Jahre nicht mehr mit ihm gesprochen. Nach Verlaufe dieser Zeit hörte er meine Sprache wieder, und er nannte mich gleich bey meinem Namen. Beynahe kennt er alle diejenigen Leute in der Stadt, die einmal mit ihm gesprochen haben.

Vor 15 Jahren hütete er in einem Klostergarten Obst. Ein Klosterbruder wollte ihn auf die Probe stellen, und stieg bey der Dämmerung auf einen Obstbaum. Flugs war der Blinde da, rief Lärm, und der Bruder war es ungeachtet seiner Behendigkeit nicht im Stande, zu entwischen. Der Blinde erhaschte ihn. Er kannte im Frühling, und Winter alle Sorten von Obstbäumen, und nannte sie richtig bey ihren Namen *). Vom

*) Ich weis es zuverläßig, daß dieser blinde Mann noch lebt. Er verdient sein Brod im Schwei-

Vom Geschmacke.

96. §.

Nur durch den Geschmack kann sich ein Kind die ersten Monathe seines Lebens ein Wohlbehagen verschaffen; denn die übrigen Sinne sind noch stumpf; und weil ein Sinn, wenn er allein wirkt, stärker wirkt, als wenn die übrigen Sinne mitwirken, so wird der Geschmack für die folgenden Jahre desto leichter verdorben, wenn er gleich anfangs durch gekünstelte Speisen, und Getränke zur Leckerhaftigkeit verwöhnt wird. Aeltern, die Folgen sind schrecklich; und das Uebel läßt sich so leicht nicht wieder heben, als ihr vielleicht meynet. Ich kenne Kinder, welche die sträflichsten Wege gehen, ihrer Leckerhaftigkeit Genüge zu thun, zu der sie Mütter, und Kindsmägde in den ersten Jahren durch Naschwerk gereizet haben. Sie lügen, stehlen, verkaufen heimlich Kleidungsstücke, u. d. gl. Mägdchen können mit der Zeit noch öfters in Versuchungen gerathen, als Knaben; denn

Schweiße seines Angesichtes, nährt sich mit Holzsägen, und Holzhacken, wohnt zu Burghausen in Baiern, ist über 50 Jahre alt, heißt Franz Kirchweger, und ist unter dem Namen blinder Franz jedem Kinde auf der Gasse bekannt.

denn man muß ihnen den Zutritt in Küche, Keller, Speisekammer, u. s. f. gestatten. Soll sich ein Leckermaul bey so vielen Gelegenheiten nicht befriedigen? Oft braucht man Geld zu bessern Bissen. Wo sollen Kinder Geld hernehmen? Ich habe eine Weibsperson gesehen, die nur darum in ihrer Jugend gestohlen hat, damit sie sich Zuckerbrod, Lebzelten (Lebkuchen) kaufen konnte. Jung gewohnt, alt gethan. Sie starb auf dem öffentlichen Schandplatze unter den Händen des Henkers. Sehet euch doch bey Zeiten vor, ich bitte euch. Gebet Kindern keine Leckereyen, sie zu belohnen, ihnen eine Liebkosung abzugewinnen, oder sie zu stillen, wenn sie schreyen. Je einfacher die Speisen, und das Getränk sind, desto unverdorbner bleibt der Geschmack.

Vom Geruche.

97. §.

Je reiner die Luft, welche das Kind einathmet, desto feiner ist der Geruch. Für Kinder sind also starkriechende Dinge schädlich, sie mögen wohl, oder übel riechen; denn sie greifen ihre zarten Geruchsnerven an, schwächen sie, und verursachen sehr oft heftige Kopfschmerzen. Mütter, wenn sich faule Dirnen zu Kindsmäg-

den

den vermiethen, und die schmutzige Wäsche, den Unrath der Kinder ganze Täge, und Nächte in den Kinderstuben verstecket halten, dann stellet euch den schmerzlichen Eindruck des Gestankes auf eure lieben Kleinen vor!

98. §.

Aber man verstehe mich wohl. Ich will dadurch nicht sagen, daß man junge Leute an den Wohl- oder Uebelgeruch nicht frühezeitig gewöhnen soll. Wir können die Natur der Dinge nicht ändern, und Kinder werden sich ohne unser Zuthun an einen gewissen Grad des Wohl- oder Uebelgeruches gewöhnen. Nur vor den ersten drey Jahren nicht zu weit gegangen. Ueberhaupt würde dem Staate mit einem Handwerker wenig geholfen seyn, wenn er den Dampf vom Kupfer, Eisen, Leder, von der Wolle, Farbe, u. d. gl. nicht riechen könnte, und was für wunderliche Wirthschafterinnen würden Bürger- und Bauernmägdchen werden, wenn sie bey jedem widrigen Geruche ihren Schurz vor die Nase halten wollten. Aber Fräulein, und junge Herren? Auch die sollen keine wohlriechenden Geister im Sacke tragen, oder in ihr Schnupftuch schütten; kurz, man härte die Riechkraft aller Kinder ab.

Von

Von den Eigenschaften, welche Kindsmägde in Rücksicht auf Körperbildung der Kinder haben sollen.

99. §.

1. Eine Kindsmagd soll gesund seyn: sonst ist sie außer Stande dem Kinde die gehörige Wartung zu verschaffen. Das Kind athmet die Ausdünstungen der kranken Magd ein, die ihm noch überdas die Speisen reicht, zuvor mit dem Löffel zu ihrem Munde fährt, und versuchet, ob sie gut gekochet, oder nicht zu warm sind, insgemein mit dem Kinde aus einerley Geschirre trinkt, es auf ihren Armen trägt, hebt, und legt, u. d. gl. Gute Aeltern, suchet den Ursprung der Kinderkrankheiten doch seltner in ihren Eingeweiden, und öfter in euern ungesunden Kindsmägden!

2. Nicht zu jung, und nicht zu alt. Junge Mägde geben sich meistentheils mit Liebeshändeln ab, vernachläßigen dabey die Kinder *), sind

*) Gemeiniglich soll das Kind schlafen, wenn es nicht schlafen kann, weil die Magd ihren Gang gehen will; oder das Kind soll nicht schlafen, wenn es schläfrig ist, weil sie es gerne

sind leichtsinnig, und bey der Nacht selten wachsam. Sind sie alt, so halten sie sich selten reinlich, sind mürrisch, träge, vergessen, fangen unter den übrigen Dienstbothen gerne Zänkereyen an, und dienen nur für Kost, Lohn, und bequemes Leben.

3. **Mäßig im Trunke, geduldig, arbeitsam, und freundlich gegen Kinder:** sonst schelten, drohen, stossen, werfen, und schlagen sie die armen Kinder, reichen ihnen die ordentliche Nahrung nicht, lassen sie leiden, reinigen sie nicht, vollziehen die Befehle der Aeltern selten, und am Ende, wenn sie sehen, daß die Gesundheit der Kinder durch ihr unvernünftiges, zorniges, faules, und eigensinniges Verfahren gelitten hat, verbergen sie den Schaden aus Furcht, ihren Dienst zu verlieren so lange, bis kein Heilungsmittel mehr hilft. Du weist es, lieber Gott, wie viele Kinder durch dergleichen Mägde um ihre geraden Glieder, wie viele um ihre Gesundheit sind gebracht worden!

4. Daß

gerne als Deckmantel ihres abgeredeten Zeitvertreibes mit sich aus dem Hause schleppen möchte.

4. Daß sie sich auf die Wartung des Kindes verstehe. Es ist nichts widersinniger, als wenn sich Weibsleute entschließen, Kindsmägde zu werden, wenn sie sonst keinem Dienste mehr vorstehen können. Ein augenscheinliches Zeichen, daß sie die Wichtigkeit dieses Amtes gerade gar nicht einsehen. Hat dann nicht jedes Geschäft seine gewissen Handgriffe? Wer verkehrt, oder ungeschickt zu Werke geht, verrichtet der sein Tagwerk nicht schlecht? Es giebt Hebammenschulen. Vortrefflich! Aber warum giebt es dann keine Schulen für Kindsmägde? Ist der Gedanke lächerlich? Giebt ihm das tausendfache Unheil, welches Kindsmägde durch Unwissenheit, Vorurtheile, Unbesonnenheit, Verzärtlung, Aberglauben, durch ihr rohes, liebloses, und albernes Verfahren Kindern bis auf diese Stunde zugefüget haben, und noch lange zufügen werden, kein Gewicht? Haben nicht Kindsmägde auf Leib und Seele, auf Kopf und Herz, auf Religion und Sitten der Kinder die ersten Jahre beynahe ganz allein Einfluß? Und dazu soll guter Wille, soll verjährter Schlendrian einer Magd hinreichen, die gemeiniglich aus der niedrigsten Klasse des Pöbels ausgehoben wird, weil sie zu keinem andern Dienste mehr zu brauchen ist?

Doch

Doch genug für dießmal; denn ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß jemand glaubte, die Laubfrösche fielen aus den Wolken herab. Man wollte ihm das Gegentheil beweisen; aber er hielt Augen und Ohren zu, und blieb bey seiner Meynung.

Zweyte Abtheilung.

Für
Aeltern und Erzieher.

Hat man — gehörige Sorge getragen, den Körper bey Gesundheit und Kraft zu erhalten, so daß er im Stande ist, die Befehle der Seele zu befolgen und auszuführen; so ist das nächste und vornehmste Geschäft, der Seele die wahre Richtung zu geben, damit sie überall geneigt sey, nur in das zu willigen, was der Würde und dem Adel eines mit Vernunft begabten Wesens angemessen ist.

Locke.

Von der
Ausbildung der Seele.

1. §.

Je gesunder der Körper, je vortheilhafter sein Bau ist, und je mehr die Sinne geschärft sind, desto eher, und besser wird sich die Seele entwickeln, und vervollkommnen. Ist der Körper krank, oder schwach, ist sein Bau unregelmäßig, sind die Sinne stumpf, oder ungeübt, so wird die Seele ihre Verrichtungen schlecht, langsam, oder gar nicht machen können. So enge sind Leib, und Seele miteinander verbunden.

2. §.

Wir wollen uns den Beweis aus eigner Erfahrung holen. Sind wir fröhlich, wenn wir krank sind? Ist uns z. B. eine Musik angenehm, wenn wir Kopf, oder Zahnschmerzen

haben? Wenn uns Augen, Ohren, Geschmack, Geruch, und Gefühl von unsrer Geburt an gemangelt hätten, meynet ihr, daß wir wohl so viele Dinge verstehen würden, als wir jezt verstehen? Gesetzt, wir verlören heute ein Aug, und morgen eine Hand, wären wir heute, und morgen zu unserm Geschäfte noch so tauglich, als wir gestern, und vorgestern waren? Aber wir hätten doch unsre Seele. Gesetzt also diese Seele wollte es, daß wir tauglich seyn sollten. Würde das zureichen? Ihr wolltet z. B. sehen, wie viel es auf der Uhr wäre, könnte es eure Seele, wenn ihr kein Aug im Kopfe hättet?

3. §.

Was kann ein Maler mit einem schlechten Pinsel für ein Gemälde malen? Der Maler bleibt zwar Maler, sein Pinsel mag gut, oder schlecht seyn; aber wie sieht es mit dem Gemälde aus? So wird die Seele allemal Seele bleiben; aber wie wird sie zeigen können, was sie für Kräfte habe, wenn der Körper schwach, oder krank, plump, oder verstümmelt ist?

4. §.

Was nützt dem Maler ein guter Pinsel, wenn er der Mann nicht ist, der ihn geschickt regie-

regieren kann? Sehet Aeltern — zween Fehler, in die ihr bey der Kindererziehung verfallen könnet! Ihr bildet die Seele aus, und vernachläßiget den Körper, oder ihr bildet den Körper aus, und vernachläßiget die Seele. Von der Ausbildung des Körpers habe ich schon gesprochen; also von der Ausbildung der Seele.

Von den sinnlichen Eindrücken.

5. §.

Das Kind kann die ersten Wochen seines Lebens nichts, als empfinden; aber es giebt auch, wenn es älter wird, keinen andern Zutritt zur Seele, als durchs Gesicht, Gehör, Gefühl, durch den Geschmack, und Geruch. Anfangs sind Minen, Gebehrden, Worte vergebens: es kennt kein Zeichen, versteht keine Sprache, und empfindt, wie Thiere empfinden. Glaubet aber darum nicht, meine Lieben, daß die ersten Monate, oder gar die ersten Jahre in Rücksicht auf Bildung der Kinderseelen nichts zu bedeuten haben. Gebet nur auf euer Kind im ersten, zweyten, vierten, und sechsten Monate Acht. Streckt es nicht z. B. im dritten Monate schon sein Händchen nach Sachen aus, die es im ersten Monate noch nicht gereizet ha-

haben? Freut es sich nicht im sechsten, oder siebenten Monate über Dinge, die es im zweyten Monate noch gleichgültig angesehen hat? Woher diese Aeußerungen? Sind sie nicht Entwicklung, oder Ausbildung der Seele? Aber woher diese Ausbildung? Antwort: Von den Eindrücken, die Außenher auf die Sinne des Körpers gemacht wurden. Diese Einwirkungen nenne ich **sinnliche Eindrücke.**

6. §.

Sie sind von großer Wichtigkeit; denn die Eindrücke auf den Körper veranlassen Empfindungen, und diese Empfindungen befördern die Ausbildung der Seele. Ich will deutlicher reden. Empfindet ihr nichts, wenn euch jemand schlägt? Ist diese Empfindung nicht unangenehm? Empfindet ihr nichts auf der Zunge, und am Gaume, wenn ihr eine gute Speise esset? Ist diese Empfindung nicht angenehm? Wußtet ihr, daß Schläge unangenehm, und gute Speisen angenehm sind, ehe euch der Eindruck auf euer **Gefühl**, und den **Geschmack** die Empfindung des Unangenehmen, und Angenehmen verschaffet hatte? Ihr wisset also jezt mehr, als ihr zuvor wußtet, das ist, eure Seele hat Fortschritte gemacht, sich ein Bißchen entwickelt, die zwo Empfindungen haben sie gebildet.

7. §.

Wenn ihr mich verstanden habet, so werdet ihr mir eingestehen, daß es angenehme, und unangenehme Empfindungen giebt. Und nun — was für Empfindungen habet ihr lieber? Nicht wahr, die angenehmen? So ists mir auch. Gut! ich will euch jezt einige Regeln niederschreiben, die ihr bey der Ausbildung der Kinderseelen beobachten sollet.

8. §.

1. **Verschaffet Kindern so viele angenehme Empfindungen, als ihr könnet, vorausgesetzt, daß sie dem Körper, und der Seele nicht nachtheilig sind.** Wer von seiner Kindheit an immer angenehme Empfindungen gehabt hat, dessen Seele wird fürs künftige Leben muntrer, ruhiger, und zufriedner seyn; da im Gegentheile derjenige, welcher immerzu unangenehme Eindrücke empfunden hat, ein trübsinniger, verdrüßlicher, und mürrischer Mensch werden wird. Denket auf die erste Erziehung eurer Kinder zurücke, vergleichet die angenehmen, und unangenehmen Empfindungen, die ihr ihnen verursachet habet, und urtheilet, ob ich nicht recht habe.

Es läßt sich leicht begreifen, daß der Körper durch ein starkes Uebergewicht angenehmer, oder unangenehmer Empfindungen eine Beschaffenheit erhalten könne, bey welcher die Seele einer Art Empfindungen mehr, als der andern zu seiner Zeit nachhängen werde; und eben das möchte ich gerne in Rücksicht auf unangenehme Empfindungen vermieden wissen; denn wozu soll man Leute, die sich, und andern zur Plage sind, einst in der Welt brauchen können?

Wird ein Kind eine Wassersuppe essen, wenn es nicht hungert? Nein. Würde es aber nicht essen, wenn ihr ihm statt einer Wassersuppe Zuckerbrod geben wolltet? Ich denke: Ja. Dörftet ihr ihm aber Zuckerbrod geben, weil ihr ihm eine angenehme Empfindung verschaffen könntet? Ist Verzärtlung dem Leibe, und eben darum auch der Seele nicht nachtheilig? Bedarf das Kind mehr, als eine Speise, die den Hunger stillet? Ist Stillung des Hungers nicht schon von sich selbst eine angenehme Empfindung? Können Aeltern ihren Kindern mit gutem Gewissen eine angenehme Empfindung gestatten, die schädlich ist, oder doch einst schaden könnte?

9. §.

2. Verhütet alle unangenehmen Empfindungen, vorausgesetzt, daß sie dem Körper, und der Seele schädlich sind. Einschnüren in Windeln, und Wiegen, Unsäuberlichkeit, enge Kleider, langes Stillesitzen, u. d. gl. schaden der Gesundheit, schränken die Mittel zur Entwicklung der Seele ein, verursachen unangenehme Empfindungen; verhütet, unterlasset sie!

Jaget Kindern keine **Furcht**, keinen **Schrecken** ein. Furcht und Schrecken stiften entsetzliches Unheil. Ich kann es aus meiner eignen Erfahrung behaupten, daß sich der Schaden Zeit Lebens nicht **ganz** mehr heben läßt. Man darf es mir zutrauen, daß ich mich schon lange über alle diejenigen Geschichten weggesetzt habe, die man mir in meiner Jugend von Hexen, Nachtgespenstern, u. s. w. erzählet hat; aber — ich schäme mich — ich bekenne es aufrichtig, zur Warnung aller Aeltern, und Kindsmägde bekenne ichs hier öffentlich — wenn ich im Finstern ein Gekrach, oder Geräusch höre, so fühle ich noch heut zu Tage eine Bangigkeit, und es kostet mich Mühe, so eilig über meine Thorheit nachzudenken, daß ich sie nach einigen Minuten wieder aus dem Kopfe bringe. Mütter,

ter, Kindsmägde, wozu euer Wauwau, Klaubauf, *) der schwarze Mann, welcher Kinder frißt, ins Wasser wirft, oder mit sich fortschleppt, wozu euer Gepolter, vor Fenstern, und Thüren, euer wildes, klägliches Geschrey im Vorhause, oder unter Bettvorhängen, wenn Kinder weinen, oder nicht schlafen wollen, wozu das Bangemachen mit dem Kaminfeger, dem feurigen Manne, und allen denjenigen Mummereyen, womit ihr euch, oder eure Dienstbothen, um Kinder zu züchtigen, oder zum Gehorsame zu treiben, verhüllet, wozu eure fürchterlichen Ritter = und Gespenstergeschichten, mit denen ihr junge Leute so oft unterhaltet? Ich versichere euch bey Gott! ihr erschüttert das ganze Nervengebäude der Kinder, sie gerathen in einen schmerzvollen Zustand, Leib, und Seele werden dadurch gemartert, und die vernünftigsten Männer sind nicht mehr im Stande das Uebel auszutilgen. Liebe Leute! Kindern ist nichts schreckhaft, wie Locke sagt, als was man ihnen schreckhaft macht. Werdet doch einmal klüger, ich bitte euch. Verhütet, unter=

*) Ich kenne einen Mann, der als ein Knabe von dreyzehn Jahren am Niklastage durch einen Klaubauf (so nennt man diese schreckhafte Fratze in unsrer Gegend) überrascht wurde, und in Ohnmacht fiel.

unterlasset! Gewöhnet Kinder dafür, daß sie schon frühzeitig ohne Licht, und dann auch nach und nach *allein* im Finstern bleiben. Verbiethet so ein unsinniges Verfahren euern Dienstbothen, und schicket die nächste beßte Magd auf der Stelle aus euerm Dienste fort, wenn sie auf euer Verboth nicht achtet.

Es giebt Kinder, die sich vor **todten Leuten** *), oder vor gewissen unschädlichen **Thieren**, z. B. Mäusen **), Kröten, Spinnen, u. s. f. oder sich vor **Donner**, und **Blitz**, u. d. gl. ***) fürchten. Ich will zwar nicht behaupten, daß die Furcht nicht Folge eines Zufalles, den das Kind im Mutterleibe erlitten hat,

*) Ich würde in meinem vierzehnten Jahre um Alles in der Welt zur Nachtszeit über keinen Gottesacker gegangen seyn: so sehr fürchtete ich die Todten. Ein Fehler der Erziehung.

**) Ich kenne eine Person von 36 Jahren, die beynahe in Ohnmacht fällt, wenn ihr eine Maus über den Weg läuft. Ein Fehler der Erziehung. So hat sichs bey der Untersuchung gefunden.

***) Vom Könige Jakob I. in Großbrittanien wird insgemein behauptet, daß er keinen bloßen Degen sehen konnte, und man wird wohl keine wahrscheinlichere Ursache davon angeben können, als das Erschrecken seiner mit ihm schwangern Mutter.

hat, seyn könnte; aber das getraue ich mir nach Erfahrungen zu behaupten, daß so eine Furcht, von der ich hier spreche, gemeiniglich ein Fehler der Erziehung ist. Man untersuche; und man wird finden, daß unter hundert Fällen nicht ein einziger ist, bey dem man eine Ausnahme wird machen können. Itzt wieder eingelenkt.

Näße, Kälte, Hitze, u. s. w. sind unangenehme Empfindungen; aber sie härten den Körper ab, bewahren ihn künftig vor vielen Krankheiten. Die Seele sammelt sich dabey vortheilhafte Begriffe ein, lernt unvermeidliches Leiden dulden, und wird vervollkommnet. Gebet Anlaß zu diesen unangenehmen Empfindungen, die Seele gewinnt dabey, wird gebildet.

10. §.

3) **Lasset Kinder die ersten vier, oder fünf Jahre thun, was sie thun wollen.***) Ihr werdet gleich einsehen, was ich sagen will. Habet ihr den Unterschied zwischen der Erziehung eines **vornehmen**, und eines **gemeinen** Kin-

*) Ich setze voraus, daß ihr Thun, und Lassen nicht böse, oder schädlich sey; denn ich rede von unverderbten Kindern.

Kindes nie bemerket? Vornehme Kinder läßt man selten thun, was sie thun wollen; und insgemein müssen Kindsmägde, und Bedienten alles für sie thun. Man giebt ängstlich auf sie acht, hilft ihnen überall nach, leitet, führet, trägt, und hätschelt sie den ganzen Tag, sperrt sie ins Zimmer ein, kömmt jedem Zeichen des Weinens, oder Schreyens vor, und läßt sie von ihren eignen Sinnen beynahe nie Gebrauch machen. Wie elend siehts mit der Entwicklung einer solchen Seele aus! Das Kind weis sich bey der kleinsten Verlegenheit nicht zu helfen, braucht immer einen Gehilfen zur Seite, kennt von allen denjenigen Dingen nichts, die im Kinderleben vorfallen, und aufs häusliche Leben vorbereiten sollen, lernt nicht denken, weis sich vor Nichts in Acht zu nehmen, kann sich nicht beschäftigen; und weil man immer ahndet, tadelt, verbessert, und einen Verstand ins Kind hineinlegen will, der noch nicht ins Kind hineingehöret, bekömmt es seinen Verstand spät, oder verstümmelt, bleibt ohne Erfahrung, und bey den behaglichen, und unbehaglichen Seiten der Gegenstände, mit denen es umgeben ist, gleichgültig, kann nicht einmal mit seinem Spielzeuge tändeln, und wird zur Drathpuppe.

Izt

Jtzt einen Blick auf das gemeine Kind. Man macht sich wenig mit ihm zu schaffen. Es muß alles, was es thun kann, selbst, und allein thun. Man läßt es spielen, gehen, stehen, fallen, hüpfen, laufen, springen, sitzen, wühlen, wie es will; aber es kann sich mit dem nächsten beßten Gegenstande, den es selbst aufsucht, Stunden lang unterhalten, betrachtet ihn auf allen Seiten, macht Versuche damit, erfährt, daß es Kräfte und Schwäche habe, lernt das gemeine Leben im Kleinen nachahmen, lernt in den ersten sieben Jahren durch eigne Erfahrung Dinge kennen, wovon das Kind des Vornehmen, und Reichen im fünfzehnten Jahre noch nichts weis. Die Vorstellung der Sachen wird vielseitig, die Begriffe nehmen zu, werden richtiger, lebhafter; und das Kind wird ein Kind voll Leben. Jch gerathe unvermerkt zur vierten Regel.

11. §.

4) **Gebet Kindern oft Gelegenheit, daß sie ihren Verstand üben können.** Jch will hier nicht wiederholen, was ich schon im ersten Stücke, und besonders bey der **Vervollkommnung** der Sinne gesaget habe. Jch will nur fortsetzen. Zeiget Kindern die Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigen, oder be-

beschäftigen sollen, auf allen Seiten, lasset sie von ihnen hin, und her drehen, werfen, fallen, brechen *). Je mehrere Sinne ein Gegenstand reizt, desto mehrere Seiten wird das Kind daran wahrnehmen, desto vollständiger, und heller wird die Vorstellung werden. Z. B. was könnet ihr alles mit einer Blume, Schüssel voll Wasser, mit Holz, Sand, Steinen, einigen Blättchen Papier, u. s. w. vornehmen, wobey es Geschäftigkeit, Sorgfalt, Empfindsamkeit lernt. Könnte man ein Mägdchen bey seinem Puppenspiele nicht an Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit, u. d. gl. gewöhnen? Kinder sind neugierig, sind es schon im ersten, und noch mehr im zweyten, dritten, vierten Jahre, u. s. f. Sie greifen lieber nach Sachen, wovon sie noch nie etwas gesehen, gehöret, und gefühlet haben.

Wollet ihr ihnen einen Gegenstand, der für sie besonders lehrreich ist, in die Hände spielen, so räumet Dinge, mit denen sie sich bis-

*) Es versteht sich, daß man ihnen keine kostbaren Spielzeuge giebt; denn sie würden ihnen Prachtliebe, Stolz, und Habsucht einflössen. Kinder empfinden niemals den Mangel solcher Spielsachen, sagt Locke, wenn man sie nicht dazu gewöhnt hat.

bisher unterhalten haben, unvermerkt aus dem Gesichte, erwecket durch verschiedene Kunstgriffe eine lebhafte Empfindung in ihnen, gebet ihnen das Gehörte, oder Gesehene in die Hand, stellet euch, als wenn ihr Freude daran hättet, machet vor, wiederholet das Spielwerk. Oft geben sie euch durch Fragen die schönste Gelegenheit, ihnen die Anfangsgründe der gemeinnützlichsten Kenntnisse beyzubringen *). Versäumet sie nicht diese Gelegenheit, benützet den Eifer der Kinder. Weiset sie nie mürrisch ab. Betrifft die Frage ein Geheimniß, daß sie nicht wissen dürfen, nicht fassen können, so antwortet: **Du verstehst das Ding noch nicht. Wenn du größer wirst, will ichs dir schon sagen**, rc. Bringet ihnen nur keine falschen Begriffe bey. Ihr machet euch die Mühe, ihnen dieselben wieder benehmen zu müssen, oder Kinder bauen darauf fort, und leiten irrige

*) Ueberhaupt fragen Kinder um alles, was Eindruck auf sie macht. Saget ihnen den Namen, Nutzen, und Schaden des Dinges, um welches sie fragen. Sie müssen Sachen kennen lernen. Wenn sie sich mit Worten allein begnügen, so ists ein Zeichen, daß sie verwöhnt sind, und dann fragen sie um zu fragen, ohne aufzumerken. Haltet also ihre Aufmerksamkeit fest an den Gegenstand, lasset sie ihre Kräfte üben, Versuche machen. u. s. f.

rige Folgerungen daraus her. Z. B. es donnert. Das Kind fragt: **Was ist das? Was thut so?** Würde euch die Antwort der Kindsmagd gefallen, wenn sie sagte: **Der Himmeldati ist bös.** Ich gestehe es, es fordert Geschicklichkeit, Kindern auf ihre Fragen allemal eine passende Antwort zu geben; aber man thue wenigst, was man kann, und thue es, so gut mans kann.

Zeichnungen, Kupferstiche, Modelle, ꝛc. können Dinge, die Kinder schon einmal gesehen, gehöret, gefühlet haben, mit großem Nutzen wieder vorstellen. Es wird bey so einem Anblicke die Empfindung wieder rege, welche der **wirkliche** Gegenstand schon einmal erweckt hat. Z. B. ein Kind, das sich freut, wenn es den kleinen Haushund sieht, ihm schön thut ꝛc. das wird sich auch freuen, wenn es ihn auf einem Bilde wahrnimmt, wird ihm Liebkosungen erweisen ꝛc. Haltet ihr den Haushund mit dem Hunde auf dem Bilde zusammen, lasset ihrs Hund, und Bild umfassen ꝛc. so wird es nach und nach beyde Hunde vergleichen, und finden lernen, daß sie in einigen Stücken ähnlich, und in andern verschieden sind. Unzählige Spielereyen von dieser Art kann man mit Kindern auch vor einem Spiegel machen. So ruft

man Vorstellungen, die schon einmal da waren, wieder hervor, erweitert, und berichtigt sie.

Kindereyen, werden sich viele von meinen Lesern denken. Freylich, meine Lieben, für euch, und für mich sind das Kindereyen; aber der Kindesseele geben sie Helle, Wahrheit; kurz, sie entwickeln sie; und wer dieß bewirken will, muß Kind mit Kindern werden.

12. §.

Ehe Kinder reden können, drücken sie ihre Empfindungen durch Schreyen, Weinen, Minen, Blicke, und Gebehrden aus. Aeltern machet es auch so, und gebet ihnen eure Empfindungen auf eben diese Art zu verstehen. Und so bald sie reden können, weiset ihnen den Gegenstand, von dem ihr redet, in der Natur vor. Zeiget ihnen öfters Sachen, und redet wenig. Was ihr reden müsset, saget langsam, und deutlich *). Was würde unnützes Geplapper helfen? **)

13. §.

*) Wenn sie älter werden, führet sie oft ins Freye, in die Werkstätte rc. und lasset sie viele Dinge sehen, anrühren, damit spielen, u. s. w.

**) Z. B. Ein Kind sähe eine Blume, und fragte mich: Was ist das? Ich würde antworten: Eine Blume. Riecht sie? Riech dazu, u. s. f. Kein Wort mehr, und keins weniger.

13. §.

Treibet sie nie zu sehr zum Reden an: sonst haben Kinder, wie Rousseau sagt, eben so wenig Zeit, dasjenige, was man sie sagen läßt, recht auszusprechen, als es zu begreifen. Läßt man sie aber für sich gehen, so üben sie sich anfangs, die leichtesten Sylben auszusprechen; und da sie allmählich eine Bedeutung, die man durch ihre Gebehrden versteht, hinzusetzen, so geben sie uns ihre Wörter, eben wie wir ihnen die unsrigen geben. Uebereilet man sie aber, oder läßt man sie vor der Zeit reden, so haben die ersten Gespräche, die man mit ihnen führt, keinen Verstand, oder ein andern Verstand, als sie haben sollen. Sie reden mit uns, und wir verstehen sie nicht, ob wir schon glauben, daß wir sie verstehen; und wir reden mit ihnen, ohne daß sie uns verstehen, wenn es aus ihrer Antwort gleich scheint, daß sie uns verstanden haben. Das ist gemeiniglich die Ursache, warum Kinder Wörter daher reden, die uns in Erstaunen setzen. Liebe Aeltern! Kinder reden nur Wörter, und wissen selten, was sie heißen. Man plaudert ja zu oft, und zu viel mit ihnen. Ists dann ein Wunder, wenn sie mehr Wörter, als Begriffe haben, das ist, wenn sie mehr sprechen, und weniger denken? Eine Quelle von

Irrthümern, wenn man auf den Sinn nicht Acht giebt, den Wörter für Kinder haben!

14. §.

„Es ist wahr, fährt **Rousseau** weiter, man bemerket, daß diejenigen Kinder, welche sehr spät zu reden anfangen, niemals so deutlich, als andre reden. Aber das kömmt nicht daher, weil sie spät geredet haben, sondern sie fangen deßwegen später an zu reden, weil sie mit unbequemern Sprachwerkzeugen gebohren sind. Oder warum würden sie sonst später reden, als andre? Haben sie weniger Gelegenheit zum Reden? Spornt man sie etwa weniger dazu an? Man thut vielmehr das Gegentheil. Die Ursache über das Unvermögen des Sprechens macht, daß man sich weit mehr Mühe giebt, sie stammeln zu lassen, als andre Kinder, welche frühzeitig einige Sylben hervorgebracht haben; und dieser übertriebne Eifer kann sehr viel beytragen, ihre Reden verwirrt zu machen, weil sie mehr Zeit gehabt hätten, die Wörter zur Vollkommenheit zu bringen, wenn man sie nicht übereilet hätte. „

Noch mehr. „Die sorgfältige Aufmerksamkeit, welche man auf alles dasjenige wendet, was sie sagen, befreyt sie von der Noth-

wendigkeit, deutlich zu sprechen; und weil man sie auf diese Weise der Mühe überhebt, den Mund aufzumachen, so behalten viele Zeit Lebens einen Fehler der Aussprache, und ein Gemurmel, welches man fast nie versteht. „

15. §.

Brauchen Kinder von vornehmen, oder reichen Aeltern bis ins sechste, oder siebente Jahr mehr, als zu lallen, wenn sie sprechen wollen? Muß sich nicht jeder Dienstboth, so bald sie nur die Lippen bewegen, alle Mühe geben, ihr halbes Wort zu verstehen? Würde es die Mama nicht übel nehmen, wenn man sich zu fragen unterstünde, was der junge Herr, oder das Fräulein hat sagen wollen?

16. §.

Es ist freylich auch abgeschmackt, daß Mütter und Kindsmägde eine eigne Sprache mit Kindern reden. Diese gewöhnliche Wörterverstimmlung erschweret Kindern das Redenlernen; denn die Mühe ist ja doppelt, wenn man sie die ersten drey Jahre Wörter lehrt, die man außer der Kindsstube nirgends redet, und die Kinder im vierten, und fünften Jahre wieder verlernen müssen. Sey es, daß Kinder anfangs nicht gleich so sprechen, wie sie sollen.

Ich

Ich dächte, es wäre leichter, Geduld zu haben, und ihre Sprachfehler nach und nach zu verbessern, als sie nach einigen Jahren wieder eine neue Sprache zu lehren. Man sage ihnen die Wörter nur recht, und genau vor. Mit der Zeit werden sie ihre Aussprache schon selbsten verbessern.

17. §.

Ihr müsset wissen, meine Lieben, daß das Nachsprechen des Vorgesagten nicht allemal aufs Kind ankömmt. Es kann an der Zunge, es kann auch am Ohre des Kindes fehlen. Sein noch starres Werkzeug (die Zunge) bequemt sich nur nach und nach zur Nachahmung der Töne, die man ihm vorsagt; und es ist nicht einmal gewiß, ob diese Töne Anfangs eben so deutlich in sein Ohr fallen, als in das unsrige. Das Gehör kann noch nicht vollkommen seyn. Seyd also ohne Sorge, und wartet zu, bis die Natur ihren Gang gemacht hat. Sieht das Kind einmal den Nutzen der Sprache ein, so wird es sich bald bestreben, seine Begriffe durch Worte mitzutheilen. Früher, oder später, die Noth wirds bald treiben reden zu lernen.

18. §.

Weil ihr an der Sprache der Kinder unaufhörlich hofmeistert, so werden sie oft schüch-

tern, und lernern das Stottern rc. „ Auf dem Lande geht es ganz anders. Eine Bäuerinn ist nicht immer um ihr Kind; und das Kind ist gezwungen, dasjenige recht deutlich, und laut zu sagen, was es ihr verständlich machen will. Auf dem Felde üben sich die zerstreuten Kinder, die von dem Vater, der Mutter, und andern Kindern entfernt sind, sprechen in der Ferne, und messen die Stärke der Stimme nach dem Zwischenraume ab, der sie von denjenigen Personen absöndert, von denen sie verstanden seyn wollen. Auf diese Art lernt man ordentlich aussprechen. Es ereignet sich zwar manchmal, daß ein Bauerskind nicht antwortet, wenn mans um etwas fragt; aber das geschieht aus Menschenscheu; und dann sagt es dasjenige, was es sagt, laut, und deutlich. „

19. §.

Vorausgesetzt, daß man Kindern nichts aufbürden solle, wie Locke sagt, was einem ernsthaften Geschäfte gleich sieht, weil es weder ihr Körper, noch ihre Seele ertragen können, so muß ich hier noch von einem Mittel sprechen, das die Begriffe des Menschen zwar heller, und vollkommner macht, sie erweitert, und berichtigt, aber welches die Aeltern besonders

heut

heut zu Tage allzufrüh für ihre Kinder ergreifen. Es ist das frühzeitige Lernen.

20. §.

Lernen hat seine Beschwerde; man mag Auswendig = oder Lesenlernen darunter verstehen. Zwinget man Kinder von vier = fünf, und sechs Jahren noch überdas zum Lernen, so verderbt man mehr, als man vielleicht Zeit Lebens wieder gut machen kann *). Zu festgesetzten

*) Als ich ein Bube von 6 Jahren war, schickten mich meine Aeltern in die Schule. Gleich beym Eintritte in die Schulstube erblickte ich an einer Säule, die in der Mitte stund, eine Ruthe, einen Ochsenziemer, ein Datzenbrettlein, sammt einem Eseltäfelein, und Strohkranze. Man denke sich, wie mir beym Anblicke dieser Strafwerkzeuge zu Muthe war; denn ich glaubte, daß mich die Reihe, recht wacker durchgebläut zu werden, nothwendig bald treffen müßte, weil ich schon zu Hause ein Paar Namenbüchlein verschmiert und zerrissen, und doch noch nicht alle Buchstaben des A B C kennen gelernt hatte. Unter diesem Gedanken wurde mir so bange, daß ich nach einer Viertelstunde heimlich von der Schulbank wegwischte, nach der Thüre griff, und in vollem Galopp zu meiner Mutter heim lief. Ich hätte mich von derselben Zeit an eher todtschlagen lassen, als daß ich noch einmal in die Schule gegangen wäre. Zu meinem Glü-

setzten Lernstunden ist ihr Alter noch nicht reif genug, Zwang verursacht ohnedieß schon Widerwillen, Stillesitzen ist den Kleinen unangenehm, sie verlieren ihre Munterkeit, werden überdrüßig, unthätig, und hassen nachher Bücher, und alles Lernen gemeiniglich für das ganze Leben.

21. §.

Was soll dann der Nutzen vom frühen Lernen seyn? Das Kind lernt frühzeitig Buchstaben kennen, und um ein Paar Jahre eher lesen, wird man sagen *). Auf Kosten des Körpers, und der Seele? Ist das Vortheil? Wisset ihr das Schicksal der Pflanzen, die aus dem Treibhause kommen?

Was sollen aber Kinder die ersten sechs, oder sieben Jahre anders thun? Also — weil ihr nicht wisset, was sie zu Hause thun sollen, strenget ihr sie zum Lernen an. „Ein Kind kann

---

Glücke gabs bald einen Ausweg; denn ich kam aus meiner Aeltern Hause fort, und in eine Stadt.

*) Ich kenne einen Handwerksmann, der im fünften Jahre seines Lebens Buchstaben zu lernen anfieng, sechs Namenbüchelchen abnutzte, und bis auf diese Stunde noch nicht lesen kann.

kann in der That sehr viel lernen, sagt Gedike, ehe es lesen zu lernen braucht. „ Giebt es nicht häusliche Verrichtungen, die Kinderkräften angemessen sind, und an denen sie gerne Theil nehmen? Sind die ersten sieben Jahre nicht die Grundlage, und die Zeit der Vorbereitung fürs ganze menschliche Leben? Sollen sich die Knaben nicht in den Werkstätten ihrer Väter, im Garten, auf dem Felde, und die Mägdchen bey den Hausgeschäften ihrer Mütter Kenntnisse sammeln? Würden sie ihnen nicht nützlicher, und hundertmal angenehmer, als das frühe Lernen seyn? Soll man Kinder nicht leiten, daß sie unter dem Scheine ihrer Spiele kleine Geschäfte besorgten, und ihre Fähigkeiten zeigten? Wie, wenn man sie recht oft in Umstände versetzte, in denen sie aus ihrem Kopfe, und Herzen Rath holen müßten? Ist nicht alles wegen der Folgen wichtig, was Fertigkeiten, und Gewohnheiten bey Kindern hervorbringen kann? Nehmen sie dieselben nicht mit sich ins spätere Alter hinüber? Aeltern, das Kind will Sachen kennen lernen, und dazu weist sie die Natur an. Wollet ihr einen andern Weg gehen, als die Natur vorgezeichnet hat, ihnen die Sachen aus den Händen winden, und sie an dürre Buchstaben fesseln?

22. §.

„Ist es dann ein Wunder, spricht Gedicke, daß die meisten Leute fast ihr ganzes Leben hindurch nie denken, sondern höchstens bloß wissen, was sie gelesen haben. Wir bemühen uns, Kinder durch das Lesen denken zu lernen, und wir sollen sie denken lernen, um dadurch Lust bey ihnen zu erwecken, lesen zu lernen. Unsere Kinder lernen lesen, ehe sie wissen, wozu es ihnen hilft. Hätten sie erst ihren Kopf mit mancherley Begriffen bereichert, und wäre ihr Verstand erst zum Nachdenken, und Ueberlegen gewöhnt worden; dann wäre es Zeit, und gewiß auch sehr leicht, ihnen begreiflich zu machen, wie nützlich das Lesen sey, um ihre Kenntnisse immer mehr zu erweitern, und zu verdeutlichen, wenn der Lehrer besonders den Anfang damit machte, daß er ihnen selbst etwas vorläse, was ihre Aufmerksamkeit reizte, und ihren Verstand beschäftigte, ohne ihn zu ermüden. Begierig würden sie dann dieß neue Mittel ihrer ihnen einmal zum Bedürfniß, und Vergnügen gewordenen Ausbildung ergreifen, und würden, ohne sich lange mit dem A B C, und dem unnatürlichen Buchstabiren zu quälen, nicht mit dem zehnten Theil der Zeit, der jezt hierauf verschwendet wird, gebrauchen, um mit Fertigkeit lesen zu lernen.

„Der wichtigste Vortheil aber wåre der, daß das Kind sich nun von Anfang an gewöhnte, mit Verstand zu lesen, und daß daher der Gedankenlosigkeit beym Lesen, zu der das frühe Lesenlernen fast unvermeidlich hinführt, vorgebeugt würde. Denn in der That, so wie die unverständige Gewohnheit, Kinder, ehe sie wissen, was bethen heißt, unverstandene, oft gar unverstehbare Gebethsformeln auswendig lernen, und am Morgen, und Abend, oder gar bey Tische vor einer Gesellschaft herplappern zu lassen, die Kinder oft für ihr ganzes Leben zur Gedankenlosigkeit beym Gebethe gewöhnt — eben so ist das zu frühe Lesenlernen Schuld, daß so viele Menschen ihr ganzes Leben hindurch alles mit einer stumpfen Gedankenlosigket lesen, oder wenigstens sich sehr gern begnügen, wenn sie nur hie und da etwas von dem, was sie gelesen, verstehen.“

23. §.

Wir machen kleinen Kindern das Lernen noch nicht zum Geschäfte, es soll nur Spiel für sie seyn, antworten die meisten Aeltern. Ich habe fast allemal gefunden, daß Aeltern bald Ernst aus diesem Spiele machen, mit einem Worte, es wird Tagwerk daraus. Warum wollet ihr dann gerade das Lernen zum Spiele ma-

machen *), wenn man euch überweisen kann, daß ihr gemeiniglich in Versuchung gerathet, das Spiel zu verderben? Giebt es nicht andre Spiele, die Kinder mit Freuden und Nutzen spielen? Doch — versteht ihr euch wohl auf die Kunst, Kindern das Lernen zum Spiele zu machen? Gesetzt, ihr wollet ihnen die Benennung der Buchstaben A, B, C, ꝛc. so wie ihr sie in euern Schulen gelernet habet, beybringen, und sie dann nach der verjährten Weise zum **Buchstabiren** anführen, wäre das die ächte, wäre es die leichteste Art Kinder zum Lesenlernen vorzubereiten? Würde ihnen euer Unterricht nicht bald so beschwerlich fallen, daß er gerade niemals, oder wenigst nicht lange Spiel seyn könnte? Ich könnte hier so viele Fragen stellen, daß ich meine Leser müde machen würde.

Nur noch eine kleine Anmerkung. Das zu frühe Lesenlernen scheint hauptsächlich Schuld

zu

*) Man könnte — aller Fibeln (unsrer sogenannten Buchstaben- und Nämenbüchelchen) und aller der Künsteleyen und Spielereyen, aller der Lesemaschinen, und Lesekästen, wodurch man in neuern Zeiten den kleinen Kindern das Lesenlernen hat interessant machen wollen, ohne zu fühlen, daß das Lesen überall keine Sache für ganz rohe Kinder sey, leicht entbehren. **Gedike.**

zu seyn, daß so wenige Leute im reifen Alter mit gehörigem Ausdrucke der Empfindung lesen, oder was eins ist, daß sie lesen, ohne zu empfinden, was sie lesen.

24. §.

Heut zu Tage, heißt es, giebt es zu viele Dinge, die Kinder lernen müssen: sie können also nie früh genug zu lernen anfangen. Darf ich meine Meynung sagen? Ich glaube, daß man beym gehörigen Alter binnen einem Jahre mehr, als wenn man zu jung ist, binnen vier Jahren lernen werde. Ich kenne Männer, die spät zu lernen angefangen haben, und ihre Brauchbarkeit im Staate ist vortrefflich; und ich könnte im Gegentheile Beyspiele von Kindern anführen, die in ihren ersten Jahren Vielwisser waren, und einige Jahre darauf kränkliche Leute, oder Dummköpfe geworden sind.

25. §.

Aber ich habe frühzeitig zu lernen angefangen, wird mancher Vater denken, bin gesund dabey geblieben, und stehe jezt als ein Mann meinem Amte vor, der mehr als fünfe zählen kann. Landsmann, der du so denkst, ich kenne dich, und dein Amt nicht. Bist

du

du ein Denker, oder ein Wortgelehrter:
Wenn du ein Denker bist, so machst du eine Ausnahme; aber ich kann deinem Beyspiele zehn andre Beyspiele an die Seite setzen, und dir den unglücklichen Ausgang der Frühwisserey beweisen. Willst du mich auffodern? —

26. §.

Es ist aber auch noch nicht entschieden, daß Kinder heut zu Tage so viele Dinge lernen müssen, als man hin und wieder vorgiebt. Ich wenigstens habe in meiner Jugend viel Zeug lernen müssen, das ich in meinem ganzen Leben nie wieder brauchen konnte; und im Gegentheile lehrte man mich viele Sachen gar nicht, die mir nachher unentbehrlich waren. Ich muß es gestehen, es giebt viele Ziereremen. Man lehrt oft, weil man glänzen will; und das Kind muß Dinge lernen, weil es Mode ist, sie zu lernen. H. Campe sagt: „Das Schlimmste hiebey ist, daß die Seele des Kindes dadurch nach und nach in die üble Gewohnheit kömmt, über die jedesmaligen Gegenstände ihrer Erkenntniß mit zu großer Flüchtigkeit dahinzufahren, und sich bey keiner Sache lange genug zu verweilen, um sie recht ins Auge zu fassen, und nach allen ihren Seiten zu betrachten. Dieß erklärt uns die Bemer-

kung,

kung, daß die menschlichen Kenntnisse in eben dem Maaße untief werden, in welchem ihr Umfang sich erweitert, gleich einem Strome, der da am seichtesten ist, wo er sich am meisten in die Breite ergießt. Frankreich hat uns zuerst ein abschreckendes Beyspiel davon gegeben, und unser eigenes Vaterland scheint jezt auf dem besten Wege zu seyn, diesem Beyspiele zu folgen. „

„ Daß übrigens die Vielheit der gelehrten Gegenstände, womit die geplagten Seelen unserer Kinder sich befassen müssen, und die damit verbundene unmäßige Anstrengung nothwendig ihr Herz austrocknen, sie fühllos gegen die Schönheiten der Natur, derer Genuß so sehr zur Vervollkommnung unsers Wesens gehört, unempfindlich gegen die simpeln, (einfachen) und gewürzten Freuden des häuslichen Lebens, unfähig zur ächten Freundschaft, noch unfähiger zur wahren ehelichen, und älterlichen Liebe machen müsse, ergiebt sich von selbst, und wird von der allgemeinen Erfahrung in tausend, und tausend unglücklichen Beyspielen dieser Art zu laut gepredigt, als daß man ohne geflissentliche Ohrenverstopfung es verhören könnte. „

26. §.

26. §.

„Giebt es nicht Gegenstände, die Kinder lernen müssen, so lange sie klein sind, und nicht mehr so leicht, und gerne lernen würden, wenn man länger zuwarten wollte?“ Ich antworte: So viel ich aus der Erfahrung weis, lernen Kinder mit größerm Vergnügen, wenn sie älter sind; denn sie sehen den Nutzen, und die Nothwendigkeit des Lernens ein, übernehmen darum diese Mühe williger, und weil sie verstehen, was sie lernen, fassen sie leichter, und lernen geschwinder. Ich berufe mich auf das Beyspiel erwachsener Leute, die in ihrem reifen Alter oft binnen einem, oder zweyen Jahren ganz neue Künste, und Wissenschaften erlernet haben, zu derer Erlernung zehn, und mehrere Jugendjahre nicht würden hingereichet haben.

27. §.

Heil der Regierung, die sichs angelegen seyn läßt, den Kinderunterricht in ihrem Lande durch Männer festzusetzen, die es im Stande sind, den Werth menschlicher Kenntnisse zu beurtheilen, und diejenigen auszuheben, die den Bedürfnissen der Kinder angemessen sind, aber dann auch aus Erfahrung wissen, wie, und

wann man sie Kindern beybringen könne, und solle! Und nun etwas als Vorbereitung zur sittlichen Ausbildung.

Von den sittlichen Eindrücken.

28. §.

Das Kind kann im ersten Jahre seines Lebens weder gut, noch böse seyn; denn dazu gehört Kenntniß des Guten, und Bösen; und diese Kenntniß mangelt so einem Kinde. Z. B. es schlüge seine Wärterinn aus Zorne. Das wäre böse; aber das Kind wäre darum noch nicht böse, weil es unter Gutem, und Bösem, unter Recht, und Unrecht noch nicht unterscheiden, und dann auch keine Absicht, Gutes oder Böses zu thun haben könnte. Unterdessen pflegen doch Kinder schon frühzeitig einen Willen zu äußern, bey dem sie einst gute, oder böse Leute werden können. Aeltern gebet Achtung auf die Aeußerungen ihres Willens. Ich rede hier von der Veredlung der Kindersitten, und verstehe unter den sittlichen **Eindrücken** alles dasjenige, was Kindern Anlaß geben kann, Gutes zu wollen, oder zu thun, und Böses zu verabscheuen, oder zu unterlassen. Also — **erwecket** sie zum **Guten**, **unterhaltet**, und **stärket** das **Gute**. Aber **verhütet** auch das **Böse**, **schwä**-

chet

chet es, und rottet es aus ihrer Seele aus, so gut ihrs könnet.

29. §.

Ich kann es mir leicht vorstellen, daß ihr mich noch nicht ganz verstehet. Ich will also wieder Regeln niederschreiben, die aus dem Innhalte des Gesagten folgen; ich will sie erläutern, und so auseinander setzen, wie es die Wichtigkeit der sittlichen Ausbildung verdient.

30. §.

1) **Erhaltet den Körper der Kinder gesund, härtet ihn ab, und vereinfachet ihre Bedürfnisse von Kindheit an.** Ich habe von dieser Materie schon viel gesprochen. Hier will ich nur noch etwas von ihrem Einflusse auf gute, und böse Sitten reden.

Oft möchte der **Kranke** gerne seinem nothleidenden Mitmenschen helfen; aber er kann nicht, weil er krank ist. Und sein Geld — das braucht er für Aerzte, Arzneyen, eine bessere Kost, Bedienung, u. s. w. Wenn er Mangel am Gelde hat, womit soll ers sich verdienen? Er kann nicht arbeiten, fällt andern Leuten zur Last, ist mürrisch, unfreundlich, zornig, u. s. f. und verursacht jedermann Ver-

drusse, 2c. Ein verzärtelter Mensch hat eine Menge Anstalten, und Vorkehrungen nöthig, ehe er thun kann, was seine Pflicht von ihm fodert. Jede Kleinigkeit schlägt ihn nieder, er scheut die Witterung, kann seine Kräfte nicht anstrengen, ohne krank zu werden. Muß z. B. Frühstück nehmen, ehe er zur Arbeit geht, ordentlich zu Mittag essen, seine sieben oder acht Stunden schlafen 2c. Unterdessen geht die Zeit vorüber, er hat für sich, und seinen Nächsten nichts gethan, lebt mit Gott, und der Welt unzufrieden, und hat beynahe, wie ein Kranker, hundert Anlässe Böses zu thun, ehe er einmal Gutes thut. Wer an viele Bedürfnisse, z. B. Speisen, Getränke, Kleider, u. s. f. gewöhnt ist, der bedarf gemeiniglich mehr, als er hat, will keinen Theil des Vergnügens entbehren, macht oft Schulden, betrügt, stihlt 2c. oder hat sein Vermögen zu einem überflüßigen Aufwande nöthig.

O Aeltern! Aeltern! wenn euch das nicht abschrecket, die Gesundheit eurer Kinder zu verwahrlosen, sie zur Weichlichkeit, Pracht, und Ueberfluß zu erziehen, so leset, was ich im ersten Stücke geschrieben habe. Ich bitte euch noch einmal, leset, und beherziget!

31. §.

31. §.

2) Reizet sie nicht zum Bösen. Oft haben Wärterinnen die Kinder nicht vom Bette auf, wenn sie ausgeschlafen haben, reinigen sie nicht, geben ihnen nicht zu trinken, oder zu essen, wenn sie durstet, oder hungert, lassen sie schreyen, weinen, zappeln, beißen, schlagen, stossen, kratzen, rc. Ein andermal geben sie ihnen zu viel nach, und gewöhnen sie dadurch, daß sie allemal Erfüllung ihres Willens fodern. Dann zwingen sie ihnen Liebkosungen ab, oder widersprechen ihnen zur Unzeit; und endlich erregen sie sehr oft in ihnen eine Begierde nach Dingen, die sie ihnen nicht geben können, oder geben dürfen, und machen sie dadurch unwillig, zornig, u. s. f. Gute Leute! wenn das Kind die Nadel z. B. nicht in die Hand nehmen soll, weil ihr fürchtet, daß sie selbe verschlucken möchte, warum leget ihr sie ihm vor die Augen hin? Warum schüttelt, rüttelt, zupfet, und necket ihrs so lange, bis es schreyt, oder erbittert wird? Warum zeiget ihr ihm den Apfel, und ziehet ihn wieder zurücke, wenn es seine Händchen darnach ausstreckt? Warum setzet ihr das Glas neben dem Kinde hin, wenn es das Kind nicht umstossen darf? Soll es künftig keinen Wein, Kaffee, kein Bier u. s. w. trinken, warum lasset ihrs so oft davon kosten?

Warum trinket ihr so etwas vor seinem Angesichte, wenn ihr ihm nichts mittheilen wollet? Versaget ihr ihms? Wird es das Versagen nicht kränken, nicht zum Zorne bringen? Schadet so eine Erbitterung nicht der Seele, und eben darum auch dem Körper? Versaget ihr ihms nicht? Schadet der Genuß nicht dem Körper, und eben darum auch der Seele? Was nützen eure Verweise, euer Zureden? Das Kind versteht euch nicht; und gesetzt, es verstünde euch, sieht es dann nicht, daß ihr davon trinket? Soll es eure Worte nicht für eine Ausflucht, nicht für eine Härte halten, mit der ihr ihm begegnet? Machet ihr euch das Kind dadurch nicht abgeneigt? Ihr werdet mich fragen, was ihr in einem solchen Falle thun sollet? Ich würde das Kind zu zerstreuen suchen *), und die begehrte Sache unvermerkt, und schleunig aus seinen Augen bringen; denn würde es merken, daß ihr das Begehrte verbergen, oder entfernen wolltet, so würdet ihrs auf den Gedanken bringen, daß ihr es auch bey andern Fällen hintergehen wollet. Geschähe aber die Entfernung des Gegenstandes nicht schleunig, so würde die Begierde des Kindes zunehmen.

In

*) Unter den Zerstreuungen verstehe ist einen Spatziergang, Kinderspiele, u. s. f.

In beyden Fällen könnten die Folgen beträchtlich werden.

Wenn es aber nicht möglich ist, daß man den Gegenstand seiner Begierde aus den Augen entrücken kann? Dann müßte ich wissen, ob der Willen des Kindes unschädlich wäre. Ist er unschädlich, so erfüllet seinen Wunsch; ist er aber schädlich, so versaget ihm gerade zu, was es begehret: nur bitte ich, daß ihr es im Falle der Verweigerung nicht mit Liebkosungen, Mitleiden, Troste, u. d. gl. besänftigen möchtet; denn ist das Kind noch nicht verdorben, so wird es sich bald zur Ruhe geben; ist es aber schon verdorben, so werdet ihrs durch eure Beherzigungen noch mehr aufbringen; und dann würde es gewiß zu erkennen geben, daß es euch für die Ursache seines Mißvergnügens halte; und das gäbe wieder schlimme Folgen *).

Ich

*) Ich bin über Mütter, und Kindsmägde allemal höchst unzufrieden, wenn ich an einem fremden Tische sitze, und sehe, daß man Kindern von allen Nascherenen zu essen giebt; oder daß sie im Falle einer Verweigerung weinen, und lärmen, als wenn Feuer im Dache wäre. Entweder setze man sie nicht zum Tische, oder lehre sie zuvor ihre Begierden mäßigen.

Ich habe hier an Kinder gedacht, die noch nicht über zwey Jahre alt sind; denn wenn sie einmal älter sind, so bin ich der Meynung, daß man sie allmählich zur Einschränkung ihrer Begierden gewöhnen soll. Sie müssen Dinge entbehren lernen, die sie in ihrem künftigen Leben noch oft werden entbehren müssen. Nur wünschte ich, daß man Anfangs den Gegenstand aus ihrem Gesichte wegrücken möchte; denn bleibt der Gegenstand in den Augen, so bleibt das Verlangen darnach in der Seele. Aeltern handeln also sehr unklug, wenn sie einem Kinde z. B. eine Speise nicht gestatten, indeß sie in seiner Gegenwart mit Vergnügen davon essen. Glaubet ihr, daß es euch gelingen werde, bey so einem Verfahren die Begierde des Kindes zu ersticken? Ich versichere euch, daß ihr betrogen werdet.

Noch eine Anmerkung. Wärterinnen erlauben dem Kinde oft, daß es z. B. einen Stuhl ꝛc. an dem es sich gestossen hat, schlagen dürfe. Aeltern! duldet diesen Unfug nicht. Es wird Nachbegierde dadurch angefachet. Warum soll dann ein Kind nicht leiden lernen, was es einst nicht wird ändern können?

32. §.

3) **Gehet mit gutem Beyspiele vor**, das ist, thut, und unterlasset alles, was Kinder thun, und unterlassen sollen. Beyspiele aller derjenigen Leute, die mit Kindern umgehen, sind ein starker Reiz zum Guten, oder Bösen für Kinder. So gar eure Minen, und Gebehrden gehen in die Seelen eurer Kinder über. Bleibet besonders in Gegenwart der Kinder Meister über euch, damit sie ja das Böse an euch nicht wahrnehmen, das sie meiden sollen.

„Unter allen Hilfsmitteln, sagt Locke, Kinder zu belehren, und ihre Sitten zu bilden, ist das allereinfachste, leichteste, und wirksamste, ihnen die Beyspiele von Dingen, die sie thun, oder lassen sollen, vor Augen zu stellen. Diese, wenn sie ihnen in dem Betragen solcher Leute, die sie kennen, gezeigt, und mit Bemerkungen über das Schöne und Wohlanständige, oder das Unschickliche der Sache begleitet werden, haben weit mehr Kraft, sie zur Nachahmung zu reizen, oder davon zurückzuschrecken, als die beste Rede, die man ihnen darüber halten könnte. Worte können unmöglich Tugend, und Laster den Augen ihrer Seele so deutlich darstellen, als es die Handlungen anderer

drer Menschen thun können, wenn ihr (Aeltern) ihre Beobachtung leitet, und sie das Gute, und Schlechte in dem Betragen derselben bemerken lasset. Eben so kann das Schöne, und Mißfällige in vielen Dingen, in guten oder schlechten Sitten besser von ihnen gefaßt werden, und tiefere Eindrücke in den Beyspielen andrer auf sie machen, als durch Regeln, und Anweisungen."

Denkt nur, liebe Aeltern, wie das Kind mäßig, arbeitsam, sanftmüthig, wohlwollend, u. s. w. werden sollte, wenn ihr ihm immer vom Essen, und Trinken vorschwätzet *), eure häuslichen Geschäfte versäumet, euch miteinander zanket, und palget, scheltet, und fluchet, andere Leute verkleinert, ihnen Uebels wünschet, um ihr Hab und Gut beneidet, u. d. gl.; und wenn das Kind dieß alles sieht, und hört, und im Falle, daß es eure Worte nicht versteht, das Laster an euch aus der Heftigkeit des Geschreyes, den Verzerrungen des Gesichtes, ꝛc. in der wahren Gestalt erblickt! Was soll aus diesem Kinde werden?

Oft

*) Noch schlimmer ist es, wenn ihr die Kinder gar ins Wirthshaus mit euch führet, wie es in unsern Zeiten Mode zu werden anfängt. Der Erfolg fällt in die Augen.

Oft erzählet ihr euch, oder guten Freunden, wenn die Kinder zugegen sind, eure Jugendstreiche, und lachet aus vollem Halse über die Kniffe, die ihr euern Aeltern, oder Lehrern gespielet habet. Sollen Kinder nicht so bald, als sie es können, von eurer unbehutsamen Offenherzigkeit Gebrauch machen? *)

Sorget für die gute Aufführung eures Gesindes. Ihr glaubet es manchmal nicht, was hinter euerm Rücken unter den Dienstbothen, und besonders in euern Kinderstuben, vorgeht. Der Schaden ist unheilbar; und alle eure Bemühungen für eine gute Kindererziehung werden dadurch vereitelt, daß ein Verführer, oder eine Verführerinn in euerm Hause ist. Aeltern, nehmet guten Rath an!

Also — euer ganzes Haus sey Schule des Guten, Schule der Tugend. Ihr, und eure

*) Ein Knabe von zwölf Jahren hörte erzählen, daß einige Studenten einem Dorfpfarrer zur Vakanzzeit Aenten gestohlen haben. Es wurde über den witzigen Einfall gelacht. Der Knabe erzählte die Geschichte seinen Kameraden. Sie wollten auch nicht schlechter seyn, sprachen sich Muth zu, und stahlen den Tag darauf einem Bauer im nächsten Dorfe seinen Hahn. Die Buben waren in der ersten Schule.

eure Dienstbothen seyen gute Menschen, gute Bürger, gute Christen; und eure Kinder sollen Zeugen seyn, daß Tugend glücklich mache; und nie sollen sie auf den Gedanken kommen, daß ihr euch verstellen, oder ihnen das Gute, welches ihr vor ihren Augen thut, nur zur Schau ausstellen wolltet.

33. §.

4) **Unterrichtet.** Die erste sittliche Erziehung besteht in der **Gewöhnung** zum Guten, und in der **Entwöhnung** vom Bösen. Ich setze aber hier voraus, daß Kinder schon zu einem Alter gekommen sind, in dem sie einen Unterricht begreifen; und ich verstehe unter dem Unterrichte eine sanfte Unterredung mit dem Kinde, wobey ihr es auf die guten, und bösen Folgen einer Handlung durch Beyspiele, und Erfahrungen aufmerksam machet. Redet mehr mit Minen, und Gebehrden, nicht viel Worte; denn das Kind muß mehr sehen, als es hört, das ist, die Begriffe müssen anschauend werden. Ein bedeutender Blick, die Aenderung der Stimme rc. ist manchmal der beste Unterricht. Ich werde diese Materie im dritten Stücke weitschichtiger behandeln.

Ein

Ein anders ist, die üblen Folgen einer Handlung einsehen, und ein anders, sie selbst empfinden. Benützet also jede Gelegenheit. z. B. Ein Kind hätte sich ungeachtet eures Verbothes krank gegessen. Erinnert es nur öfters an die unangenehme Empfindung, die es dabey erfahren hat. Es wird hundertmal mehr nützen, als wenn ihr ihm etwas wider die Unwissenheit vorpredigen wolltet.

Wenn es im Aufbrausen einen Fehler begangen hat; dann wartet zu, bis sein Gemüth wieder ruhig ist, sonst würdet ihrs noch mehr erbittern, oder es würde auf euern Unterricht gar nicht merken. Wenn ihr vorsichtig seyn wollet, wie ihrs seyn sollet, so solltet ihr die Sache allemal so veranstalten, daß euch das Kind selbst Anlaß gäbe, euch mit ihm über den begangenen Fehler besprechen zu können. Dann denke ich, könnte sich im vertraulichen Tone viel Gutes stiften lassen. Wenigst spricht meine Erfahrung für diese Unterredungsart, vorausgesetzt, daß man Zeit, Ort, und Umstände klug gewählet habe.

Unterscheidet Schwachheiten von Fehlern; aber verschweiget auch die Gefahr nicht, die aus den Schwachheiten entstehen könnte, wenn

sich

sich Kinder nicht bemühen würden, sie, weil es Zeit ist, abzulegen.

Ich habe gesaget, daß der erste Unterricht im Guten, das ist, der Unterricht bey kleinen Kindern, Gewöhnung, und Verwöhnung seyn müsse. Uebet sie also im Guten, und entwöhnet sie vom Bösen, und lasset sie immerfort erfahren, wie **Locke** sagt, daß ihnen der Genuß alles dessen, was ihnen angenehm ist, nur alsdann zu Theile werde, wenn sie sich gut aufgeführt haben.

Es fällt mir noch ein wichtiger Fehler ein, den Kindsmägde beynahe überall in unsern Gegenden begehen. Wenn das Kind z. B. etwas begehrt, das sie ihm nicht gerne geben, oder nicht geben därfen, so sagen sie: **Der Hund, oder die Katze hat es gefressen, der Mann hat es mit sich fort, u. s. w.** Ein schöner Unterricht zum Lügenlernen, so bald es das Kind wahrnimmt, daß die Magd gelogen hat; und das wird es wohl bald gewahr werden, weil es insgemein keinen Hund, der frißt, und keinen Mann, der etwas mit sich fortnimmt, in der Stube sieht *). Sehet doch, wie unvernünftig!

34. §.

*) Sind dergleichen Lügen nicht der Grund des Mißtrauens, welches Kinder in ähnlichen Fällen mit der Zeit auf ihre Wärterinnen setzen werden?

34. §.

5) **Rathet, befehlet, verbiethet, drohet, strafet, belohnet.** So lange guter Rath seine Wirkung thut, befehlet, und verbiethet nicht. Nehmet beym Rathe eine freundliche, und beym Befehlen, Verbiethen, Drohen, und Strafen eine ernsthafte Miene an. „ Unterscheidet allemal den Rath, und den Befehl durch gewisse Worte. **Das ist gut**, oder, **das ist nicht gut**: dieß ist der Ausdruck des Rathes. **Das sollst du thun**, **das sollst du lassen**: dieß ist der Ausdruck des Befehles. Machet euern Rath dadurch wirksam, daß den Kindern durch die Natur der Dinge, oder durch eine geheime Veranstaltung fast allemal, wenn sie nicht folgsam sind, eine sinnliche Beschwerlichkeit aufstosse; und daß auf gleiche Art die Folgsamkeit angenehme Wirkungen habe. Es muß niemals **eigentliche** Strafe folgen, wenn nur dem Rathe, nicht aber dem Befehle zuwider gehandelt worden ist. Erzählet lieber in der Gegenwart der Kinder, was ihr diesem oder jenem guten Freunde gerathen habet, und was auf seinen lächerlichen Eigensinn gefolget sey. Erzählet auch zuweilen die angenehmen Schicksale kluger, und folgsamer Kinder. Kinder hören gemeiniglich alles, was sie angeht, wenn man auch nicht zu ihnen, sondern

nur in ihrer Gegenwart spricht. So ein Verfahren hat bessere Wirkungen, als lange Ermahnungen, und Verweise.“ *)

„Eigentliche Befehle müssen selten seyn; aber der Ungehorsam muß allemal eine empfindliche Strafe nach sich ziehen, und sich weder durch Bitten, noch durch Versprechen der Besserung retten können. Alsdann trifft euch weit seltner, als gewöhnlich ist, die traurige Nothwendigkeit, eure Kinder zu züchtigen. Es muß ihnen aber von selbst bekannt seyn, daß Strafe auf Ungehorsam folgt; und ihr dürfet diese Versicherung niemals euern Befehlen hinzu fügen, vielweniger die Art, und den Grad der Strafe durch eine besondere Drohung bestimmen, außer in den wenigen Fällen, in welchen eine einzelne Uebertretung vermöge der Natur der Dinge großen Schaden verursachen könnte. Nur in diesen Fällen ist es nützlich, und nöthig, daß die lebhafte Vorstellung eine größere Sicherheit des Gehorsams verschaffe. So spricht beynahe von Wort zu Wort Basedow.

„Also,

*) Aber seyd vorsichtig im Erzählen, daß Kinder eure Absicht nicht merken; denn bey empfindlichen Gemüthern könntet ihr Ueberdruß erzeugen.

„ Also, meine lieben Aeltern! rathet selten, befehlet, und verbiethet selten, drohet selten. Sonst gewöhnen sich Kinder daran, der Eindruck, den ihr auf sie machet, wird geschwächt, und sie vergessen bald wieder, was ihr ihnen gesaget habet. „ Verbiethet keine solchen Untugenden, die sie wahrscheinlicher Weise nicht begehen werden; denn Befehle reizen zuweilen. Verfallen sie unvermuthet in neue Laster, so nehmet den Schein einer großen Verwunderung an; und alsdann erst gebet euern Rath, und eure Befehle auf künftige Zeiten *). Mißbrauchet aber die Worte, und

J Minen

*) Einst nahm ich einen Knaben von fünf Jahren in den Garten meines Freundes mit mir. Patsch! brach der Bube eine Blume ab, und steckte sie auf seinen Hut. Ich verwunderte mich über sein Betragen in einem fremden Garten, und sagte ihm, daß die Blumen jemanden andern gehörten. Für so ein Kind war das freylich kein deutlicher Begriff vom Mein und Dein, das ist, vom Eigenthume. Aber aus dunkeln Begriffen entstehen mit der Zeit auch deutliche; und man muß sich manchmal so lange mit den dunkeln Begriffen begnügen, bis sich Zeit und Gelegenheit giebt, sie deutlich machen zu können. Ich that in diesem Falle, was ich thun konnte, nahm dem Kleinen die Blume aus der Hand, und legte sie an den Ort hin, wo er sie abgebro-

Minen, womit ihr ernsthaft befehlet, niemals zum Scherze; dieses verwirrt, und giebt Entschuldigung. Sorget dafür, daß Niemand vor euern Kindern eure Befehle tadle, oder euch in euern Strafen einer Härte beschuldige; sonst verlieret ihr Ansehen, und Liebe.“

Man wird hieraus leicht den Schluß ziehen können, daß sich Aeltern, und Kindsmägde oft, und sorgfältig miteinander besprechen, und belehren müssen, auf was für eine Art das Kind behandelt werden könne, und solle; denn stimmen sie darinn nicht genau übereins, so wird geschehen, was meistentheils geschieht, daß die liebkosende Zärtlichkeit der Weiber verderbt, was die ernsthafte Liebe der Männer gut gemacht hat *). Nichts

gebrochen hatte. Der Schaden ward dadurch freylich auch nicht gut gemacht; aber man muß Kindern nie einen Vortheil aus ihrem Fehler ziehen lassen; sonst haben sie für die Zukunft eine Versuchung mehr, den Fehler wieder zu begehen. Der Erfolg von dieser Behandlung des Kindes war, daß es künftig keine Blume mehr abgebrochen hatte.

*) Man wird sich hier unzählicher Mütter und Kindsmägde erinnern, welche den Absichten der Väter öffentlich und heimlich schnurstracks entgegen arbeiten. — Und was thut der Mann nicht manchmal, um den Hausfrieden zu erhalten?

Nichts ist gewöhnlicher, als daß Aeltern ihren Kindern drohen; aber sie drohen ohne Ueberlegung, und vollziehen dann die Drohung nicht *). Wie gesagt, das hat so schlimme Folgen, als befehlen, und dann gleichgültig zusehen, ob der Befehl vollzogen, oder übertreten werde. Entweder drohet keine Strafe an, oder vollziehet die gedrohte Strafe im Falle der Uebertretung.

Seyd aber auch im Strafen nicht zu strenge. Uebertriebne Strenge schadet, und Kinder werden muthlos, verdrüßlich, oder halten den Druck nicht aus, laufen davon, schütteln das Joch ab, und werden oft die größten Bösewichte.

Strafet nicht eher, als bis ihr kaltblütig seyd, und übereilet euch nicht; sonst lernt das Kind im Augenblicke, da ihrs eines Fehlers wegen strafet, einen andern Fehler von euch, z. B. Zorn. Dergleichen Strafen bessern nicht, sondern

*) Manchmal würde es übel mit den Kindern aussehen, wenn Aeltern ihre albernen Drohungen ausführen wollten. Z. B. Ich schlage dich todt, ich steche dir ein Messer durch den Leib, 2c.

machen Uebel ärger. Also — gelassen, wenn ihr strafet *).

Ich weis es wohl, meine lieben Aeltern, es kostet Ueberwindung, wenn man der Heftigkeit der Kinder ruhig zusehen, und ihnen mit Gelassenheit Einhalt thun soll; aber einmal für allemal, ihr wollet durch Strafen bessern; und da muß man zuvor Herr über sich selbst seyn.

Möchtet ihr doch eure Kinder nicht länger mehr nach eurer guten, oder üblen Laune strafen! Wie oft bedienet ihr euch unschicklicher **Strafmittel.** Wie oft ergreift ihr zuchthausmäßige **Strafwerkzeuge**, z. B. Stecken, Ochsenziemer, ꝛc. Wie oft vergebet ihr Kindern heute einen Fehler, weil ihr gutes Muthes seyd, den ihr übermorgen wie Rasende bestrafet, weil ihr Verdruße habet. Wie oft strafet ihr kleine Fehler empfindlicher, als große, wie oft natürliche Folgen des Kinderalters! Sollten Kinder bey so einem Verfahren nicht Kleinigkeiten für große Fehler, und große Fehler für Kleinigkeiten halten? Sollten sie nicht wieder Fehler

*) Ich sage, *gelassen*; denn wenn ihr so kalt, wie ein Eiszapfen seyn, das ist, ohne alles Gefühl strafen könntet, so würde die Strafe eine schlechte Wirkung hervorbringen.

Fehler begehen, wenn ihr ihnen schon öfters Fehler nachgesehen habet? Wenn doch Aeltern niemals verböthen, was unschädlich, wie Campe sagt, und niemals befählen, was gleichgültig ist! Kindereyen sollen sie ganz übersehen, oder sich anstellen, als wenn sie dieselben nicht bemerkten; sonst werden Kinder kleinmüthig, ängstlich, oder eigensinnig. Wer selten befiehlt, oder verbiethet, behält sein Ansehen, wenn er befehlen, oder verbiethen muß, und darf selten strafen.

O meine Aeltern! Kinder sind gleich gestrafet; aber ob sie durch eure Strafen gebessert werden, das ist eine andere Frage. Erweiset mir den Gefallen, und höret mir weiter zu. Ich will es so kurz machen, als es möglich ist, weil ich diese Materie im **dritten** Stücke weitläuftiger zu verfolgen entschlossen bin.

Ehe ihr strafet, müsset ihr die **Beschaffenheit** des Fehlers kennen. Ihr müsset Zeit, Ort, Gewohnheit, Gemüthsart des Kindes, Anlässe, kurz, ihr müsset die Umstände erwägen, welche zum Fehler beygetragen haben; und da müsset ihr besonders auf den **Körper**, und die Seele des Kindes Rücksicht nehmen; denn weil ihr Körper, und Seele des Kindes so

wenig in Betrachtung ziehet, so sehet ihr oft einen Fehler des Willens an, was Fehler des Körpers, oder gar kein Fehler ist.

Z. B. ihr strafet euer Kind, weil es träge ist. Kann sich der Träge anstrengen? Läßt er nicht alles gehen, und stehen, wie es geht, und steht? Ist er nicht gegen alles, was ihm Mühe machen kann, gleichgültig, und gerade darum gleichgültig, weil er träge ist? Liegt es bey ihm nicht träge zu seyn? *) Würde sich seine Trägheit nicht von sich selbst heben, wenn ihr den Umlauf seines Blutes ändern, eine stärkere Reizbarkeit der Nerven, u. s. w. in den Körper schaffen könntet? Würden Arzneyen nicht das Mittel zur Besserung seyn? Ist Trägheit nicht Krankheit des Körpers? Bedarf so eine Krankheit nicht ganz andrer Heilungsmittel, als der Strafen? Verdient sie nicht Schonung, und Nachsicht? Können Strafen den Körper die Schlaffheit benehmen?

Ein anders Beyspiel. Ein Kind, das voll Lebhaftigkeit ist, störet euch in euern Geschäften, es beunruhiget sein Geschwister, u. s. f. Ihr

*) Meine Landsleute werden mirs leicht zugeben, daß Trägheit ganz etwas anders, als Unfleiß sey.

Ihr werdet unwillig, und strafet es. Sollet ihr nicht zuvor Mittel angewandt haben, welche die übermäßige Flüchtigkeit des Geblütes hätten dämpfen, und die Reizbarkeit der Nerven schwächen können; kurz hättet ihr das Feuer des Kindes nicht mit Wasser, Milch, Mehlspeisen, u. d. gl. mildern sollen? Wie, wenn durch eure Züchtigungen manchmal Eigenschaften, welche Kinder zu brauchbaren Männern in der Gesellschaft machen könnten, ausgerottet würden? Glaubet ihr, daß dieser Fall so selten ist? Wie, wenn ihr das Feuer von Außen löschtet, indessen daß es im Innern brennte, und das Eingeweid verzehrte? Wie, wenn ihr einen Teufel aus, und zween andere hinein treiben würdet? Aber gesetzt, der Fehler hienge vom **Willen** des Kindes ab, kann der Willen eines unverderbten Kindes nicht eher durch andere Mittel, als durch Strafen gelenket werden? Haltet ihr viel auf Besserung, die ihr durch Strafen bewirket habet? Ist sie nicht hundertmal Verstellung, bis sie einmal wahre Besserung ist?

Noch ein Beyspiel. Euer kleines Kind weint. **Campe** fragt: „Warum weinen kleine Kinder? Nicht wahr, entweder weil sie Schmerzen, Hunger, oder Zwang fühlen, oder

weil

weil ihnen etwas zuwider geschieht; in allen Fällen also, weil ihre Seele von irgend einer unangenehmen Empfindung angegriffen wird? „ Dessen ungeachtet, ihr strafet es.

„ Was hat das weinende Kind verbrochen, daß es gezüchtiget zu werden verdiente? Es hat geweint, weil ihm nicht wohl war. Ist es dann ein Verbrechen, zu weinen? Oder kann das Kind dafür, wenn ihm nicht wohl ist? Aber es weint vielleicht um nichts, und wieder nichts. Woher wisset ihr das? Könnet ihr ihm in die Seele sehen? Und was könnte dann wohl ein Kind in diesem Alter, das noch von keiner Verstellung weis, bewegen, Thränen zu vergießen, wenn es kein Bedürfniß zu weinen hätte? Etwa Eigensinn? Oder Bosheit? Aber was bedeuten diese Worte bey einem Kinde, welches vom sittlichen Guten, und Bösen noch ganz und gar keinen Begriff hat, also auch beyde noch ganz und gar nicht von einander zu unterscheiden weis? Aber das Geschrey des Kindes fällt euch beschwerlich. Deßwegen also wollet ihr ihm wieder beschwerlich fallen? Weil das Kind, ohne seinen Willen, ohne alle Absicht zu beleidigen, bloß aus innerm unwiderstehlichen Drange zu weinen, euch einige Beschwerlichkeit verursacht, so haltet ihr es

für

für billig, ihm von eurer Seite aus Ueberlegung und Vorsatz einen empfindlichen Schmerz zu verursachen? Hartherzige Aeltern! erröthet ihr nicht vor einer so schreyenden Ungerechtigkeit? Oder glaubet ihr, daß eure Kinder, selbst die jüngsten nicht ausgenommen, nur **Pflichten** gegen euch, und andere, aber keine **Rechte** haben? Keine Rechte der Menschheit? Keine des Bürgers?"

Ich bin noch nicht beym Ende. Thun Kinder mit sieben Jahren nicht meistentheils Böses, ohne daß sie Böses thun wollen? Ists gewagt, wenn ich behaupte, daß sie beynahe gar nie Böses thun; in der Absicht Böses zu thun? Richten sie nicht oft aus gutem Herzen Schaden an? Thun sie nicht oft Böses, da sie Gutes haben thun wollen? Entstehen ihre meisten Fehler nicht aus Unwissenheit, Leichtsinne, Ungeschicklichkeit, u. s. w.? Fodert ihr nicht zu viel von Kindern? Fodert ihr nicht mehr von ihnen, als sie leisten können, nicht mehr, als ihr selbsten leisten würdet? Urtheilet ihr von Kinderfehlern nicht, wie von den Fehlern erwachsener Leute? —

Muß das Kind nicht öfters eure eignen Fehler büssen? Z. B. Ihr habet es zum

Bier-

Biertrinken verwöhnt; und nun begehrt es Bier. Es ist euch nicht gelegen, sich mit dem Kinde abzugeben. Ihr verweigert es. Das Kind weint; und — ihr strafet es. Wer hat das Kind verwöhnt?

Ein Kind ist voll Lebhaftigkeit; aber es muß ganze Tåge mausestill zu Hause sitzen. Auf einmal findet es die Thůre zum Hause hinaus. Flugs ist es auf der Gasse, und fållt ins Koth. **Das ist ein ungehorsames Kind**, saget ihr, und — strafet es. War der Ungehorsam **vorsetzlich**? Wollte es nicht die Freyheit genießen, zu der es so gut, wie ihr, ein Recht hat? Aeltern, behandelt doch einmal Kinder als Geschöpfe eures Gleichen! Soll sich dann ein Kind, dem ihr die unschuldigsten Vergnůgungen versaget, nicht bey der nåchsten beßten Gelegenheit schadlos halten? Wird die Begierde sich schadlos zu halten durch unvernůnftige Verbothe nicht gestårkt? Habet ihr nie gehöret, daß sich Kinder, die man tyrannisch behandelt, so gar ohne Bedenken in sittliche Ausschweifungen stůrzen? Sind tågliche Beyspiele nicht Beweise?

Noch ein Beyspiel. Das Kind lůgt. Habet ihrs, oder eure Kindsmågde nicht lůgen gelehret?

lehret? Und nun — ihr drohet Strafe, wenn es die Wahrheit nicht gesteht. Aus Furcht der Strafe bekennt es sein Vergehen; und — es wird für die Lüge gestraft. Wird es künftig nicht lieber lügen, um der Strafe zu entgehen, als den Fehler bekennen, um gestraft zu werden?

Sehet, liebe Aeltern! wie oft ihr bey euerm beßten Willen, Kinder durch Strafen zu bessern, gerade verkehrt zu Werke geht! Aber verstehet mich ja nicht unrecht. Ich will nicht, daß ihr Kinder niemals strafen, sondern daß ihr die Quelle der Fehler aufsuchen, dann Schwarz, und Weiß unterscheiden, und endlich **zweckmäßige** Strafen auswählen sollet, das ist, ihr sollet euch ganz in das Kind hineinstudiren, die Veranlassungen des Fehlers prüfen, mit der Gemüthsart des Kindes, und mit der fehlerhaften Gewohnheit, die daraus entstehen könnte, oder schon entstanden ist, zusammenhalten, anfangs die gelindesten Mittel ergreifen, dem Uebel abzuhelfen, oder was eines ist, ihr sollet nach **Grundsätzen** strafen.

Z. B. Das Kind begehrt einen Apfel von mir. Wenn es Zeit, und Umstände zulassen, so werde ich ihm den Apfel geben. Aber es

fodert ihn mit Ungestümm. Soll ich ihm eine Maulschelle geben? „Ein Kind, das so etwas mit Ungestümm fodert, verdienet Strafe.“ Gut, ich bin eurer Meynung. Aber ich würde ihm den Apfel zur Strafe geradezu verweigern, oder wenigst in derjenigen Stunde, in der es ihn gefodert hat, nicht geben. Ist das nicht Strafe, nicht zweckmäßige Strafe?

Ich verstehe also unter Strafen selten Schläge; und ich halte sie für das äußerste, und beynahe allemal für das letzte Mittel der Züchtigung. Ich bitte euch, beherziget meine Worte, und glaubet mir, daß ihr mit eurer Ruthe gemeiniglich mehr Uebels, als Gutes stiftet; denn ich bin es überzeugt, daß Schläge mehrere Kinder verderbet, als gebessert haben *).

Aus-

*) Man begreife mich wohl. Ich rede hier nicht von Kindern, die 1, 2, 3 oder 4 Jahre alt sind, und durch vernünftige Gründe noch nicht erzogen werden können; denn es versteht sich, daß der schmerzliche Eindruck, den die Ruthe macht, bey Kindern von diesem Alter öfters die Stelle vernünftiger Vorstellungen vertreten müsse. Was verstünde dann ein solches Kind von Ehre, Schande, vom Nutzen, Schaden, Vergnügen, Mißvergnügen, u. s. f.? Ueberhaupt setzen Eltern und Erzieher ihre Befehle durch die Ruthe, wenn

sie

Ausbrüche des Bösen können sie zwar auf eine Zeit zurückehalten; aber böse Begierden, und Neigungen schwächen, oder gar ausrotten, das werden sie selten. Meistentheils werden böse Kinder aus Furcht der Strafe nur verschmitzter, und halten sich bis auf eine bequemere Gelegenheit zurücke; kurz, sie werden Heuchler, oder Sklaven. Schämt sich das Kind nicht, mit der Ruthe geschlagen zu werden, so verliert sich der Eindruck, den sie macht, insgemein mit dem Schmerzen. Wie soll sich aber ein Kind schämen, wenn Strafe der Ruthe so oft wiederholt wird? Scham, ein Uebel gethan, und Strafe verdient zu haben, ist nach Locke das beste Zwangsmittel, welches zur Tugend führt. Durch so eine Scham, und durch das Mißfallen über den begangenen Fehler werden wahrhaft edle Gesinnungen eingeflößt.

Freylich ist es leichter, das Kind mit der Ruthe zu strafen, als sich den Kopf zu zerbre-

sie nicht zu oft gebraucht wird, bey ganz kleinen Kindern in Ehrfurcht; und weil ich voraussetze, daß Väter und Mütter die Kinderherzen durch ihr Betragen jederzeit zu gewinnen wissen, so wird der gehäßige Eindruck, den die Ruthe zurücklassen könnte, bald wieder ausgelöscht werden.

brechen, bis man ein Mittel findet, das gerade auf den Fehler, und die Gemüthsart des Kindes paßt; und das mag wohl die Hauptursache seyn, warum die Ruthe ein so allgemein beliebtes Züchtigungsmittel unter uns geworden ist. *) Aber, liebe Aeltern, haben dann alle Kranken einerley Krankheiten? Fodern verschiedene Krankheiten nicht verschiedene Arzneyen? Ihr sollet eure Kinder führen, leiten, jedes besonders, und auf seinem Wege. Dazu habet ihr euch verbindlich gemacht, weil ihr Aeltern geworden seyd. Oder wollet ihr sie lieber auf dem Wege fortstossen, weil sie noch nicht gehen gelernet haben?

Erlaubet mir, daß ich eine kleine Strafordnung in einem Beyspiele hersetzen darf.

Das Kind lügt. Der Vater verwundert sich, als wenn es etwas wäre, das er von seinem Kinde nie gedacht hätte. Er stellet sich an, als wenn ers nicht glaubte, daß das

Kind

*) Kindsmägde meynen, was sie thun, wenn sie die Ruthe ans Fenster stecken, oder immerfort auf dem Tische im Kindezimmer liegen lassen. Ein sicheres Mittel, daß so ein Anblick gar keinen Eindruck mehr auf Kinder macht, weil sie sich daran gewöhnen.

Kind habe lügen wollen. (Dadurch sucht er Scham im Kinde zu erregen.) Dann erzählt er eine Geschichte, durch die er die übeln Folgen der Lüge, und die Vortheile der Wahrhaftigkeit anschaulich macht.

Das Kind lügt wieder. Der Vater verwundert sich mehr, als das erstemal, redet mit Abscheu von der Lüge seines Kindes, zeigt eine zärtliche Bekümmerniß, redet einige abgebrochene Worte, schweigt, kehrt dem Kinde den Rücken, und geht fort.

Die Lüge wird wiederholt. Der Vater verdoppelt sein Mißfallen, und giebt dem Kinde unter ernsthaften Minen, und Gebehrden einen Verweis. Hier folgen noch höhere Grade von Strafen, wenn das Kind zu lügen fortfahren würde. Z. B. Er stellt den kleinen Lügner den Geschwister, der Mutter, oder wohl gar den Dienstbothen im Hause vor. Er versagt ihm allen Glauben, warnt Mutter, Geschwister, und Hausgenossen, daß sie ihm künftig nichts mehr glauben sollen. Er schließt ihn von der Gesellschaft seines Geschwisters auf eine Zeit aus, läßt ihn nicht mehr vor sich, vor der Mutter erscheinen, allein essen, allein schlafen, u. d. gl. Es versteht sich, daß man Stuffen-

weise fortschreite. Sollen ähnliche Strafen nicht mehr, als alle eure Schläge wirken?

Jtzt eine Frage. Glaubet ihr nicht, daß ihr mit einer, und der nämlichen Bösartigkeit euers Kindes nie so oft zu thun hättet, als ich hier bey der Lüge des Kindes voraussetze, wenn ihr auf seine Sitten mehr Acht haben, den Fehler verhüten, oder gleich beym Entstehen das gehörige Pflaster auf die Wunde legen würdet? Jst nicht meistentheils eure Nachläßigkeit, eure Nachsicht, euer, oder eurer Dienstbothen böses Beyspiel, eure Unerfahrenheit in der Erziehungskunst, oder auch eure Strenge Ursache, daß eure Kinder böse sind? „Jsts Wunder, wenn ihre Fehler mit ihnen aufwachsen, und so hartnäckig, und zahlreich werden, wie sich Locke ausdrückt, daß ihr euch eurer Kinder schämen müsset? Dann müsset ihr zum Pfluge, und zur Egge, zur Grabschaufel, und zur Hacke greifen, müsset tief aufgraben, wenn ihr zur Wurzel kommen wollet; und alle Kraft, alle Geschicklichkeit, aller Fleiß, den ihr anwenden könnet, reicht kaum hin, das verwilderte, mit Unkraut bewachsene Saatfeld zu reinigen, und die Hoffnung einer ergiebigen Erndte herzustellen, welche eure Mühe einst belohnen soll.“

Man

Man sagt, es gebe Kinder, bey denen man nichts ausrichten könne, wenn sie nicht geschlagen werden. Ich bedaure Kinder, welche Aeltern haben, die sie schlagen müssen. Ob man Aeltern bedauern solle, die dergleichen Kinder haben, darüber lasse ich Männer urtheilen, die sich Kindererziehung zur Angelegenheit ihres Herzens, und ihres Kopfes gemacht haben. Ich bin der Meynung, daß Aeltern und Erzieher meistentheils Schuld sind, wenn Bösartigkeit ihrer Kinder schon so weit gekommen ist. Doch von verderbten Kindern will ich hier noch nicht reden. Aeltern mögen zusehen, wie sie sich einst vor Gott werden verantworten können. Wie gesagt, sie sind es verbunden, ihre Kinder zu führen, und zu leiten. Der Führer muß den Weg wissen, und auf den Wanderer Achtung geben, oder es geht auf Rechnung des Führers, wenn er ihn irre gehen läßt, oder irre führt.

„Giebt es also keinen Fall, in welchem man die Ruthe mit Nutzen brauchen könnte?“ Ja, es giebt Fälle; aber sie sind selten. Z. B. das Kind hätte einem Dienstbothen einen Kreuzer genommen, und ich befähle ihm, daß es ihn wieder zurückgeben sollte, es behielte ihn aber hartnäckig bey sich, oder widersetzte sich

auf der Stelle meinem Befehle. „Hier also Schläge mit der Ruthe?“ Ja, liebe Aeltern, aber Geduld. Zuvor müssen alle gelindere Mittel versuchet, und unwirksam gefunden werden. Ich denke, daß sich so ein Fall bey einer guten Erziehung nie ereignen werde. Aber gesetzt, das Kind wäre so hartnäckig; dann Schläge. Und hat man einmal seine Zuflucht zur Ruthe nehmen müssen, so muß die Züchtigung mit Strenge geschehen, das ist, man müßte im angegebenen Falle die Vollziehung seines Befehles durchsetzen, und mit der Strafe fortfahren, aussetzen, das Kind seiner Schuldigkeit erinnern, wieder fortfahren, wieder aussetzen, bis es von der Hartnäckigkeit abgelassen hätte, und dann den Befehl vollzöge; denn gelinde, oder nur einige Ruthenhiebe für dergleichen Halsstärrigkeiten sind oft die einzige Ursache, daß ihr öfters ohne gute Wirkung zuschlagen müsset *).

So bald ein Kind Scham und Reu über den begangenen Fehler fühlt; dann haltet inne, das ist, unterbrechet seine Aufmerksamkeit, die

es

*) Man halte aber einen, und den andern Rückfall in den alten Fehler nicht für Halsstärrigkeit. Verminderung des Fehlers ist ja Besserung.

es auf sein Vergehen gerichtet hat, weder durch Zureden, noch durch Strafen, sonst würdet ihr den guten Eindruck hindern, oder ganz auslöschen.

Hat das Kind für seinen Fehler gebüßt, und sich gebessert *), so muß man wieder freundlich mit ihm umgehen; sonst würde man zeigen, daß man es nicht so fast, um den Fehler zu bessern, als weil man zornig war, oder sich an seiner Person rächen wollte, gestraft hätte; und das würde eine böse Wirkung machen **).

*) Unter dem Bessern verstehe ich auch die Mühe, welche sich das Kind giebt, seinen Fehler abzulegen, wenn es ihn schon noch nicht ganz abgelegt hat.

*) In unsern Gegenden ists gewöhnlich, daß man Kinder anhält, die Hand, oder die Ruthe desjenigen, der sie gestraft hat, zu küßen. Soll das Kind in eben demjenigen Zeitpunkte nicht mißvergnügt über uns seyn, wo wir ihm Mißvergnügen durch unsre Strafe verursachet haben? Und doch soll es uns liebreich begegnen? Zwingen wirs dadurch nicht zur Verstellung? Ist Verstellung nicht Lüge, oder wenigst Vorbereitung zur Lüge? Setzet euch doch zuvor in die Lage des Kindes, ehe ihr so etwas befehlet; und dann — !

Jtzt von dem Belohnen. Belohnungen können eben so, wie Strafen, Heuchler machen. Eigentliche Belohnungen müssen also selten, und vielleicht noch seltner, als eigentliche Strafen seyn. Oft können sich Kinder früher verstellen, als mans glaubt. Wie, wenn sie den kleinen Schalk verbärgen, und den Schein des Guten annähmen, um belohnt zu werden? Wenn so etwas nur möglich ist, so werden Belohnungen für **sittlich Gutes** schon bedenklich. Zweifelt ihr an der Möglichkeit? Ich könnte euch Thaten erzählen. Seyd also frühzeitig auf die **Triebfedern** ihrer guten Handlungen aufmerksam, und nicht nur aufmerksam, wenn sie um euch her sind, sondern belauschet sie auch, wenn sie euer Auge am wenigsten vermuthen. Da wird es sich bald entdecken, ob sie nur in eurer Gegenwart brav scheinen wollen, oder ob sie es wirklich sind.

Ueberhaupt wünschte ich, daß die Belohnungen so eingeschränkt würden, daß das Kind allemal dabey auf den Gedanken käme, sie hiengen nicht von der Anordnung der Aeltern ab, sondern die gute Handlung brächte sie schon von sich selbst mit sich *). Das ist frey-

*) Im dritten Stücke mehr davon.

freylich leichter gesagt, als ausgeführt. Unterdessen würden Aeltern meinen Wunsch sehr oft erfüllen können, wenn sie nachdenken wollten.

Lobeserhebungen sind ganz und gar unausstehlich. Sie verleiten Kinder zum Eigendünkel, zur Prahlerey, Ehrsucht u. s. w. Es ist genug, wenn man sagt: **Du hast deine Sache recht gemacht. Ich bin mit dir zufrieden.** Ich möchte auch nicht gerne sagen: **Du hast diese, oder jene Belohnung verdient.** Was kann sich dann ein Kind von sieben Jahren verdienen? Es lebt ja von der Wohlthat seiner Aeltern, und muß davon leben. Man lehre es lieber seine Abhängigkeit, und Unterwerfung kennen; denn so eine Lehre würde es für die Gesellschaft, in der es einst wird leben müssen, weit brauchbarer machen.

Därfen Kinder nicht nach dem Beyfalle ihrer Aeltern, oder anderer Leute trachten? Ja meine Lieben, sie därfen; und dieser Beyfall kann ein starker Antrieb zum Guten für sie seyn. Ich denke, daß ein Trachten nach euerm Beyfalle in den Kindern von sich selbst entstehen wird, wenn ihr euer Ansehen, das sich auf Liebe, und Ernst gründen muß, vor ihnen zu behaupten wisset; aber ihr müsset

auch,

auch, so bald es möglich ist, in ihnen die Begierde erwecken, daß sie sich vor sich selbsten, und vor Gott schämen, Böses zu thun, und sich vor sich selbsten, ohne Rücksicht auf Achtung, oder Belohnung anderer Leute, geehret, und hochgeschätzet halten, wenn sie Gutes thun. Bey so einer Denkungsart würde das Kind sowohl öffentlich als heimlich auf seine eigne Vervollkommnung, und nicht so fast auf den Nutzen sehen, den es aus euerm, oder andrer Leute Beyfall ziehen könnte. Man vergesse aber nicht, daß man Kinder von sieben Jahren vor sich habe, und richte sich nach ihrer Fassungskraft. Ehe das Gute ein Werk ihrer Einsicht, oder einiger Ueberlegung seyn kann, ist es vortrefflich, wenn sie euer Beyfall, vorausgesetzt, daß er nicht übertrieben ist, zum Guten lockt; aber er kann nur der Grundstein seyn, auf dem ihr so, wie ichs euch gesagt habe, ein Gebäude aufführen müsset, welches bey reifern Jahren immer vollkommner werden kann. Wie würdet ihr so einen kleinen Engel auf Gottes Erdboden lieben, wenn er sein Vergehen als Schande ansähe, die ihn vor sich selbst schlecht machte, und seinen Werth vor Gottes Allgegenwart herabsetzte! Das würde ein Trost für euch seyn! aber ihr verdientet ihn

auch

auch diesen Trost, weil ihr das Kind so außerordentlich gut erzogen hättet.

Ich kann über diese Materie nichts anders sagen, als was einer unsrer wichtigsten Erzieher Deutschlands, Hr. Campe, gesagt hat. „Alles förmliche Loben, und alles Beschämen der Kinder in Gegenwart Andrer ist durchaus schädlich. Zwar können, und müssen wir unsern Kindern, auch wohl in Andrer Gegenwart unsre Freude, oder unsre Betrübniß, unsre Liebe, oder unsern bekümmerten Willen bezeigen, je nachdem sie uns durch gute, oder schlechte Handlungen Freude, oder Betrübniß verursacht haben; aber wir müssen uns sorgfältig hüten, diese Bezeigungen in förmliches Lobpreisen, oder in geflissentliche Beschämungen vor Andern ausarten zu lassen. Ein liebevoller, belohnender Blick, ein herzlicher Druck der Hand, ein sanfter Schlag auf die Achsel mit einem gerührten: So recht mein Sohn! eine stumme Umarmung, ein Kuß von warmen liebenden Lippen gegeben, u. s. w. thut mehr Wirkung, als das lauteste Lob, und setzen uns nicht der Gefahr aus, unsre Kinder eitel, und ehrsüchtig zu machen. Und so werden auch im entgegengesetzten Falle, ein Blick voll Bekümmerniß, ein mißbilligendes,

weh-

wehmüthiges Kopfschütteln, ein plötzliches Stillschweigen, und ein mißmuthiges Weggehen aus der Gegenwart des Kindes, ein trauriges Aufsehen gen Himmel, u. s. w. gewiß weit wirksamer, als jede demüthigende Beschämung."

„Eben so schädlich aus eben den Gründen ist nun auch das **Vorhalten des Lobes**, und des **Tadels** andrer Menschen, als eines Beweggrundes zum Guten. Nie werde ich zu meinen Kindern sagen: **Wenn ihr dieses oder jenes thut, so werden euch die Leute loben, so werden euch die Leute tadeln**, u. s. w. weil dadurch nicht Liebe zum Guten, sondern bloß Begierde nach Lobe, und Furcht vor dem Tadel entstehen kann; sondern ich werde sie, so weit es von meiner Veranstaltung abhängt, bloß empfinden lassen, daß sie durch gutes Betragen meine, meiner Hausgenossen, meiner Freunde und Bekannten immer zunehmende Liebe erwerben, weil sie mir, und den genannten Personen allen dadurch Freude, so wie durch ein entgegengesetztes Betragen Mißvergnügen machen. Und ich weis aus der Erfahrung, daß ein Kind, dem das Bewußtseyn des allbelohnenden Wohlgefallen Gottes, und die Liebe der Seinigen einmal zum Be-

dürfniß geworden ist, keines andern erkünstelten Beweggrundes zum Guten bedarf.

„Man hüte sich ferner zwischen zweyen, oder mehrern Kindern, in Gegenwart derselben, eine solche **Vergleichung** anzustellen, welche dem einen zum Lobe, dem andern zur Beschämung gereicht. Sogar die bloße Ermunterung zur Nachahmung eines gelobten Kindes ist schädlich; weil gemeiniglich im Gemüthe derer, welche man auf diese Weise ermuntern will, entweder bloß **ehrgeitzige** Nacheiferung statt wirklicher Liebe des Guten, oder gar Unzufriedenheit, Kleinmuth, und Scheelsucht zu entstehen pflegt *). Will man durch Vorhaltung guter Beyspiele Liebe zum Guten, und durch Vorhaltung gehäßiger Beyspiele Abscheu vor dem Bösen erwecken, so thue man es durch wahre, oder erdichtete Erzählungen von unbekannten Personen, wodurch weder Haß noch Neid entstehen.

„Am

*) Das gelobte Kind dünkt sich mehr, als es ist, hält sich für besser, als seine Geschwister, und wird stolz, u. s. w. Bösartigkeiten über Bösartigkeiten, die alle mit der Zeit zu Lastern werden können.

„Am sorgfältigsten aber vermeide man den groben Fehler des Auslachens, oder Auszischens der Kinder, es sey bey welcher Gelegenheit es wolle. Denn man bedenke doch nur, was im Gemüthe des Kindes dabey vorgehen müsse. Man lacht über meinen Fehler: also muß es wohl nicht viel damit auf sich haben. Man spottet meiner: also verdient ein Fehlender kein Mitleid, sondern Spott: Also vergnügt man sich wohl gar an meinen Fehlern, an meiner Verlegenheit, u. s. w. „ — Und Spott reizt eher zum Zorne, zur Verminderung der Liebe gegen Aeltern, ꝛc. als zur Besserung; und überhaupt ist derjenige, der Kinder verspotten kann, so wenig der Mann, der sie erziehen soll, als derjenige, der sie nicht strafen kann, ausgenommen, wenn er zornig ist.

Oft stellen Aeltern ihr Kind zur Schau aus. Es soll Proben seiner Artigkeit, seines Fleißes geben. Leute, welche die Sache **nicht verstehen**, oder die sich bey den Aeltern **einschmeicheln** wollen, klatschen in die Hände, bewundern es. Sind dann Kinder ein Gegenstand der Bewunderung? Was werden vernünftige Männer dabey denken! Und das Kind — wird es künftig nicht eher nach Beyfall, als nach Tugend trachten?

Be-

Belobet keine böse Handlung; kurz belobet nichts, was den Sitten der Kinder eine falsche Richtung geben kann. Ich habe Leute gekannt, die sich in Gegenwart der Kinder rühmten, daß sie sich voll gesoffen, ihren Nächsten belogen, betrogen, geschlagen, verläumdet haben. Wie oft preisen Mütter ihren Kindern Nichtswürdigkeiten, glänzende Aeffereyen, und alle diejenigen Thorheiten an, zu denen sie, da sie noch jünger waren, sind verwöhnt worden! Wie oft irren sie sich, und halten den Schein für **wahren** Werth. Z. B. wenn sie ihren Kindern Putz, Moden, Schönheit, Reichthum, Weltton, Ansehen ihres Hauses, adeliche Geburt, und dergleichen Außenwerke vorpredigen. Der Rechtschaffne lacht zwar über diese Kleinigkeiten, wenn sie nicht auf Tugend gegründet sind; aber der Erzieher weint über die übeln Folgen auf Kindersitten. Mütter, wer hat das Kind verderbt? —

Noch eine Frage: Dörfte man **Naschwerk** nicht als Belohnung für Kinder brauchen? Auf Ausübung der Tugenden, sie mögen heißen, wie sie wollen, würde ich überhaupt nie eine **willkührliche** Belohnung setzen, ob dann Belohnung im Naschwerke, Kleidungsstücken, Gel-

de,

de *), u. s. w. besteht, daran liegt nicht viel; denn es kömmt ohnehin nur darauf an, daß der Lohn, den ich aussetze, dem Kinde werth sey, und werth wird ihm jeder Lohn seyn, den ihm Aeltern werth zu machen wissen. Ich habe immer wahr gefunden, was der Verfasser des neuen Emils sagt: „Endlich setzen sie (Kinder) die Erfüllung auf einen immer höhern Preis, und weigern sich fromm, stille, und fleißig zu seyn, woferne man ihnen nicht noch einen Patzen giebt.“ Und endlich ist man in Gefahr, Heuchler, oder Leute, die nur um Bezahlung tugendhaft sind, zu erziehen.

Wenn unter Naschwerk Brod, Milch, Obst, kurz, tägliche und einfache Speisen verstanden werden; dann könnte man Kinder manch-

*) Ich will dadurch nicht behaupten, daß man einem Kinde niemals Geld, ꝛc. schenken soll. Nur als Lohn seines guten Betragens soll man ihm keins geben; oder wenigst soll es den Schein nicht haben, als wenn mans dafür bezahlte. Man schenke ihm öfters einige Kreuzer, u. d. gl.; aber man veranstalte in der Stille Gelegenheit, bey der es Sparsamkeit, Mildthätigkeit, u. s. w. ausüben kann; und mache es dann auf die Süßigkeit ausgeübter Wohlthaten aufmerksam. Ein Kind, das nie etwas besitzt, kann an dergleichen Tugenden nicht gewöhnt werden.

manchmal zur bessern Ausführung einer körperlichen Arbeit damit aufmuntern, z. B. Wer sein Gartenbett geschickt bearbeitet, der bekömmt, u. s. w. Was aber heut zu Tage unter Naschwerk verstanden wird, ist baare Leckerey, und hat bösen Einfluß auf Sitten.

35. §.

6) **Gewöhnet Kinder frühzeitig an körperliche Arbeiten, aber an Arbeiten, die ihnen Vergnügen machen.** Beym Müßiggange haben sie Zeit, auf böse Streiche zu denken, und sie auszuführen. Von Kinderarbeiten habe ich schon viel gesprochen. Hier muß ich nur wiederholen, daß ihr Kinder ja zur Arbeit nicht zwingen möchtet. Sie wollen selbsten immer Geschäfte haben. Es kömmt nur darauf an, daß ihr sie, ohne daß sie es merken, lenket, und nach eurer Absicht beschäftiget *).

„Aber

*) Ich hatte einst drey Kinder unter meiner Aufsicht. Das erste war vier, das zweyte sechs, und das dritte zehn Jahr alt. Ich rieth ihnen, daß sie sich einen kleinen Kramladen machen sollten, wies ihnen, so gut ichs konnte, die Handgriffe zu ihrem Baue, und arbeitete mit. Der Kramladen ward fertig. Ich schenkte

„ Aber Kinder sind flatterhaft, und bleiben nicht gerne bey der Arbeit. „ Ich glaube, meine Aeltern, daß ihr die Sache zu ernsthaft angreift; und dann seyd ihr, nicht Kinder, Schuld daran, wenn sie nicht gerne arbeiten. Lasset sie nur nach ihrem, und nicht nach eurem Kopfe arbeiten. Sie sollen sich beschäftigen, und nicht müßig seyn; und aus ihrer Beschäftigung sollen Fertigkeiten entstehen, die ihnen für ihr künftiges Leben nützen. Vortheil genug für dieses Alter. Nach und nach werden sie sich auch nach eurem Kopfe beschäftigen. Ich hatte einst einen Knaben von sechs

Jah-

---

schenkte ihnen zwölf Kreuzer, und sagte, daß sie sich Federn, Dinte, Papier, und Streusand in ihren Kram schaffen sollten; denn ich wollte ihnen diese Waaren zu meinem Gebrauche um einen höhern Preis abkaufen; und den Gewinn dorften sie dann allemal unter sich theilen. Sie unterhielten sich ganze Stunden bey ihrem Kramladen. Oft kaufte ich ihnen die Waare sammt dem Kramladen ab; und dann arbeiteten sie viele Täge wieder an einem neuen Krammladen. Endlich trieben sie ihren Handel mit ihren Aeltern, und mir im Großen, wie sie sagten. Was ließen sich da für Lehren vom Rechte, und Unrechte, vom Geize, der Sparsamkeit, von Ordnung, Reinlichkeit, und vom Erwerbe anbringen! Eins von diesen Kindern hat sein Glück bey der Handlung gemacht.

Jahren in meiner Wohnung, der gerne Holz und Wasser trug, weil ich ihm oft vorsagte, daß Holz- und Wassertragen gesunde, starke Kinder mache *). Gemeiniglich wars ihm lieber, wenn ich ihm sagte: Heut darfst du Holz-tragen, als wenn ich ihm einen Kreuzer geschenkt hätte. — Ob die Arbeit anfangs gut, oder schlecht von statten gehe, das muß euch gleich gelten. Schlaget sie also mit euerm Tadel nicht nieder. Ermuntert sie lieber, daß sie Lust bekommen, und greifet selbsten zu.

„Die meisten Kinder sind träge.„ Wenn Trägeseyn hier so viel heißt, als nicht gerne arbeiten, so haben alle diejenigen Aeltern recht, welche ihre Kinder **verwöhnet**, **übertrieben**, oder zu **unzweckmäßigen** Arbeiten angehalten haben. Ich muß hier wiederholen, was ich schon oft gesaget habe; weil mans Aeltern nicht oft genug sagen kann. Man läßt Kinder die ersten Jahre selten etwas allein thun, Aeltern thun alles für sie, oder Mägde, und andre Dienstbothen müssen auf Befehl der Aeltern alles für sie thun. Das Kind wird zur Bequemlichkeit verwöhnt, lernt seine Glieder

nicht

*) Der Knabe war schon einmal krank. Er wußte also einen Unterschied zwischen Gesundheit, und Krankheit.

nicht brauchen. Könnte so ein Kind arbeiten, wenn es auch arbeiten wollte? Oft sprechen Aeltern in Gegenwart der Kinder, oder auch wohl mit den Kindern von ihrem Reichthume, vom Adel, u. d. gl. Kinder erinnern sich dieser Worte, wenn zu seiner Zeit von der Arbeit die Rede ist. Warum sollen sie arbeiten, wenn ihnen ihre Aeltern so viele Glückesgüter zurückelassen, daß sie ohne Arbeit leben können? Noch mehr. Warum sollen sie arbeiten, wenn sie sehen, daß ihre Aeltern müßig gehen? Einige Aeltern gewöhnen sie zwar fruh zur Arbeit; aber sie überladen sie. Kinder verlieren den Muth, oder ihre Kräfte werden erschöpft. Weiter. Man macht Kindern Arbeit zur Pflicht, hält sie zu lange fest, treibt sie zu widrigen Arbeiten, und verursacht Abneigung. Ich dächte, man hätte viel gewonnen, wenn man Kinder von sieben Jahren zu einer einzigen festgesetzten Arbeitsstunde gewöhnet *), und sie

---

*) Es würde ihnen auch zu beschwerlich fallen, wenn man sie eine ganze Stunde ununterbrochen fortarbeiten lassen wollte. Anfangs etwa eine Viertelstunde, mit der Zeit eine halbe Stunde Vormittags, und endlich die übrige Hälfte Nachmittags. Es kömmt viel auf Kinder, auf Zeit, Umstände, und auf die Art der Arbeit an, ehe sich so etwas mit Zuverläßigkeit festsetzen läßt.

sie allmählich so weit gebracht hätte, daß sie sich zur rechten Zeit von ihren Spielen losrissen, und sich mit einer Arbeit beschäftigten, die ihnen so viel, oder beynahe so viel Vergnügen, als ihre gewöhnlichen Spiele, gewährte. Wie oft müssen sie sich bey ihren Spielen weit mehr anstrengen, als bey einer regelmäßigen Arbeit; und doch sie strengen sich gerne an; aber — man zwingt sie nicht zum Spiele.

Daß man nicht allemal gleich gut zu seinem Tagwerke aufgelegt ist, daß wissen wir Erwachsene aus unsrer eignen Erfahrung. Man muß also mit Kindern Nachsicht haben, wenn sie heute, oder morgen ihr Geschäft schlechter verrichten, als sie es gestern, oder vorgestern verrichtet haben. Genug, wenn sie thun, was sie thun können. Möchten doch Aeltern nie vergessen, daß Kinder Kinder sind.

36. §.

7) **Uebereilet euch bey der Sittenbildung der Kinder nicht.** Nichts vor der Zeit, meine lieben Aeltern! Man will in der Geschwindigkeit die Früchte seiner Arbeit genießen, sagt **Villaume**. Man eilt, dem Kinde den Schein der männlichen Klugheit, Sittlichkeit,

und Mäßigung zu geben; und man giebt ihm in der That nichts, als den Schein auf Kosten der künftigen Wirklichkeit. — Früchte, die vor der Reife Farbe haben, sind — wurmstichig.

Ich kann hier den großen Fehler nicht verschweigen, den nicht nur Aeltern vom Stande, sondern auch Bürgersleute so häufig dadurch begehen, daß sie aus Buben von sechs, und sieben Jahren Gesellschaftsmänner, und aus Mägdchen vom gleichen Alter Gesellschaftsfrauen machen wollen. Dergleichen Kinder werden zuverläßig allemal zur Eitelkeit verwöhnt, wie Campe sagt. „Man sehe nur, um sich hievon zu überzeugen, unsern kleinen Menschen nach der Mode ein wenig aufmerksam in die Augen; und es wird keines weitern Beweises dieser Beobachtung bedärfen. Wie das Kind buhlt, und geizt nach den Blicken der Gesellschaft! Wie es sich zerarbeitet, um seine eingebildeten Vorzüge an den Tag zu legen! Wie es den Putz, und das ganze äußerliche Benehmen eines jeden andern mustert, um irgend etwas Fehlerhaftes darinn zu entdecken! Wie es triumphiret, so bald es dergleichen gefunden hat, und wie es eilt, seine scharfsichtigen Beobachtungen dem nächsten Freunde, oder der

näch-

nächsten Freundinn ins Ohr zu raunen! Lauter unverkennbare Züge der Eitelkeit."

„Aber ein solches Kind wird auch zweytens eben so frühzeitig und recht geflissentlich zur **Ueppigkeit** angeführt. Der ganze Auswuchs der Erziehungskunst, den ich unter dem Namen der **gesellschaftlichen Verfeinerung** begreife, ist ja, wenn wir das Ding bey seinem rechten Namen nennen wollen, in der That nichts anders, als eine Anweisung zur Ueppigkeit; denn worauf zweckt er ab? Darauf, das Kind so früh, als es möglich ist, den Erwachsenen gleich zu machen. Und welchen Erwachsenen? — Den feinen, müßigen, schwelgenden, gezierten, und üppigen Menschen der sogenannten großen Welt. Das sind die erhabenen Muster, nach denen man seine Kinder nicht früh genug bilden zu können glaubt. Das ist die gute Gesellschaft, worein man sie nicht oft genug führen zu können meynt. Und was lernen sie dann in dieser edeln Gesellschaft? Leichtsinn, Verstellungskunst, Grimassen, Prachtliebe, Schwelgerey, und Ueppigkeit *); denn

*) Sie hören voreilige, lieblose Urtheile, böse Nachreden, abscheuliche Verläumdungen, die gemeiniglich auf Personen und Sachen zielen, welche Kindern werth seyn sollen.

das ist, was man gemeiniglich unter den uneigentlichen Ausdrücken gute Lebensart, und Welt so gern verbergen möchte, wenn nur Worte im Stande wären, zu verbergen, was sie durch Handlungen kenntlich macht. Und mit einem solchen Unterrichte zu eilen, sollte vernünftig seyn?

„ Aber das ist noch nicht alles. Die schlimmste und gefährlichste Folge einer solchen fruhreifen gesellschaftlichen Verfeinerung ist die, daß die unglücklichen Kinder, denen sie widerfährt, dadurch unglaublich früh zu wollüstigen Begierden entzündet, zur Unzucht gereizt werden. Glaube mir, Leser, ich schreibe dieses aus vielfältiger, und höchst trauriger Erfahrung. Unter den vielen Kindern reicher und üppiger Aeltern, welche ich zu beobachten, und näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, fand ich nur wenige, welche nicht schon zwischen ihren sechsten, und zwölften Lebensjahre das Laster der Selbstschwächung gekannt, und ausgeübt hätten. Wie könnte es auch anders seyn, da alles, was das Kind in feinen und üppigen Gesellschaften sieht, hört, und genießt, recht eigentlich darauf abzweckt, seine Nerven reizbar, seine Säfte scharf zu machen, seine Einbildungskraft mit wollüstigen Bildern anzufüllen, und

sein Herz mit unzüchtigen Begierden zu entflammen.“

Und endlich kömmts so weit, daß das Kind Tugend, und Rechtschaffenheit, Frömmigkeit und Unschuld für Wohlstand, und für eine gezwungene Ziererey halten wird. Das größte Verdienst in seinen Augen wird seyn, „ sich gut zu präsentiren, und die größte Wissenschaft, die jener armseligen hundert Kleinigkeiten, welche zusammengenommen die feine Lebensart ausmachen. Nun zeige man einst einem so erzogenen Jünglinge (oder Mägdchen) irgend ein großes und würdiges Ziel, und versuche einmal, ob man ein edles, und anhaltendes Bestreben darnach bey ihm erwecken könne? Ich sage ein edles, das heißt, ein nicht aus Eitelkeit und Ehrsucht, sondern aus der Betrachtung der innern Güte und Größe des Gegenstandes, und besonders aus der Betrachtung seiner Gemeinnützigkeit (oder aus Gottes Wohlgefallen) entspringendes Bestreben. Man versuche es, ihn zu einem solchen anzufeuern, und sehe, wie wenig eine so zusammengeschrumpfte, eine in so viele zierliche Falten gelegte Seele fähig geblieben sey, irgend einen großen, auf Gemeinnützigkeit abzweckenden Gedanken mit einiger Wärme und Festigkeit zu umfassen!“

Itzt

Itzt eine Pause! Denn ich möchte durchaus nicht, daß meine Leser ermüdet würden, ehe sie meine Gedanken durchgedacht und beherzigt hätten. Vielleicht — Wie laut schlägt mir mein Herz vor Freude! Aber vielleicht auch nicht — !!

Dritte Abtheilung.

Für Aeltern, Erzieher, Schullehrer, und Katecheten.

Sehr seltsam ist es, daß, seitdem man sich auf das Erziehungsgeschäft gelegt hat, noch kein anders Mittel ist ausfindig gemacht worden, die Kinder zu leiten, als der Wetteifer, die Eifersucht, der Neid, die Eitelkeit, die Gierde, die niederträchtige Furcht.

Von der sittlichen Erziehung der Jugend überhaupt.

---

1. §.

Ich stelle mir hier Kinder von 8 — 14 Jahren vor. Hat man diese Kinder einmal so vorbereitet, wie ich bisher gesagt habe, so werden die meisten Schwierigkeiten, die einem in der Ausführung der sittlichen Erziehung aufzustossen pflegen, leicht gehoben werden. Ich will jezt meine Gedanken in Ordnung bringen, und alle diejenigen Sätze, die ich in den zweyen ersten Stücken hingeworfen, und ohne Beleuchtung gelassen habe, so erklären, daß mich meine meisten Landesleute, wie ich denke, verstehen sollten. Sie werden weitläuftige Zusätze finden; aber ich nahm das Maß des Kleides von dem Manne, den ich vor mir hatte; denn

Kin=

Kinder von 8 — 14 Jahren sind nicht mehr Kinder von 1 — 8 Jahren. Ich habe auch manche Wahrheit wiederholt; aber es wird mich jeder entschuldigen, der weis, daß es Wahrheiten giebt, die man nie genug wiederholen kann.

2. §.

Ehe ich einen Schritt weiter gehe, muß ich von den nöthigsten Eigenschaften sprechen, welche alle diejenigen Personen besitzen sollen, die sich mit der sittlichen Kindererziehung abgeben wollen.

Ihr Guten meines Vaterlandes! wenn es euch schon manchmal Mühe kosten wird, mir in meinen Gedanken zu folgen, ich bitte euch, fasset Muth; denn ich versichere euch, daß es euch am Ende nicht gereuen wird.

Von den nöthigsten Eigenschaften derjenigen Personen, welche sich mit der sittlichen Kindererziehung abgeben wollen.

3. §.

1) **Eine richtige Kenntniß von der Sittlichkeit.** Wir müssen das Wahre und Falsche, das Wichtige und Gleichgültige, den

Schein

Schein und die Wirklichkeit, die Tugend und das Laster wohl zu unterscheiden wissen, ehe wir uns zu Sittenlehrern der Kinder aufstellen wollen *). Oder kann ein Blinder einen andern Blinden führen, und ihm den Weg weisen? Soll ein Mann, der irrige Begriffe hat, Sittenlehrer seyn dürfen?

Ich verlange keine **gelehrten** Kenntnisse von ihnen, meine Aeltern und Erzieher! aber sie sollen doch den *innern* Werth der sittlichen Handlungen zu beurtheilen wissen, und vor allen im Stande seyn, Kindern diejenigen Grundsätze beyzubringen, und in das gehörige Licht zu stellen, auf denen ihre Tugenden, ihr Trost, und ihre Hoffnungen beruhen müssen; kurz, sie sollen den Grund anlegen, auf welchen einst ein Ge-

*) Wenn ein Kind bey erwachsenem Alter findet, daß man ihm statt des Wahren Falsches, oder auch Böses als Böses, und Gutes als Gutes, aber aus falschen oder albernen Gründen vorgesagt hat, so kann es zum Heuchler oder Verachter der Tugend werden. Z. B. es giebt Mütter, die ihren Kindern sagen, daß es böse sey, wenn man in den Spiegel sieht, u. d. gl. Wie, wenn Kinder bey reifern Jahren inne werden, daß man die Leichtgläubigkeit ihres Kinderalters mißbraucht hat, wäre es nicht möglich, daß sie auch wahre, und wichtige Lehren für verdächtig hielten?

Gebäude aufgeführt werden kann, das fest wie Felsen steht.

Man kann beym ernstlichen Willen Gutes zu thun aus Unwissenheit, Vorurtheilen, Irrthümern, und Aberglauben große Uebel in der Welt anrichten, und sich und seinen Nebenmenschen Schaden thun. Man findet zu allen Zeiten Beyspiele, die uns beweisen, daß Menschen an und für sich gute Menschen, und so gar fromme Christen waren, und dessen ungeachtet haben sie in der Absicht, Gott einen Dienst zu leisten, ihre Mitmenschen mit Feuer und Schwerte verfolget, und sie um Hab und Gut, um Ehre und Leib und Leben gebracht. Ich habe Geschichten gelesen (und wer wird sie nicht gelesen haben) bey denen mir die Haare gen Berg stunden; denn es hat Leute gegeben, die sich sogar durchs Gebeth, durch die heiligsten Handlungen der Religion, durch die schönsten Werke der Barmherzigkeit zu den abscheulichsten Schandthaten vorbereitet haben. So eine falsche Richtung kann die Tugend bekommen, wenn man keine richtige Kenntniß von der Sittlichkeit hat!

4. §.

2) **Man muß selbst gut gesittet seyn.** Wir sollen im Guten vorangehen, und durch

unser

unser Beyspiel zeigen, wie unsere Kinder und Zöglinge handeln sollen. Der Aeltern Mäßigkeit, Sanftmuth, Barmherzigkeit, u. s. f. werden Kinder eher mäßig, sanftmüthig, barmherzig, u. s. w. machen, als die schönsten Lehren von der Mäßigkeit, Sanftmuth und Barmherzigkeit; kurz, Kinder werden durch unser Beyspiel gereizt, beynahe wider ihren Willen gut zu werden. O meine Lieben, wie vieler Sittenlehren, und Strafen könnten wir entbehren, wenn wir in den Augen unserer Kinder besser wären, als wir sind! Man muß über sich selbst Meister seyn, sagt Rousseau, wenn man über das Kind Meister seyn will; und wer es nicht ist, der stiftet ungeachtet des beßten Unterrichtes, den er seinen Kleinen giebt, weit mehr Schaden, als er glaubt; denn er ist alle Augenblicke in Gefahr, anders zu handeln, als er gelehrt hat, daß Kinder handeln sollen; und handelt er anders, so werden seine Lehren kein Gewicht mehr haben, die Kinder werden das Zutrauen zu ihm verlieren, ihn am Ende verachten, oder, was noch ärger ist, sich nach seinem bösen Beyspiele richten. Und ich glaube überhaupt nicht, daß ein Mensch im Stande ist, eine sittliche Wahrheit, die er nicht empfindt, oder nie empfunden hat, seinen Zög-

lingen so ans Herz zu legen, daß er sie zur Ausübung guter Thaten ermuntern könne.

5. §.

3) **Liebe zu den Kindern.** Es ist nicht genug, wenn man Kindern sagt, daß man sie liebe, und es gut mit ihnen meyne. Wir müssen unsere Liebe und unser Gutmeynen bey allem ihren Thun und Lassen äußern. Wir müssen Theil an ihren Freuden und Leiden nehmen, ihre Angelegenheiten zu unsern Angelegenheiten machen, und sie sowohl durchs Verbiethen als Erlauben, durchs Strafen und Belohnen von unserer Sorge für ihr Beßtes überzeugen.

Ich weis es wohl, daß der menschenfreundlichste Wundarzt manchmal schneiden und brennen muß, wenn er den Kranken gesund machen will; aber ich weis auch, daß ers nicht thun würde, wenn er den Kranken nicht heilen wollte. Der Patient darf nur belehret werden, daß kein gelinders Mittel zu seiner Rettung übrig ist; und ich wette, er wird sich die Kur gefallen lassen, und nicht einmal denken, daß ihn der Arzt deßwegen weniger liebe. Landsmann! mangelt dir die Strenge eines vernünftigen Vaters, und die Zärtlichkeit einer ver-

nünf-

nünftigen Mutter, so sind wir geschiedene Leute, und ich gebe dir meine Kinder nicht zur Erziehung.

6. §.

4) **Kenntniß der Kinderseelen.** Wer die Fähigkeiten, Triebe, Mängel, und Schwächen, die guten und bösen Eigenschaften; kurz, wer die Anlagen der Kinder nicht kennt, der ist in Gefahr, sich entgegen zu arbeiten, und unvermeidlichen Schaden anzurichten. Jeder Vater, und Erzieher von Einsicht und Erfahrung wird mirs eingestehen, daß man ein Kind nicht wie das andere erziehen könne, erziehen dürfe. Es giebt sanfte und ruhige Gemüthsarten, die man, wie Rousseau sagt, ohne Gefahr in ihrer ersten Unschuld weit bringen kann; es giebt aber auch heftige, derer Wildheit sich fruhzeitig entwickelt, und die man eiligst suchen muß, zu Menschen zu machen, damit man nicht genöthigt ist, sie als Bürger in Ketten zu legen.

Aeltern glauben manchmal die besten Eigenschaften in ihren Kindern zu finden, und am Ende sind sie betrogen. Glaubt mirs, Kinderkenntniß fodert Aufmerksamkeit und Beobachtungsgeist. Betrachtet aber eine Tugend, oder einen Fehler nie allein, sondern im Zusam-

sammenhange mit der ganzen Gemüthsart (Charakter) des Kindes, sonst könnt ihr euch irren, euren Zögling verkehrt behandeln, und statt ihn zu vervollkommnen, für sein ganzes Leben verderben.

Wie oft habe ich als ein junger Erzieher in diesem Stücke geirret, und wie oft werden sich Aeltern und junge Erzieher, die sich dem Erziehungsgeschäfte ohne alle Vorbereitung, ohne Leitung eines erfahrnen Mannes widmen, auch in die Zukunft noch so irren, wie ich mich geirret habe! So z. B. hielte ich manches Kind für fromm, welches mir eine Leichtsinnigkeit angab, die sein Kamerad in der Kirche begangen hatte, und zuletzt fand ich, daß das fromme Kind ein Angeber aus Heucheley oder Rachsucht war. Beßte Landesleute! Schein der Tugend ist nicht Tugend; und auch Schein des Lasters ist auch nicht Laster.

7. §.

5) **Menschenkenntniß überhaupt.** Wer die Menschen nicht weiter, als aus seinem Stubenfenster kennen gelernt hat, der kann wohl einen gutgesitteten Menschen für die Stube, aber nicht für die Welt erziehen. Viele tausend junge Leute habe diese Kenntniß auf Kosten ihrer

Un=

Unschuld, ihrer Gesundheit, Ehre, und ihres Vermögens erkaufen müssen, weil man ihnen in ihren Jugendjahren nur gesagt hat, wie die Menschen seyn sollen, und nicht wie sie sind. Wenn Kinder ohne Menschenkenntniß auferzogen werden, und zu seiner Zeit unter Leute kommen, die ganz, oder wenigst zum Theile anders sind, als sie ihnen ihre Aeltern und Erzieher geschildert haben, ists ein Wunder, wenn sie auf den Gedanken gerathen, daß die Zucht, unter welcher man sie gehalten, und die Predigten, die man ihnen gemacht hat, weiter nichts gewesen sind, als Schulfuchsereyen, und daß Dinge, die man ihnen damals verbothen, und für abscheulich ausgegeben hat, erlaubt seyn dörften, oder wenigst so böse nicht seyn könnten? Wie, wenn unsere Zöglinge einst sehen werden, daß sich Jünglinge und Mägdchen von gleichem Stande und Alter der äußersten Zügellosigkeit überlassen? Ich habe junge Leute gekannt, die es, wie Locke sagt, für eine große Heldenthat gehalten haben, gerade das Gegentheil von allen denjenigen Tugenden zu thun, die ihnen ihre Erzieher, wie sie sich ausdrückten, vorgespiegelt hatten.

Also, meine Lieben! ziehet nach dem Alter, und nach der Fähigkeit, als es euer Zögling ertragen kann, den Vorhang leise und all-

mählich vor seinen Augen weg, und gehet Schritt vor Schritt mit ihm in die Welt. Saget ihm, daß die Menschen nach ihrer Denkungs- und Lebensart, nach ihrem Stande und Alter, und nach ihren Geschäften verschieden sind, und daß er unter diesen Menschen einst wird leben müssen. Zeiget ihm die manchfaltigen Gefahren, die dem Tugendhaften bevorstehen. Macht ihn aber weder zu argwöhnisch, noch zu leichtgläubig, und stellt ihm die Menschen weder besser noch schlimmer, weder gescheider noch närrischer, sondern stellt sie ihm so vor, wie sie sind. Er muß wissen, daß viele Leute zu seyn scheinen, was sie nicht sind, und daß viele sind, was sie nicht zu seyn scheinen. Er muß wissen, daß es Leute giebt, welche drücken und stossen, schmeicheln und heucheln, betrügen und verführen, und — laßt sie ihm sehen diese Leute, laßt sie ihm mit eignen Augen sehen, und macht ihn auf die Zeichen aufmerksam, aus denen man sie kennt.

Aber wo sind diejenigen Aeltern, die so eine **Menschenkenntniß** besitzen?

Antwort. Wenn sie viele Aeltern nicht besitzen, so wünsche ich, daß sich Seelsorger und Schullehrer so viele Erfahrungen und Beobach-

tungen sammeln möchten, als erfodert werden, diejenigen Lücken auszufüllen, welche Aeltern hinterlassen haben.

8. §.

6) **Geduld und Standhaftigkeit.** Geduld ist theils ein Geschenk der Natur, sagt **Trapp**, und theils eine Wirkung der freywilligen Uebung. Wer nicht überzeugt ist, daß der Mann recht hat, der übe sich, und prüfe dann sein Betragen gegen Kinder.

Mit Predigen, Murren, Lamentiren, Schelten, und Peitschen richtet man wenig, öfters gar nichts aus, und manchmal macht man das Uebel noch obendrein ärger; denn durch eine üble Begegnung schlägt man Kinder gemeiniglich nieder, und macht sie verdrießlich, muthlos, u. s. f. Wer aber verdrießlich ist, hat keine Lust, gehorsam, fleißig, vertragsam, u. d. gl. zu seyn. Schlagen wir doch oft unserm beßten Freunde einen Dienst ab, wenn wir in einer üblen Laune sind. Das thun wir Erwachsene. Erinnert euch nur, daß ihr auch einmal Kinder gewesen seyd, und denket zurück, wie gerne ihrs hattet, wenn Aeltern und Erzieher eure Jugendfehler mit Geduld behandelten. Es liegt uns doch recht viel an der Gegenliebe

unserer Kleinen, wenn unsere Bemühungen nicht fruchtlos seyn sollen; und wie sollen Kinder einen Murrkopf, einen Kopfhänger, einen Poltergeist, einen Zuchtmeister, der bey jeder Vergehung lärmt, flucht, sich abhärmt, und dareinschlägt, lieben können *)? Nur Kinderfehler von

*) Ich hatte als Knabe einen Mann zum Erzieher, den ich noch jenseits meines Grabes segnen werde. Ich dorfte mit ihm handeln und sprechen, wie mirs mein Herz eingab, und er benützte meine Vertraulichkeit mit einer Art von Geschicklichkeit, die ich noch heut zu Tage bewundere. Oft ließ er sich zu meinem Knabenalter herab, und wurde Knabe mit mir; und trat er als mein Sittenlehrer auf, so gab er mir nie ein böses Wort. Seine Mine war heiter, wie die Mine eines zärtlichen Vaters gegen sein Kind; aber ich liebte ihn auch, wie ein Kind seinen Vater liebt. Sieben Jahre aß ich von seinem Brode, und dreyzehn Jahre arbeitete er an meiner sittlichen Bildung. Noch kann ich mich der Freudenthränen nicht enthalten, wenn ich mich des Knabenalters erinnere, das ich unter seiner Leitung verlebt habe. Aber warum soll ich den Namen eines Mannes verschweigen, der mir so heilig ist? Er ist todt, mein größter Wohlthäter, hieß Thomas Fellings, war fürstl. bischöfl. geistl. Rath zu Freysing, und Kanonikus bey St. Andree.

Ein Gegenstück. Zur nämlichen Zeit hatte ich in den lateinischen Schulen einen Lehrer, der

von der rechten Seite angesehen, und nicht vergessen, daß Kinder Kinder sind. Wer gelassen ist, und den Muth hat, auszuharren, der führt oft Dinge aus, die Anfangs unmöglich scheinen. Also — zuvor muß man aus einem Berge einen Hügel machen, ehe er so klein wird, wie ein Ameishaufe ist; und so kann man mit der Zeit eine ganze Gegend zu einer Ebene umschaffen.

Das ist leichter gesagt, als gethan, werden mir einige Leser einwenden. Es ist wahr meine lieben Landsleute! aber dessen ungeachtet ist es auch wahr, daß derjenige Mann, dem es an der Geduld und Standhaftigkeit mangelt, zur Erziehung der Kinder nicht gemacht ist; und überhaupt werden Männer, welche die Erziehungskunst studiret haben, gestehen, daß ich noch weit mehrere Eigenschaften hätte fodern können, als ich gefodert habe. Und nun einen Schritt weiter.

Von

der mich die Tugend mit dem Stecken in der Hand lehrte. Er peinigte mich beym kleinsten Jugendfehler mit lachendem Gesichte. Ich that alles, was er mir vorpredigte, aus Furcht der Strafe, und verabscheute ihn von ganzem Herzen. Böse hat es der Mann gewiß nicht gemeynt, davon bin ich überzeugt, aber Jugendlehrer hätte er nicht seyn sollen. Doch — er ist gestorben. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Von der Materie des Unterrichtes.

9. §.

Man muß Kinder nicht gleich zu allen möglichen Tugenden anhalten wollen, sagt Villaume. Wer zuviel fodert, der erhält nichts. Man richte sich also nach der Fähigkeit, dem Alter, und den Bedürfnissen der Kleinen. Oder was denket ihr vom Lehrer, der in der öffentlichen Kinderlehre fragte: Was ist dann ein Ehebruch, meine Tochter? und als das Mägdchen bekannte, daß es nicht wisse, was Ehebruch sey, antwortete: Ey, ey! mein Kind, du bist schon so groß, und weist noch nicht, was Ehebrechen ist? — Eben so thöricht wäre es, wenn man die Lehren vom Meineide, Todtschlage, u. s. f. auf Kinder anwenden wollte. Ich wünsche sogar, daß ihr von den gröbern Ausschweifungen, z. B. von der Unzucht so lange schweigen möchtet, bis euch Zeit und Umstände nöthigten, etwas davon zu sagen; und dann würde ich erst mit meinem Zöglinge noch allein, und nicht vor andern Kindern von so einer Materie sprechen. Was werden sich unschuldige Kinder denken, wenn sie von dergleichen Lastern Erzählungen in den Christenlehren hören, und sie noch überdas mit aufgehobenen Händen herbethen müssen!!

Ich

Ich finde es nicht nöthig, daß ich mich hier in eine genauere Untersuchung derjenigen Gegenstände einlasse, die dem Alter, der Fähigkeit, und den Bedürfnissen meiner kleinen Landesleute angemessen sind; denn wenn der Entwurf getroffen ist, den ich mir von der Kindersittenlehre gemacht habe, so habe ich Kindern unter vier Abtheilungen *) ohnehin schon ein Ganzes geliefert, das Aeltern und Erzieher so lange zum Leitfaden dienen kann, bis geschicktere Männer etwas Besseres liefern. Ich schreite also fort.

Von der Art und Weise des Unterrichts.

10. §.

Das beßte Mittel, Kindern gute Sitten einzuflössen, ist das **Anschauen** der Dinge.

Wenn ein Kind noch niemals ein Pferd gesehen hat, so zeige ich ihm eins, und sage: Sieh

*) 1. Vorkenntnisse zur Sittenlehre für Kinder.
2. Lesebuch für Stadtkinder.
3. Lesebuch für Kinder auf dem Lande.
4. Sittenlehre für Kinder. Diese 4 Büchlein hat Hr. Lentner zu München im Verlage.

Sieh da! das ist ein Pferd. Ich denke, daß dieß der kürzeste und leichteste Weg ist, dem Kinde Kenntniß von einem Pferde beyzubringen. Verstanden, wird man mir sagen, wenn von sinnlichen Dingen, d. i. von Dingen, die man sehen, hören, angreifen, u. s. f. kann, die Rede ist; aber das geht bey Dingen, die in der Seele vorgehen, nicht an. Z. B. wenn ich dem Kinde sage; „Die Traurigkeit schadet der Gesundheit, wenn sie übermäßig ist:„ Wie kann ich ihm da begreiflich machen, was Traurigkeit ist?

11. §.

Antwort.

1) Man setze das Kind in die Lage, daß es empfinden muß, was man ihm anschaulich machen will, so, daß es Erzieher, wann sie ihm Unterricht geben, nur erinnern dürfen, was es damals empfunden hat. Z. B. mein Zögling wollte gestern mit mir spatzieren gehen, und ich schlug ihm den Spatziergang ab. Der Bube wurde darüber traurig. Gesetzt er fragte mich heute, was Traurigkeit sey, so würde ich ihm antworten: Wie wars dir gestern, als ich dich nicht spatzieren gehen ließ? Das Kind wird bey dieser Frage in sich, in seine Seele hin-

schauen,

schauen, und sich an den Zustand erinnern, in welchem es sich gestern befunden hat. Nach einer kleinen Weile würde ich sagen: Sieh, wenn einem so ist, wie es dir damals war, so hat man Traurigkeit, u. s. f. Auf diese Weise wird sich das Kind beym Worte **Traurigkeit** so etwas Deutliches denken, als es sich beym Worte **Pferd**, das ich ihm mit den Fingern gezeiget habe, gedacht hat.

Eben so soll man Kinder verstehen lehren, was **Liebe**, **Hoffnung**, **Vertrauen**, **Reue**, **Scham**, **Mitleiden**, u. d. gl. sind. Erklärungen der Wörter helfen da nichts. Sie schaden mehr; denn Kinder verstehen uns nicht; und weil sie uns nicht verstehen, so denken sie auch nichts dabey, und sprechen unsere Worte ohne Kopf und Sinn, und bloß darum nach, weil sie dieselben auswendig gelernet haben.

Kein Wunder, sagt **Resewitz**, daß so viele Christen keinen rechten Begriff davon haben, was Liebe und Vertrauen zu Gott sey, wenn man sie nie an ihre Liebe zu ihren Aeltern, oder an das Vertrauen, daß sie zu ihren Freunden gefasset haben, erinnert hat. Aus der Liebe, die sie gegen Menschen empfinden, müssen sie lernen, was Liebe zu Gott sey;

aus dem Gefühl, daß sie gegen einen Wohlthäter haben, müssen sie Dankbarkeit und Vertrauen kennen lernen; die unangenehme Empfindung über einen Schaden oder Verlurst, den sie sich zugezogen haben, muß sie darauf führen, was Reue über die Sünde sey. Alsdann finden sie sich gleich zurecht, sie wissen und empfinden es gleich, wie ihnen zu Muthe sey, wenn das in ihnen vorgeht, was man Liebe, Reue, Vertrauen, und so weiter zu nennen pflegt."

12. §.

Nun giebt es aber sittliche Wahrheiten, welche Kinder noch nicht erfahren, und von denen sie eben darum noch keine Empfindung gehabt haben.

2) **Wenn ein Kind eine sittliche Wahrheit noch nicht erfahren hat, so führe man es auf eine ähnliche Empfindung *), die es schon gehabt hat, zurücke;** denn aus dem, was der Mensch erfahren hat, schließt er auch auf das Aehnliche, das er nicht erfahren

*) Unter den Empfindungen verstehe ich Vorstellungen, die einem entweder Vergnügen, oder Mißvergnügen machen.

fahren hat. Z. B. Mit kranken Leuten muß man Mitleiden haben, und ihnen helfen, so viel man kann. Wenn ich diese Wahrheit meinem Sohne begreiflich machen wollte, so würde ich so verfahren:

Ich. Hast du verstanden, was ich dir gesagt habe?

Knabe. Nein.

I. Ich will dirs erklären. Du weißt, daß ich neulich Kopfschmerzen hatte, und im Bette liegen mußte.

K. Ja, das weis ich.

I. Wie wars dir, da du mich seufzen hörtest, und im Bette liegen sahst?

K. Nicht wohl, Vater! denn ich weinte.

I. Hattest du dann auch Kopfschmerzen?

K. Nein; aber es that mir leid, daß Sie Kopfschmerzen hatten.

I. Sieh, mein Kind! So bald es dir leid thut, wenn ein anderer Mensch krank ist,

so hast du Mitleiden mit ihm, oder was eins ist, es thut dir im Herzen wehe, daß er krank ist, und du leidest mit ihm, gerade so wie du mit mir littest, als ich Kopfschmerzen hatte.

J. Hättest du mir geholfen, wenn du mir hättest helfen können?

K. O ja, recht gerne, Vater!

J. Warum hättest du mir dann geholfen?

K. Weil Sie mir lieb sind.

J. Gut, mein Sohn! und so würdest du auch deiner Mutter, deinem Bruder u. s. f. geholfen haben.

Man wird leicht einsehen, daß sich bey einer ähnlichen Unterredung der Uebergang auf andere Menschen von sich selbst darbiethet; und ich würde dann nur das Helfen, so viel man kann, weiter ausführen, und auf die Hilfe, welche Kinder kranken Leuten leisten können, einschränken dörfen. Weiter unten mehr davon.

13. §.

3) Kann oder darf man Kindern dasjenige, wovon die Rede ist, nicht erfahren lassen, so mache man sie auf die Wirkungen und Folgen aufmerksam. So macht man Kindern Gottes Daseyn, seine Eigenschaften, das Daseyn der menschlichen Seele, gewisse Laster, vor denen man sie warnen muß u. s. w. anschauend. Z. B. Ein Lehrer will seinen Schülern das Daseyn der menschlichen Seele begreiflich machen. Er zieht einen Magnet aus der Tasche, und rückt ihm eine Nadel so nahe entgegen, bis er sie anzieht.

Lehrer. Seht Kinder, das ist ein Magnet.*)

Kinder. Je je, das ist spaßig.

L. Was für ein Ding muß wohl im Magnete seyn, welches macht, daß er Eisen an sich zieht?

Die Kinder schweigen.

L. Könnt ihr das Ding, welches im Magnete ist, und macht, daß er Eisen an sich zieht, sehen, hören, schmecken, fühlen, oder riechen?

K. Nein. L.

*) Ich setze eine kurze Erklärung vom Magnete voraus.

L. Woher wißt ihr dann also, daß etwas im Magnete ist, welches Eisen an sich zieht? Peter, was meynst du?

Peter. Wir habens ja alle gesehen, daß er die Nadel an sich gezogen hat, und die Nadel besteht ja aus Eisen.

L. Also, wo etwas gethan oder verrichtet wird, da meynst du, müsse auch ein Ding seyn, das dieses thue oder verrichte.

P. Ja, das meyne ich.

L. Gut. Wenn du also erfährst, daß unsere Seele auch etwas thäte oder verrichtete, würdest du dann glauben, daß sie da sey, und wirklich etwas sey?

P. Ja, freylich.

Wer die Ausführung dieser Materie weiter lesen will, der sehe meine Vorkenntnisse zur Sittenlehre für Kinder. Auf eine solche Weise wird der Mensch beynahe eben so gewiß von seinem unsichtbaren Gegenstande, als wenn er ihn sähe, eben so gewiß von der Wahrheit einer sittlichen Lehre, als wenn er sie selbst erfahren hätte.

Wer es weis, daß unsere Seele von den Dingen, die außer ihr sind, diejenigen Eindrücke empfängt, welche entweder Wohlgefallen oder Mißfallen, Streben oder Widerstreben in ihr rege machen, der wird leicht begreifen, wie viel es bey der Erziehung der Jugend auf einen solchen Unterricht ankomme; denn wir empfinden mehr oder weniger, schwächer oder stärker, je nachdem ein Ding mehrere oder wenigere, stärkere oder schwächere Eindrücke auf uns gemacht hat; und weil von der Schwäche oder Stärke unserer Empfindungen das Wollen oder Nichtwollen, unsere Entschlüsse, kurz, all unser Thun und Lassen abhängt, so kann man jungen Leuten niemals genug solche Sachen zum Anschauen darstellen, welche die gehörigen Eindrücke auf sie machen, und dann die lebhaftesten Empfindungen für das sittliche Gute in ihrer Seele erwecken.

14. §.

4) **Man lasse sie also oft mit andern Menschen, und besonders mit Kindern umgehen.**

Im Umgange mit andern Menschen erfährt man tausend Sachen, von denen man nichts inne wird, wenn man sich allein ins

Zim-

Zimmer einsperrt. Man sieht handeln, leiden, hört sprechen, u. s. f. Man vergleicht das Thun und Lassen anderer Leute mit seinem Thun und Lassen, lernt die Ursachen, warum eine Person so, und nicht anders gehandelt hat, beurtheilen, und die Wirkungen, welche aus der Handlung entstanden sind, kennen; mit einem Worte, man sammelt Begriffe und Empfindungen.

Ich würde meinen Zögling bald in die Hütte des Bauers, bald in Krankenstuben, in das Haus des Bürgers, u. d. gl. führen, und würde ihn an der Arbeit dieser Leute, an ihrer Mahlzeit, an ihren Ergötzungen, u. s. f. so weit es angieng, Theil nehmen lassen. Da würde ich dann seine Begriffe erweitern; und wenn ich beobachtet hätte, was er bey verschiedenen Minen, Gebehrden, Gesprächen und Handlungen empfunden hätte, so würde ich seine Empfindungen benützen, sie ausdehnen, einschränken, berichtigen oder unterdrücken.

In der Wahl der Leute, zu denen ich ihn führte, würde ich sehr vorsichtig seyn; denn böse Beyspiele könnten ihn auf Irrwege bringen. Ich würde ihn sogar beobachten, ohne daß ers merkte, daß ich ihn beobachtete.

Gesetzt,

Gesetzt, er lernte im Umgange mit andern Leuten Untugenden kennen? Das werde ich freylich nicht verhüten können. Aber es ist doch besser, wenn er dieselben unter meiner Aufsicht kennen lernt. Ich kann ihn darüber belehren, und sie leichter unschädlich machen. Vielleicht giebts Fehler und Laster, welche junge Leute besser jezt kennen lernen, als in einem Alter, in welchem ihre Leidenschaften rege sind. Man verstehe mich wohl, ich sage „kennen lernen, nicht aber **begehen.**“

Ich habe gesagt, „**besonders mit Kindern umgehen.**“ Kinder finden sich bey Kindern wieder, d. i. es giebt mehr Mittheilung und Gegenmittheilung, mehr Wirkung und Gegenwirkung, oder was eins ist, Gedanken, Empfindungen, Wünsche, und Entschließungen treffen bey Personen von gleichem Alter, von gleicher Größe, u. d. gl. eher zusammen, sie handeln sich ähnlich, und ihre Seelenkräfte äußern sich im kleinern, wie sich die Seelenkräfte der Erwachsenen im größern Umfange äußern; die junge Vorstellungskraft wird durch lauter anschauende Erkenntniß, die auf den Kinderzustand paßt, entwickelt, und die Kleinen können, durch Anregung und Uebung sittlicher Empfindungen, weil sie offenherzig handeln, leichter

zu guten und gerechten Menschen vorbereitet werden.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle diejenigen Kenntnisse bemerken wollte, die ein Vater oder Erzieher seinem Kinde oder Zöglinge von der Verschiedenheit der Menschen, ihren Charakteren, Sitten, Verhältnissen, Ursachen und Wirkungen der Tugenden und Laster, u. s. f. durch den Umgang mit andern Kindern zweckmäßig beybringen, und ihm anschaulich machen könnte.

15. §.

5) Im Mangel zweckmäßiger Gesellschaften erzählet ihnen lehrreiche Beyspiele, und setzet das Schöne dem Häßlichen, das Nützliche dem Schädlichen, das Gerechte dem Ungerechten, und das Billige dem Unbilligen entgegen.

Daß man der Jugend nichts erzählen darf, was man sie sehen oder hören, u. d. gl. zu lassen Bedenken trägt, versteht sich von sich selbst. Ueberhaupt sollen unsere Erzählungen nur den gesellschaftlichen Umgang ersetzen, welchen wir Kindern in Rücksicht auf Bildung ihres Herzens sehr oft nicht verschaffen können,

nen, so gerne wir ihnen denselben auch verschaffen möchten.

Zum Glücke hören uns Kinder gerne zu, wenn wir ihnen Geschichten erzählen. O Freund! sagt Salzmann, dem Gott das große Glück geschenkt hat, Vater zu seyn, zweifelst du hieran? Wohlan! so setze dich, nachdem du deine Geschäfte vollendet hast, in deinen Lehnstuhl, und gieb deinen Kindern einen Wink, daß du erzählen wollest. Gieb dir Mühe etwas die Aufmerksamkeit Reizendes zu erzählen, dann bemerke, wie deine Kleinen sich um dich drängen, wie sie die Stühle beyrücken, und wenn sie noch zu schwach sind, sich Stühle beyrücken zu können, dich bitten, daß du sie auf den Schooß nehmen möchtest. Fang deine Erzählung an! Deine Zuhörer sind ganz Ohr. Schließ die Erzählung, und sie umhalsen und bitten dich: Lieber Vater! nur noch etwas erzähle uns.

Es ist freylich nicht schwer, Geschichten zu erdichten, oder sie im nächsten beßten Buche aufzusuchen, und Kindern zu erzählen; aber wenn man sichs zum Hauptzwecke machen will, wie man sichs zum Hauptzwecke machen muß, die Gedanken, Empfindungen, Grundsätze, Gewohnheiten, Gesinnungen der Menschen sammt

den Trieben und Beweggründen ihres Thuns und Lassens darzustellen, und so darzustellen, daß Empfindungen in den jungen Herzen angereget, oder wenn sie schon angereget sind, geübet werden, damit sie in einem jeden ähnlichen Falle von sich selbsten rege werden, und auf ihr Urtheil und ihre Entschließung lebhaft genug wirken, das, meine lieben Landsleute, die ihr Aeltern, Erzieher, Lehrer und Seelsorger seyd, das ist eine schwere Sache, fodert Nachdenken, Kenntniß der menschlichen und besonders der Kinderseelen, und fodert tausend gewagte, getroffne, und mißlungene Erfahrungen. Alte Weiber und Kindsmenscher erzählen auch, sagt Salzmann, aber sie bessern nicht. Sie flößen Kindern vielmehr eine Menge von Vorurtheilen ein (von schlechten und niederträchtigen Gesinnungen, von garstigen Reden, lüderlichen Streichen, u. d. gl.) die auch der beste Jugenderzieher nur mit vieler Mühe, oder wohl gar Zeit Lebens gar nicht mehr austilgen kann, und wovon die betrübten Wirkungen noch im gestandenen Alter sichtbar sind. Man erinnere sich z. B. nur der Gespenster- und Hexengeschichten, die man als Knabe oder als Mägdchen in der Kinderstube und beym Spinnrocken gehört hat.

Wenn

Wenn unsere Erzählungen nützlich seyn sollen, so müssen sie den **Empfindungen** und der **Denkungskraft** der Kinder angemessen seyn, und aus dem **gemeinen Leben** hergenommen werden. Ich erkläre mich.

Kinder haben außer den Sitten ihres Geburtsortes fast noch nichts gesehen, und viele kennen die Gesinnungen, Handlungen, Leiden, u. s. f. ihrer Mitbürger kaum zum Theile. Man ist also sehr übel daran, wenn man sie mit den Handlungen der Staatsmänner, Helden, Gelehrten, u. d. gl. unterhalten will. Dergleichen Männer sind in einer Lage, in welcher das Kind nicht ist, und in welche es vielleicht Zeit Lebens nie kommen wird. So eine Begebenheit oder Handlung ist also außer dem Kreise des Kindes; und es nimmt nicht Theil daran, weil es sich in eine Lage, die es nicht kennt, nicht versetzen kann.

Man kann junge Leute freylich durchs Auserordentliche und Wunderbare zur Aufmerksamkeit reizen; aber der gewöhnliche Mensch kömmt uns ja hundertmal öfter vors Gesicht, als der ungewöhnliche; und ich denke, daß wir gewöhnliche Menschen erziehen sollen.

Wir müssen also dem Kinde die nämlichen Vorurtheile, Irrthümer, Thorheiten, Uebereilungen und Laster erzählen, die unter den gemeinen Kindern und beym gemeinen Manne im Schwunge gehen, die nämliche Tugenden, die es unter den Leuten, mit denen es umgeht, ausüben kann, die nämlichen Versuchungen, denen es selbst ausgesetzt ist, oder wahrscheinlicher Weise ausgesetzt werden könnte, die nämlichen Gelegenheiten zum Guten und Bösen, die ihm schon aufgestossen sind, und noch öfters aufstossen werden, die nämlichen Leiden, denen der alltägliche Mensch unterworfen ist, u. s. f. *).

Nur

---

*) Man glaubt manchmal, daß man der guten Sache aufhelfe, wenn man das Leiden des Nebenmenschen übertreibt. So z. B. schilderte man mir die Noth eines Kranken in meinen Jugendjahren gemeiniglich größer als sie war. Wenn ich aber den Kranken besuchte, und sein Elend nicht so jämmerlich fand, als mans mir vorgespiegelt hatte, was für einen Erfolg, meynen Sie, hat die übertriebene Schilderung bey mir gehabt? Was ich mit eignen Augen sah, machte denjenigen Eindruck nicht mehr auf mich, welchen die überspannte Erzählung gemacht hatte; und ich empfand beym Anblicke des Kranken weniger, als ich empfunden haben würde, wenn man die Schilderung des Elendes nicht übertrieben hätte. Aeltern, Erzieher! glaubt nicht,

daß

Nur hüte man sich, seinem Zöglinge lauter Muster von Engeln zur Nachfolge aufzustellen; denn Beyspiele einer Vollkommenheit, die sie bey allem ihrem guten Willen nicht erlangen können, reizen sie nicht, oder sie machen sie kleinmüthig, weil sie sich zu schwach fühlen, den hohen Grad ihrer Tugenden zu erreichen. Kinder sind Kinder, und bleiben Kinder. Ich werde diesen Satz noch manchmal wiederholen.

Noch einmal. Wenn wir Kinder durch unsere Erzählungen nicht in den Stand setzen, daß sie so seyn können, und gerne so seyn wollen, wie sie seyn sollen, so taugen sie nicht, und wir haben unsern Zweck verfehlt.

16. §.

Ehe ihr etwas erzählt, fragt euch: **Wird es das Kind verstehen, und wird ihm das, was ich erzählen will, nützlich seyn?** Denn eure Sittenlehren können an und für sich gut seyn; aber ihr könnt sie zu früh, oder am

---

daß ihr der Menschenliebe einen Dienst thut, wenn ihr die Sache so übertreibt. Eure Kinder werden beym Anblicke eines ordentlichen Elends nichts oder wenig empfinden; denn ihr habt sie ja zum Anblicke eines außerordentlichen Elendes vorbereitet.

am unrechten Orte vortragen, und da schweigt lieber stille. Man muß zuvor genau prüfen, ob diejenigen Begriffe schon vorräthig sind, an die man neue anknüpfen will; sonst macht man einen Sprung, den der Zögling nicht mitmachen kann, setzt ihn in Verwirrung, gewöhnt ihn zum gedankenlosen Nachsprechen, und macht den ganzen Unterricht unnütz; und wer z. B. dem Kinde zur Zeit, da es zornig ist, eine Lehre von der Sanftmuth geben wollte, der würde gerade gar nichts ausrichten, ungeachtet, daß er die Wahrheit in die angenehmste Erzählung einkleiden wollte. Ueberlegt und eilet nicht. Verschiebet lieber, wie Rousseau sagt, einen guten Unterricht, aus Furcht einen schädlichen zu geben.

Ich habe schon oben gesagt, daß man selbst richtige Begriffe von der Sittlichkeit haben müsse, wenn man Unterricht darüber ertheilen will; aber was nützt es meinem Lehrlinge, wenn ich die Sache verstehe, und die Gränze seines Sprachkenntnisses nicht weis? Ich muß mich ja derjenigen Wörter und Redensarten bedienen, die im Kinderleben vorkommen, oder was eins ist, ich muß mich leicht und faßlich ausdrücken können.

Es ist wahr, Umgangssprache ist gemeiniglich auch Kindersprache; aber auch Umgangssprache ist sehr unrichtig, und so gar erwachsene Leute verstehen manchmal unter dem bekanntesten Worte ganz etwas anders als verstanden werden sollte; und doch haben erwachsene Leute schon mehr gesehen, gehört, und erfahren. Ich wollte wetten, daß mich unter fünfzig Bürgern nicht zehn, und unter hundert Bauern nicht fünf verstünden, wenn ich ihnen z. B. die Wörter „Weisheit, Rechtschaffenheit, Klugheit, Bescheidenheit, u. d. gl. vorsagte.

Nichts scheint klärer zu seyn, als das Wort **Glück**, sagt **Villaume**, und nichts ist unbestimmter und dunkler. Ich habe das seit Kurzem auf eine besondere Art erfahren. Drey Personen sprachen in einer Gesellschaft von der Geschicklichkeit und Tugend. Alle drey stimmten darinn ein, daß man durch sie nicht immer zum Reichthume und zu Ehren gelangen könne, daß sie aber den Menschen Ruhe und Zufriedenheit verschaffen. Endlich kam man auf die Frage: **Macht die Tugend glücklich?** Zwo Personen sagten ja, und die dritte nein. Wie war das möglich? Sie kamen ja zuvor in ihrer Meynung überein. Nun hätten sie wenigst ein Paar Stunden über diese Materie zanken,

ken, und zuletzt doch nicht wissen können, wie sie darinn wären. Aber es merkte einer, wo es fehlte, und fragte, was jeder unter dem Glücke verstehe. Da kams dann heraus. Einer verstund unter Glück Reichthum, und Ehre, der andere ein ordentliches Auskommen, welches man sich durch Geschicklichkeit, Fleiß, und gute Haushaltung erwirbt, und der dritte meynte Ruhe und Zufriedenheit der Seele. Wars ein Wunder, daß die erste Person nein, und die zwo andern ja sagten?

So geht es Aeltern, Schullehrern, Erziehern und Christenlehrern gemeiniglich, wenn sie mit Kindern sprechen, und nicht jedes Wort, von dem sie vermuthen können, daß es den Kleinen unverständlich ist, erklären, umschreiben, oder es mit andern Worten, die ihnen bekannter sind, verwechseln. Die Folge davon ist, daß Kinder unsere unverständlichen oder halb verständlichen Worte anhören, und nichts dabey denken, oder was noch schlimmer ist, ganz etwas anders denken, als sie denken sollten; und wir, die wir sie Wahrheit lehren wollen, verleiten sie zu Irrthümern.

In den ersten Jahren meines Jugendunterrichtes setzte ich bey meinen kleinen Schülern

sehr

sehr oft Kenntnisse voraus, die sie nicht hatten, und ich glaubte überzeugt zu seyn, daß sie mich verstanden hätten, wenn sie mich ruhig anhörten, oder was meine Ueberzeugung noch mehr bestärkte, das Vorgesagte nachsagten; aber es war nicht so, und ich fand mich hintennach betrogen.

Nur ein einziges Beyspiel. Ich redete einmal von der Bescheidenheit; und die meisten Schüler nahmen dieses Wort in dem Sinne, in welchem es der gemeine Mann bey uns nimmt, wenn er sagt: **Nachbar! ich thue dir Bescheid.** Hätte ich das Wort nicht durch Beyspiele ꝛc. nach dem Wirkungs- und Fassungskreise meiner Schüler erklären sollen?

Ehe man ein Wort oder einen Satz erklärt, wünsche ich, daß man ein Kind auf diese oder eine ähnliche Weise fragen möchte: **Weist du, was ich gesagt habe? Was bedeutet das? Was hat es für einen Nutzen oder Schaden, u. d. gl.?** Durch die Beantwortung dieser Fragen werden wir am besten gewahr, ob es uns verstanden hat, und wir können das Unrichtige und Mangehafte leichter verbessern und ergänzen. Fängt man aber gleich zu erklären, zu umschreiben, oder

zu

zu vergleichen an, so bleibt es noch immer ungewiß, ob wir etwas dabey gewonnen, oder verloren haben; und man ist sehr oft in Gefahr ein unverständliches Wort, oder einen unverständlichen Satz mit einem andern, der eben so unverständlich, oder manchmal noch unverständlicher ist, zu verwechseln.

Ueberhaupt ist eine Menge unverständlicher Worte, wobey ein Kind nichts helle und deutlich denkt, keine Erklärung; und ich verwirre es nur, wenn ich ihm z. B. sage: **Die Weisheit besteht in der Wahl guter Mittel zu guten Zwecken.** Was heißt **Wahl, Mittel, Zweck, gutes Mittel, guter Zweck?** Soll ich eine Erklärung über die andere machen, und alle diese Wörter wieder erklären? Warum will ich dann das Kind auf einem langen und beschwerlichen Wege mit mir fortschleppen, wenn ich meine Absicht auf einem kürzern und leichtern erreichen kann? Wie, wenn ich einen Fall aus dem Erfahrungskreise des Kindes hernähme, die Bestandtheile der Weisheit dareinmischte, und am Ende sagte: Sieh! das ist weise! Z. B. Du sagtest mir neulich, daß du schreiben lernen möchtest? Das freut mich, ich wills dich lehren. Aber da mußt du Feder, Dinte, Papier mitbringen, und dann auf mich Acht

geben,

geben, wann ich dir sage, wie du die Feder, den Kopf, die Brust halten, die Buchstaben machen mußt, u. s. f. Wenn du das alles thust, so handelst du weise.

Ich würde auch Beyspiele vom Gegentheile anführen. Z. B. Peter wollte lesen lernen; er nahm aber kein Lesebuch mit sich in die Schule, tändelte oder schwätzte mit seinen Kameraden, sah hin und her, und gab nicht auf den Lehrer Acht. Sieh! das ist unweise. Es versteht sich, daß man mehrere Beyspiele anführen, und am Ende allemal fragen müsse: Ist das weise, oder unweise? Warum? u. s. f.

Man verlange nicht, daß jede Erklärung durch Beyspiele **haarklein** seyn solle, wie sich H. v. Rochow ausdrückt, weil manche sonst bey Kindern nicht benützt werden könnte.

17. §.

Jezt ein Beyspiel von einem ganzen Redesatze. **Der Gebrauch eines Dinges ist recht, aber der Mißbrauch ist unrecht.**

Dieser Satz enthält viele Wörter, die deutlich gemacht werden müssen, wenn das Kind verstehen soll, was ich sagen will. Ich würde es so angehen.

Alles,

Alles, was du hast, ist dir gegeben worden, daß du etwas damit thun sollst; z. B. das Brod ist dir zum Essen, das Papier zum Schreiben, die Bücher sind dir zum Lesen, und dein Rock ist dir zum Anziehen gegeben worden. Wenn du nun mit diesen Sachen thust, was du damit thun sollst, so heißt es **Gebrauch**, oder was eins ist, du **gebrauchest** diese Sachen. Also, wenn du das Brod issest, auf das Papier schreibest, u. s. f. so gebrauchest du diese Sachen *); dann dazu sind sie dir gegeben worden.

Wenn du aber etwas damit thust, das du nicht thun sollst, so heißt es **Mißbrauch**. Z. B. dein Rock ist dir gegeben worden, daß du ihn anzieheſt. Wenn du nun den Tisch damit abwischen wolltest, so wäre es Mißbrauch. Ein anders. Ich schenke dir einen Apfel, und du wirfst ihn deiner Schwester zum Kopfe. Ist das Gebrauch oder Mißbrauch? Der Apfel gehört zum Essen.

Du

*) Man glaube nicht, daß ich die nämlichen Wörter aus Versehen wiederhole; denn Wechslung im Gebrauche gleich oder ähnlich bedeutender Wörter macht die Kinder sehr oft irre.

Du bittest mich um ein Federmesser. Ich gebe dirs; und du schneidest dir eine Feder damit. Ist das Gebrauch oder Mißbrauch? Das Federmesser gehört zum Federschneiden, u. s. f. Also, das Brod essen, auf dem Papiere schreiben, in dem Buche lesen, den Rock anziehen 2c. ist recht; denn der **Gebrauch** eines Dinges ist recht; aber deiner Schwester mit dem Apfel zum Kopfe werfen, mit dem Rocke den Tisch abwischen ist unrecht; denn der **Mißbrauch** einer Sache ist unrecht.

Ich setze voraus, daß Kinder von 8 — 14 Jahren einen Begriff vom Worte **recht** haben, sonst würde ich sie auch in Rücksicht dieser Bedeutung auf Begriffe, die ihnen schon bekannt sind, zurückeführen, und ihnen das Unbekannte durchs Bekannte klar machen müssen. Z. B. Wenn deine Schuhe nicht zu groß und nicht zu klein sind, und auf deinen Fuß passen, so sagst du: Die Schuhe sind mir **recht**. Wenn deine Schwester auf dein Papier schreiben will, und dein Vater läßt sie nicht darauf schreiben, weils dein Papier ist, so sagst du: Der Vater hat **recht** gethan. Wenn also etwas so ist, wie es seyn soll, oder wenn etwas so geschieht, wie es geschehen soll, so ists **recht**, oder es ist **recht** geschehen. Gesetzt,

du

du merktest in der Schule nicht auf den Lehrer, wäre es recht oder unrecht?

18. §.

Meine Leser werden es mir zugeben, daß Kindern etwas mit Nutzen zu erzählen, Kenntnisse fodert, um die man sich mit allem Fleiße bewerben muß. Es ist ein großes Unglück für Kinder, wie Struve sagt, daß diese wichtige Sache nicht mehr begriffen und geglaubt wird, daß man den Unterricht der Kinder für so eine leichte und unbedeutende Sache hält, daß man häufig immer noch so durchaus schließt, weil die Kinder nur wenige und dazu keine schweren Dinge zu lernen brauchen, so ist jeder mittelmäßige oder wohl gar schwache Kopf zum Unterrichte derselben brauchbar und gut genug.

Ich habe schon von den Eigenschaften gesprochen, welche derjenige besitzen soll, der sich mit der sittlichen Erziehung der Kinder abgeben will. Kann man diese Eigenschaften einem ungebildeten, mittelmäßigen, oder gar schwachen Kopfe zutrauen?

Ich kann da nicht alles niederschreiben, was ich gerne niederschreiben möchte; und wenn ich auch alles niederschreiben könnte, so würde

es

es doch nichts helfen, wenn ihr nicht selbsten nachdenken, und eure Erzählungen auf diese Weise einrichten wolltet. Meine Absicht ist nur, euch den rechten Weg zu zeigen. Könnt ihr nicht alles so thun, wie ich sage, so thut so viel als ihr könnt, und bestrebt euch täglich, mehr zu thun.

Predigt Kindern nicht lange vor, sonst ermüdet ihr sie mit euren Sittenlehren, oder ihr sagt ihnen hundert Dinge vor, von denen sie noch keine Begriffe haben. Ihr redet ja mit Kindern. Wozu also überflüßiges Geschwätz? Sie verstehen das zehnte Wort von eurem Gerede nicht. Gebet ihnen vielmehr Gelegenheit, daß sie sich von den Sachen, in denen ihr sie unterrichten wollet, zuvor klare Begriffe sammeln, und setzet nicht voraus, daß sie sich dieselben schon gesammelt haben. Für einen Begriff, den ihr ewige Prediger, ewige Sittenlehrer, ewige Pedanten, ihnen in der Meynung, daß er gut sey, beybringt, gebt ihr ihnen zugleich zwanzig andere, die nichts taugen; voll von dem, was in eurem Kopfe vorgeht, seht ihr nicht die Wirkung, die ihr in dem ihrigen hervorbringt. Glaubt ihr, daß sie unter diesem langen Wortschwalle, womit ihr sie unaufhörlich zur Ungeduld reizt, nicht auch eine Rede

seyn werde, die sie unrecht verstehen könnten? Denkt ihr, daß sie eure verwaschnen Erklärungen nicht nach ihrer Art mit Anmerkungen begleiten, und daß sie nicht etwas darinn finden werden, woraus sie ein ihrem Verständnisse gemäßes Lehrgebäude aufführen, das sie bey Gelegenheit euch werden entgegen stellen können? Väter, Mütter, Erzieher, Lehrer! laßt euch warnen.

Noch schädlicher ist der Mißbrauch, Sittenbüchlein bey den **ersten Leseübungen** der Kinder zum Grunde des sittlichen Unterrichtes zu legen *). Sittenbüchlein gehören ja nicht zum **Lesenlernen**, sie gehören zur **Belehrung** der Kinder.

19. §.

Weil ich schon einmal auf diese Materie gerathen bin, so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich kein Sittenbuch in Deutschland kenne, welches junge Leute von 8 — 14 Jahren ohne Anleitung **ganz** verstehen könnten; und weil der

*) So z. B. würde ich auch Kindern das **Evangelium** nie zum **Lesenlernen** in die **Hände** geben; denn dazu ist der Inhalt einmal für allemal zu wichtig; sondern ich würde es, wenn sie schon Fertigkeit im Lesen **hätten**, zu ihrer **zweckmäßigen Belehrung** gebrauchen.

der todte Buchstabe, und die trocknen Worte keine Kraft haben, gute Gesinnungen einzuflößen, so läßt sich leicht schließen, daß man verkehrt zu Werke geht, wenn man Kinder zur Lesung dergleichen Bücher anhält, in der Absicht, daß sie sich allein und ohne Anführung bilden sollen. Vielleicht begreift man mich leichter, wenn ich Beyspiele hersetze.

Einige Kinder bathen mich, daß ich ihnen Etwas erzählen sollte; und ich las ihnen folgende Geschichte vor.

Denke nichts Arges von deinem Bruder.

Ein braver Offizier wurde verabschiedet, weil sein König Frieden gemacht hatte, und seiner Dienste nun nicht mehr bedurfte.

Der Mann gerieth dadurch in große Noth, weil er nun nichts hatte, wovon er hätte leben können. Er gieng daher zu dem Minister des Königs, um ihn zu bitten, daß er ihm doch wieder ein Amt geben möchte.

Der Minister, welcher ihn als einen geschickten und ehrlichen Mann kannte, versprach für ihn zu sorgen, und bath ihn die Mittagsmahlzeit bey ihm zu essen.

Bey der Tafel zog der Minister eine goldne Dose von sehr künstlicher Arbeit hervor. Jedermann bewunderte sie als ein Meisterstück in ihrer Art, und sie gieng von Hand zu Hand den ganzen Tisch herum.

Nach einiger Zeit wollte der Minister wieder eine Prise nehmen; aber er konnte die Dose in seiner Tasche nicht finden. Auch konnte er sich nicht besinnen, daß er sie vorher, da sie rund um den Tisch gegangen war, wieder bekommen habe.

Die ganze Gesellschaft war bestürzt; und einer von den Gästen meynte, es könne sie wohl jemand von ihnen in Gedanken beygesteckt haben. — Jeder durchsuchte darauf seine Taschen, aber keiner sagte, daß er sie gefunden habe.

Da sagte ein anderer Gast, es müßte der ganzen Gesellschaft daran gelegen seyn, daß die Dose wieder gefunden würde. Sein Rath wäre also, daß einer nach dem andern aufstünde, und seine Taschen vor jedermanns Augen umkehrte. Er selbst machte den Anfang.

Alle andern folgten seinem Beyspiele. Da aber die Reihe an den abgedankten Offizier kam, wei-

weigerte sich dieser, ebenfalls dasselbe zu thun. Man sagte ihm, er würde sich dadurch sehr verdächtig machen; aber er antwortete, daß sein ganzes vorhergehendes Leben ihn wider den Verdacht eines Diebstahl schützen könne, und blieb bey seiner Weigerung.

Da zweifelte nun kein Mensch, daß er der Dieb wäre, und alle sahen ihn mit Verachtung und Unwillen an. Er ertrug diese Schmach mit Geduld, und gieng nach aufgehobner Tafel zu Hause.

Des Abends, da der Kammerdiener des Ministers Kleid weglegen wollte, fand er die vermißte Dose in dem einen Schoße, wohin sie durch ein Loch in der Tasche gesunken war.

Der Minister freute sich über die gerettete Unschuld eines ehrlichen Mannes, und gab Befehl, daß man am folgenden Morgen den Offizier wieder zu ihm nöthigen sollte.

Dieser erschien, und der Minister, der ihm mit offnen Armen entgegen gieng, erzählte ihm die Geschichte der wiedergefundenen Dose. Dann bath er ihn, er möchte ihm doch die Ursache sagen, warum er gestern seine Tasche nicht habe umkehren wollen.

Itzt,

Itzt, antwortete der Offizier, da wir allein sind, kann ich sie Ihnen wohl sagen; gestern konnte ichs nicht, weil ich besorgen mußte, daß unter den Fremden einer oder der andere seyn möchte, der mir aus meiner unverschuldeten Armuth ein Verbrechen machte.

Da ich gestern zu Ihnen kam, wußte ich nicht, daß ich bey Ihnen speisen würde. Ich hatte mir daher unterwegs eine Wurst zur Mittagsmahlzeit gekauft, weil ich nicht Geld genug habe, mir andere Speise zubereiten zu lassen. Diese Wurst würde jedermann gesehen, und mancher darüber gelacht haben, wenn ich die Tasche umgekehrt hätte. Deßwegen weigerte ich mich, es zu thun.

Der Minister umarmte ihn von neuem, und versprach, sogleich an den König zu schreiben, und um eine Stelle für ihn zu bitten. Dann ließ er die ganze gestrige Gesellschaft wieder zu sich bitten; und da diese versammelt war, nahm er den Offizier bey der Hand, und trat mit ihm ins Zimmer.

Jedermann erstaunte. Aber der Minister zeigte ihnen die wiedergefundene Dose, sagte, wo sie gefunden worden sey, und stellte ihnen

den Offizier als einen sehr würdigen und recht- schaffnen Mann vor, den der König in einigen Tagen nach seinen Verdiensten belohnen würde.

Diese Geschichte habe ich Kindern von 10 — 14 Jahren vorgelesen. Sie ist aus einem Buche, welches ein Mann herausgegeben hat, dem Deutschland meisterhafte Kinderschriften zu verdanken hat *); und doch fand ich, als ich die Kleinen am Ende fragte, was sie aus dem Ganzen gefaßt und behalten hätten, daß kein einziges Kind die **ganze** Geschichte verstan- den hatte **). Ich mußte also so oft erklären, so viel umschreiben, vergleichen, zergliedern, vereinfachen, kurz, ich mußte so viel nach dem Be-

*) Kleine Kinderbibliothek, herausgegeben von J. H. Campe.

**) Und wie hätte es anders seyn können? Konn- te der Hr. Verfasser die Umgangssprache einer jeden Gegend Deutschlands wissen? Konnte er wissen, wie weit die Begriffe der Kinder meines Vaterlandes, und gerade der Kinder, denen ich die Geschichte vorlas, verdeutlichet werden mußten? Ich könnte wohl noch ein halb Dutzend Fragen hersetzen, die demjeni- gen schwer zu beantworten seyn dürften, der behaupten wollte, daß Kinder ohne Anleitung den gehörigen Nutzen aus der Lesung ihrer Sittenschriften schöpfen könnten.

Bedürfnisse der Kinder, welche ich vor mir hatte, zuschneiden, daß die Geschichte zuletzt so lautete, wie sie hier mit ihren Anmerkungen folgt.

Man kann sich sehr oft irren, wenn man von den Leuten Schlimmes a) denkt.

Ein braver b) Offizier c) bekam seinen Abschied d), weil sein Landesherr nicht mehr so viele Soldaten brauchte; gerade als wenn euer Vater seinen Gesellen den Dienst auffsagt, ihn auszahlt, und dann fortschickt.

Der Mann wußte nicht, woaus und woan; denn er hatte nichts, wovon er leben konnte. Er gieng also zu einem Grafen, der mit dem Landesherrn öfters reden konnte, und bath

a) War zu allgemein gesagt. Ich setzte also hinzu: d. i. daß sie ungehorsam, zänkisch, lügenhaft, faul ꝛc. seyn. Beyspiele aus dem Kinderleben.

b) Dieses Wort kam ihnen schon so oft vor, daß es keiner Erklärung mehr bedörfte. Sie gaben mir selbsten Beyspiele an.

c) Im Orte war ein Regiment Soldaten. Ich nannte ihnen etliche Offiziere, die sie kannten.

d) Ein Bogen Papier, auf welchem geschrieben stund, daß er hingehen könnte, wohin er wollte, weil man ihn nicht mehr brauchte.

bath ihn, daß er ihm doch wieder zu einem Brod helfen möchte.

Der Graf kannte den Offizier als einen braven und geschickten e) Mann, versprach ihm, daß er beym Landesherrn ein gutes Wort für ihn reden wollte, und lud f) ihn zur Mittagsmahlzeit ein.

Unter der Mahlzeit zog der Graf eine goldene g) Tobacksdose aus der Tasche. Wer

immer

e) Wenn sich ein Mensch auf sein Handwerk wohl versteht, so heißt man ihn einen geschickten Menschen. So z. B. ist ein Schneider geschickt, wenn er das Maaß recht nehmen, das Tuch u. s. f. wohl zuschneiden, geschwind und gut nähen kann, u. d. gl. Wenn ihr geschwind, und ohne daß ihr fehlet, lesen könnt, so seyd ihr geschickt im Lesen.

f) Das Wörtchen lud verstund kein einziges Kind. Dessen ungeachtet begriffen alle Kinder, was ich sagen wollte, weil das Wort Mittagsmahlzeit darauf folgte. Ein Wink, daß Eltern und Lehrer die Sprache der Kinder verbessern sollten.

g) Ich steckte ein Goldstück zu mir, zeigte es ihnen, sagte ihnen den Werth davon, und machte sie auf den Werth der Dose aufmerksam. Ich hätte bey dieser Gelegenheit freylich auch von der Verschiedenheit, den Eigenschaften

immer beym Tische saß, dem gefiel sie über die Massen wohl; und er ließ sie von Hand zu Hand herumgehen, daß sie jeder wohl ansehen konnte.

Nach einer Zeit wollte der Graf eine Nasevoll Toback nehmen; aber er fand die Tobacksdose nicht mehr in seiner Tasche, und konnte sich auch nicht erinnern h), daß er sie wieder bekommen hätte, als sie von Hand zu Hand

schaften u. s. f. der Metalle reden können; aber ich würde den Zusammenhang der Geschichte durch so ein Zwischengespräch zu weit auseinander getrennt, und meinen Hauptzweck, daß man sich sehr oft irrt, wenn man von den Leuten Schlimmes denkt, verwirrt haben.

h) Beym Erinnern werden sich wenige Kinder etwas Deutliches gedacht haben; unterdessen merkte ich, daß sie die Hauptsache verstunden, und ich verschob die Erklärung dieses Wortes auf eine andere Zeit. Ueberhaupt ist es nicht möglich, daß man alle Kinderbegriffe gleich auf einmal deutlich machen könne; genug, wenn sie anfangs nur nicht falsch sind, und nach und nach heller gemacht werden. Wer es nicht weis, wie weit ich hätte ausschweifen müssen, wenn ich Kindern dießmal einen klaren Begriff vom Erinnern hätte beybringen wollen, der sehe in meinen Vorkenntnissen zur Sittenlehre für Kinder nach.

Hand um den Tisch herumgieng. Alle durchsuchten darauf ihre Taschen; aber keiner sagte, daß er sie gefunden habe.

Da sagte ein anderer, es wäre allen daran gelegen, daß die Tobacksdose wieder gefunden würde. Sein Rath war also, daß einer nach dem andern seine Taschen vor jedermanns Augen umkehrte. Derjenige, welcher das sagte, machte bey sich den Anfang.

Die Uebrigen machten es ihm nach; nur der abgedankte Offizier wollte seine Taschen nicht umkehren.

Man sagte ihm, es käme heraus, als wenn er die Dose eingeschoben hätte; aber er antwortete: Wer mich kennt, der weis, daß ich mein Lebtag kein Dieb gewesen bin, und das, denke ich, soll genug seyn.

Nun glaubte jedermann, daß er der Dieb wäre. Man ließ ihn sitzen, wo er saß, und kein Mensch redete mehr etwas mit ihm. Der Offizier that nichts desgleichen, als wenn er merkte, daß man ihn für einen Dieb halte, und gieng nach dem Essen heim.

Als der Graf Abends das Kleid auszog, suchte sein Bedienter noch einmal in den Taschen nach, und sehet! er fand die goldene Dose. Eine Tasche hatte ganz unten ein Loch, und die Dose fiel unter das Unterfutter hinab.

Der Graf freute sich ungemein, daß der Offizier die Dose nicht genommen hatte, und ließ ihm den andern Tag sagen, daß er wieder zu ihm kommen sollte.

Der Offizier kam, und der Graf gieng ihm mit offnen Armen entgegen, zeigte ihm die Tobacksdose, und erzählte, wie und wo sie sein Bedienter gefunden hatte. Dann bath er ihn, daß er sagen möchte, warum er gestern seine Taschen nicht umgekehrt habe.

Itzt, antwortete der Offizier, da wir allein sind, kann ichs Ihnen wohl sagen. Ich fürchtete, daß unter den Fremden, die hier waren, einer seyn möchte, der mich wegen meiner Armuth, an der ich keine Schuld habe, auslachen könnte; denn da ich gestern zu Ihnen kam, wußte ich noch nicht, daß Sie mich Mittags zum Essen einladen würden. Ich kaufte mir also unterwegs eine Wurst, weil ich nicht so viel Geld hatte, mir etwas Bessers kaufen zu

können. Nun diese Wurst, die ich mir zur Mittagsmahlzeit wollte sieden lassen, würde jedermann gesehen haben, wenn ich die Tasche umgekehrt hätte; und hätte mich dann deßwegen jemand ausgelacht, so hätte es mir wehe gethan.

Der Graf umarmte ihn, und versprach ihm aufs Neue, daß er beym Landesherrn für ihn um einen Dienst bitten wollte. Dann ließ er alle diejenigen Leute, die gestern bey ihm assen, zu sich kommen, und führte den Offizier bey der Hand ins Zimmer.

Jedermann verwunderte i) sich darüber; aber der Graf zeigte die goldene Dose her, sagte, wo sie sey gefunden worden, küßte und drückte den Offizier, und hieß ihn einen braven Mann hin und einen braven Mann her.

So

i) Hier gilt die nämliche Anmerkung, die ich beym Worte „Erinnern„ gemacht habe. Vielleicht geben dergleichen Worte meinen Lesern Anlaß, über die Nothwendigkeit der Vorkenntnisse zur Sittenlehre für Kinder nachzudenken, wenn man anders die langen Ausschweifungen auf Nebensachen unter dem Erzählen vermeiden will.

So viel vom Bücherlesen der Kinder. Weil wir Erwachsene gerne in den Büchern lesen, so können wir leicht auf den Gedanken fallen, daß unsere Kleinen eben so denken, sagt Salzmann. Ich glaube aber, meine Leser überzeugt zu haben, daß wir uns in unserm Urtheile irren.

Was noch ärger ist, so martert man die guten Kinder, unverständliche Sittensprüche, und ganze Geschichten von Wort zu Wort **auswendig zu lernen.**

Das Auswendiglernen, sagt Salzmann, ist für Kinder allemal ein verdrüßliches Geschäft, und ein Mittel, Kindern eine Sache verhaßt zu machen. So wenig eine Speise, die unverdaut durch den menschlichen Körper geht, nähren kann, so wenig können Worte, die man nicht versteht, das Herz bessern. Gern wollte ich diesen Unfug für eine Uebung des Gedächtnisses gelten lassen, wenn nur nicht Abscheu gegen die wichtigsten Lehren, die der Mensch immer und wieder in seinem Leben ausüben sollte, dadurch eingepräget würde. Arme Kinder, wie bedaure ich euch, wenn ihr die schönsten Stunden eures Lebens bey diesem unangenehmen Geschäfte verseufzen müßt.

Flüchtige Kinder, die ohnehin nicht gerne lang auf etwas merken, werden genöthiget, einerley Worte so oft zu lesen oder laut herzusagen, bis sie das Gedächtniß behalten hat. Ist das nicht unangenehm? Wenn man nun überdas nicht einmal weis, was man auswendig lernt, ist das nicht doppelt unangenehm? Daher kömmts aber auch, daß Kinder andere Geschäfte gerne und mit Freuden übernehmen, und nur verdrüßlich werden, weinen, oder auch wohl trotzen, wenn sie so etwas auswendig lernen sollen. Wer mit **Salzmann** nicht verstanden ist, der denke an sein Knabenalter zurück.

20. §.

So wird aber auch die **Begierde nachzudenken** in den jungen Leuten erstickt; denn wer einmal gewohnt ist, unverständliche Worte zu lesen und zu hören, ohne sich zu bekümmern, was sie bedeuten, der wird es immer und wieder dabey bewenden lassen, und in seinem dreyssigsten Jahre noch ein Kind seyn *).

Man

*) „Wir entrüsten uns oft, wenn wir das Verkehrte Betragen unserer Gemeinden bey dem öffentlichen Unterrichte (Predigten und Christenlehren) bemerken. — Wozu wollen wir uns

Man denke, wie mir ums Herz ist, wenn ich Kinder bey öffentlichen Prüfungen ganze Seiten ohne Kopf und Sinn aus ihrem Sittenbüchlein daherplappern höre. Thut nicht groß, meine lieben Aeltern und Lehrer! thut auf so ein Geplapper nicht groß, ich bitte euch; ihr habt die armen Tropfen umsonst gemartert, und sie verstehen von den wichtigsten Pflichten, die sie euch vorplaudern, so viel als nichts.

Im Vorbeygehen muß ich noch sagen, daß Stimme, Minen und Gebehrden, wenn sie dem Inhalte der Sache angemessen sind, unsern Erzählungen Kraft und Leben geben; dann dadurch bewirken wir, daß in unsern kleinen Zuhörern gleiche, oder ähnliche Begriffe und Empfindungen entstehen *). Wer von Natur keine An-

---

uns aber entrüsten? Sie können ja nichts anders als sich so betragen. Man hat ja von ihrer Kindheit an daran gearbeitet, ihnen Geschmack am Unverständlichen beyzubringen, die Begierde zum Nachdenken zu ersticken, und sie stillschweigend den Wahn gelehrt, daß es schon hinlänglich sey, wenn man die christliche Lehre nur wisse." Salzmann.

*) So z. B. wenn ich aus dem Lesebuche für Stadtkinder die Geschichte der 35 Seite N. 1. erzählen wollte, würde es sehr wider-

natür-

Anlage zum Erzählen hat, der wird es in diesem Stücke nicht weit bringen; aber dann muß er sichs auch gefallen lassen, wenn Kinder bey seinen Erzählungen gähnen, oder gar einschlafen.

Einige glauben Wunder, was sie thun, wenn sie schreyen, die Augen verdrehen, oder sonst ein affektirtes Wesen annehmen, um sich

---

natürlich lauten, wenn ich die Worte „Als ich Feuer! schreyen hörte, wäre ich vor Angst bald gestorben„ mit den Worten „Guter Gott! du hast mich schon siebenzig Jahre erhalten und mir Gutes gethan, du wirst mich auch jezt nicht verlassen, „ u. s. f. unter einerley Minen und Gebehrden, und in einerley Tone aussprechen wollte. Die Empfindungen des alten Mannes, da er von der Feuersbrunst redete, sind von den Empfindungen, die er beym Gebethe hatte, himmelweit unterschieden. Im ersten Falle ist ein Ausbruch vom Schrecken, und im zweyten von Liebe und Vertrauen zu Gott da. Ich müßte also im ersten Falle Stimme, Mine, und Gebehrde des erschrockenen, und im zweyten des von Liebe und Vertrauen innigst gerührten Menschen nachahmen. Dann werden Kinder die Personen, von denen die Rede ist, selbsten zu sehen, selbsten zu hören glauben, und an ihren Schicksalen, wie sich Salzmann ausdrückt, eher Theil nehmen.

bey ihren Zuhörern Eingang und Nachdruck zu verschaffen; aber das heißt die Sache übertreiben; und am Ende macht man sich auch lächerlich.

Andere nehmen eine weinerliche Stimme an, und wollen Kinder sanft und empfindsam machen. Die Absicht ist gut, aber die Wirkung ist sehr oft Empfindeley; und man gewöhnt Kinder, daß sie über alles in der Welt winseln lernen. Weg mit der Winseley! Wir müssen Leute erziehen, die in die Welt taugen. Wir haben der Winsler ohnehin genug.

21. §.

Es versteht sich, daß ihr Kindern bey euren Erzählungen allemal ins Gesicht sehet; und die Kleinen müssen euch auch ins Gesicht sehen; denn das wechselseitige Anschauen hält ihre Aufmerksamkeit fest, und man kann aus ihren Gesichtszügen leichter schließen, ob sie beym Vortrage etwas denken und empfinden. Dazu wird aber gefodert, daß ihr mit freyem unverdrossnem Gesichte, und mit einem sichtbaren Vergnügen erzählt; denn ein verzerrter Blick, eine verzogene Mine, u. d. gl. geben unserer Erzählung so wenig einen gefälligen Nachdruck, als es ihr eine schleppende, eintönige Stimme,

die

die ewigen Sprachschnitzer „hat gesagt, sagt er, thut sagen ꝛc. das Stottern, das Verschlucken der Sylben u. s. f. geben können. Erwachsene werden diese Bemerkung in ihren gesellschaftlichen Unterredungen selbsten schon öfters gemacht haben *).

Noch eins. Man erzähle die **nämliche** Sache **nicht zu oft**, mache die Erzählungen **nicht zu lange**, und **zwinge** die Kinder **nie** zur Anhörung der Erzählungen.

Was man zu oft erzählt, ist für den Zuhörer nicht mehr neu, und eben darum reizt so eine Erzählung die Kleinen nicht mehr. Ich will dadurch nicht behaupten, daß man ihnen einerley Wahrheit nicht in **verschiednen** Geschichten erzählen solle. Nach meiner Erfahrung ist

*) Mich deucht, daß der Zutritt zu Schauspielen die Sitten unserer Kleinen weit mehr bessern könnte, als sie die vortrefflichsten Erzählungen bessern können. Aber dann müßten Schauspiele freylich das seyn, was sie seyn sollten, d. i. sie müßten den Bedürfnissen der Kinder angemessen seyn; sonst geben sie den Empfindungen eine falsche Richtung, schaden den guten Sitten, und — ich würde meine Kinder um alles in der Welt nicht zu einem schädlichen Schauspiele führen.

ihnen so eine Erzählung angenehm, wenn sie nur die Wiederholung nicht merken. Also, die Wahrheit in ein anders Gewand eingehüllt, und wir kommen durch eine solche Wiederholung eher zu unserm Zwecke.

Wer Kinder zu lange mit Erzählungen aufhalten wollte, könnte ihnen Eckel, Ueberdruß, und lange Weile machen. Wer meiner Erzählung sein Herz nicht begierig öffnet, dem erzähle ich lieber nichts als zuviel, und ermüden werde ich eines Kindes Aufmerksamkeit mein Lebtag nie.

Freylich lassen es die Umstände nicht allemal zu, daß die Kleinen gerade, wenn wir Zeit zum Erzählen haben, auch zum Anhören unserer Erzählungen so geneigt sind, wie wir wünschen, daß sie seyn möchten; unterdessen wollte ich doch nicht gerne ein Kind zwingen, daß es mich anhörte, und meinen Sittenunterricht für ein Tagwerk hielte, daß man verrichten muß, man mag wollen oder nicht. Ich würde die Sache lieber so einrichten, daß Kinder die Erlaubniß, mir zuzuhören für eine Belohnung halten müßten. Ich würde sogar meine Erzählung oder Vorlesung auf der Stelle abbrechen, wenn ich merkte, daß sie mich nicht

mehr

mehr gerne anhörten, und ich würde dieses Geschäft so lange unterlassen, bis sie mich dringendst ersuchten, daß ich wieder erzählen oder vorlesen möchte.

Noch mehr; ich würde ein Kind, das sich den Tag hindurch nicht gut aufgeführt hätte, manchmal ganz von meiner Erzählung ausschließen, und damit es des Sittenunterrichtes, den ich andern Kindern gegeben habe, doch nicht entbehren dörfte, so würde ich Gelegenheit ausfindig machen, bey der ich mich mit ihm ohne förmliche Erzählung in eine Unterredung einlassen, und ihm eben diejenige Lehre beybringen könnte, die ich andern Kindern durch meine Erzählung beygebracht habe *). Dergleichen Gelegenheiten werden sich viele darbiethen: nur zweifle ich, ob sie ein Mann, der sich nicht oft und lange genug geübt hat, mit gutem Erfolge wird benützen können.

Und nun bitte ich meine lieben Landesleute, daß sie mir meine lange Ausschweifung

zu

*) Ich rede hier von der Privaterziehung; denn in den öffentlichen Schulen haben Lehrer ihre bestimmte Zeit, in der sie ihre festgesetzten Lehrgegenstände behandeln müssen.

zu gute halten möchten. Nach meiner Ueberzeugung gehörte sie zur Sache. Ich lenke wieder ein.

22. §.

6) Man leite und berichtige die Empfindungen.

Die reinsten und wohlthätigsten Empfindungen können eine falsche Richtung bekommen. Habt ihr nie gehört oder gelesen, daß Leute aus Liebe Gottes die Pflichten gegen sich, oder gegen ihre Nebenmenschen übertreten haben? Ich habe einen Mann gekannt, der andern Leuten gefallen wollte. Gut; aber die Empfindung zu gefallen war auf einen Gegenstand gerichtet, der in den Augen vernünftiger Menschen keinen Werth hat. Der Mann glaubte, daß er gefallen würde, wenn er sich schöne Kleider anschaffte. Um sich schöne Kleider anschaffen zu können, mußte er Geld haben; nun hatte ers aber nicht. Er dachte also auf Wege, Geld zu bekommen. Auf eine erlaubte Weise gieng die Erwerbung des Geldes langsam, und die Empfindung den Leuten durch schöne Kleider zu gefallen war stärker, als daß er hätte zuwarten wollen. Also, um eher zum Zwecke zu gelangen, log, betrog und stahl er. So entstunden

aus

aus der falschen Richtung seiner Empfindung böse Neigungen, aus den bösen Neigungen böse Entschließungen, und aus den bösen Entschließungen böse Handlungen.

Man wird leicht einsehen, daß die Quelle des Uebels hier nicht in der **Empfindung** zu **gefallen**, sondern im **Verstande**, der die Empfindung irre geführt hat, gesucht werden müsse, d. i. es ist erlaubt sich Achtung bey seinen Mitbürgern zu erwerben, und wenn man sie erworben hat, dieselbe zu erhalten und zu erweitern; aber man muß die **rechten Mittel** kennen, die zu diesem Zwecke führen, und dann muß man beym Gebrauche der Mittel das **rechte Maaß** zu treffen wissen.

Steckt also Licht auf; denn wer nicht sieht, der fällt, stößt sich, oder geht irre, d. i. räumet die Irrthümer hinweg, wie **Resewitz** sagt, wodurch die Empfindungen eine falsche Richtung bekommen haben, und lenket die Empfindungen auf ihre wahren Gegenstände.

Wenn doch Leute, denen der Kopf von Irrthümern, Vorurtheilen, und vom Aberglauben voll ist, binnen einer Woche bey Kindern nicht

nicht mehr zu Grunde richteten, als ein vernünftiger Erzieher viele Jahre hindurch verbessern kann! Man nehme nur z. B. die tausend Hexen- Druden- und Gespenstergeschichten, welche Aeltern und Kindsmägde ihren Kleinen erzählen. Sie jagen ihnen Furcht dadurch ein. Wie, wenn sich die Kinder in Abwesenheit ihrer Vorgesetzten vor Gottes Allgegenwart fürchteten, Böses zu thun, wäre diese Furcht nicht gut? Es ist also gut, daß sich Kinder fürchten; aber Hexen, Druden, Gespenster u. d. gl. sollen sie nicht fürchten. Lenket also die Empfindungen der Furcht auf wahre Gegenstände, wie z. B. hier Furcht Gottes ist, belehret sie über die Irrthümer, und zeiget ihnen den Werth, und den Unwerth der Dinge, damit sie gleichsam mit Händen greifen, daß viele hundert Sachen das nicht sind, für was sie der ungebildete Mensch hält. Sey es, daß niederträchtige, eigennützige, stolze, und dergleichen Leute das Unwürdige loben, und das Würdige verwerfen. Sehen nur Kinder einmal ein, was die Dinge an und für sich sind, dann werden sie sich durch die Meynungen des unverständigen Haufen nicht mehr leicht irre machen lassen. Nur muß man ihnen zuvor recht oft Gelegenheit verschaffen, in der sie sich üben können, nach denjenigen Ge-

sin-

sinnungen zu handeln, welche man ihnen beygebracht hat *).

23. §.

Vor allen muß man die Quellen kennen, aus denen die guten und bösen Handlungen entspringen; sonst kann man in der Meynung, die Empfindungen der Kinder zu leiten oder zu berichtigen, statt des Guten Böses erzeugen. Z. B. Fritz schenkte einem armen Mitschüler seine alten Schuhe. Fritzens Mutter freute sich darüber, erzählte es mir und sagte: *Mein lieber Fritz ist doch ein barmherziger Knabe!* Mit Erlaubniß, gute Frau! antwortete ich, vielleicht schenkte Fritz dem armen Buben seine alten Schuhe, weil er voraussah, daß man ihn dafür loben werde, vielleicht aus *Nachahmung*, weil er öfters sieht, daß seine Aeltern dergleichen wohlthätige Werke ausüben, vielleicht aus *Leichtsinne*, aus *Unbesonnenheit*, aus *Verschwendung*, u. s. f. **) Wie will

*) So würde ich z. B. ein Kind, das durch schöne Kleider gefallen wollte, recht oft in eine Gesellschaft von Leuten bringen, mit denen ichs verabredet hätte, daß sie schönen Kleidern keine Achtung bezeigen möchten.

**) Ich wünschte, daß Kinder z. B. armen Leuten aus ihrem eignen und nicht aus ihrer Aeltern

will ich da Fritzens Empfindung gegen den armen Knaben leiten und berichtigen, wenn ich die Quelle nicht weis, woraus sie entstanden ist?

Ein

---

tern Eigenthume Geschenke machten; denn wer den Werth der Kleidungsstücke, des Geldes u. d. gl. nicht kennen gelernt hat, der verschleudert solche Dinge oft zu seinem und seiner Aeltern Schaden. So lange also Aeltern die Erziehung nicht so einrichten, daß sich die Kinder ihren Unterhalt, ihre Kleidung u. s. f. selbsten verdienen müssen, so lange bin ich mit Fritzens Barmherzigkeit, die er seinem armen Mitschüler erwiesen hat, nicht zufrieden. Fritz theilte ja dem armen Buben nichts von seinem sondern vom Eigenthume seiner Aeltern mit. Würden Gerechtigkeit und edle Gesinnungen unter den Menschen nicht ausgebreiteter, und Arbeitsamkeit und Abwartung der Berufsgeschäfte nicht allgemeiner werden, sagt, Trapp, wenn Kinder nie zu essen, nie Kleidungsstücke u. d. gl. kriegten, ohne dafür zu bezahlen, und nie bezahlen könnten, ohne sich das Geld dazu verdient zu haben? Wer besser bezahlt wird, wird besser arbeiten. Kinder würden sich also anstrengen, so bald als es möglich ist, gut zu arbeiten, um sich etwas zu ihrem Vergnügen, oder zur Ausübung wohlthätiger Handlungen erübrigen zu können. Es scheint, daß durch eine solche Einrichtung der verschwenderischen Jünglinge und Mädchen, und der schlechten Haushalter und Haushälterinnen weniger werden müßten. Die Arbeiten müßten so-

wohl

Ein anders Beyspiel. Lise bittet ihren Vater, daß er ihr statt des Apfels, den er ihr täglich als eine Zulage zum Abendbrode schenken will, einen Pfenning geben möchte. Der Vater thuts; und das Mägdchen legt die Pfenninge in ihre Sparbüchse. Nun ist die Mutter in der Sorge, daß Lise **geizig** werden möchte. Sie stellt ihr also das Leiden der Menschen öfters vor, und sucht ihr Herz zu erweichen. Ganz gut; aber vielleicht legt Lise ihre Pfenninge nicht aus **Geize**, sondern aus **Sparsamkeit** zurücke. Wie, wenn Lise ihre ersparten Pfenninge zu nützlichen Dingen verwenden wollte, dörfte ich ihrer Sparsamkeit entgegen arbeiten? Könnte ich sie bey meinem Verfahren nicht zur **Verschwenderinn** machen? So kann man gute Eigenschaften in böse verwandeln, wenn man ihren Ursprung nicht kennt.

24. §.

---

wohl von körperlicher als geistiger, von gröberer und feinerer Art, schwerer oder leichter, mehr oder weniger seyn, je nachdem sie die Kräfte, Neigungen und künftigen Berufsgeschäfte der Kinder erfoderten. Was es aber nach Trapps Ausdrucke namentlich für Arbeiten seyn müßten; wie dieser Arbeiten ungeachtet die nöthige Zeit zum Unterrichte gewonnen werden könne, und es auch den Kindern an den nöthigen Erholungen und Spielen nicht fehlen dörfe, darüber kann ich mich hier nicht weitläuftiger erklären.

24. §.

7) Wenn eine Empfindung von einem niedrigen Gegenstande schon zu sehr überhand genommen hat, dann

a) Entferne man den Gegenstand der herrschenden Empfindung, oder

b) Stelle ihr noch stärkere Empfindungen entgegen.

Ein Beyspiel für den ersten Fall. Knabe Heinrich hat sich durch die Nachsicht seiner Mutter so sehr ans Biertrinken gewöhnt, daß er starke Begierde darnach hat. Der Vater will diesen Unfug abgestellt wissen, weil das Biertrinken Kindern schädlich ist, untersagt der Mutter ihre Nachgiebigkeit, läßt seine Absicht, Heinrichen die Lust zum Biere zu benehmen, nicht merken, und trinkt in Gegenwart des Buben kein Bier mehr.

Vortrefflich! denn der kranke Zögling, wie Villaume sagt, muß an seinem Arzte die Begierde nicht wahrnehmen, die er selbst ablegen soll; und der Erzieher muß jedem Genuße, er mag so unschädlich seyn als er will, entsagen, wenn er die fehlerhafte Begierde in dem

Herzen

Herzen seines Zöglings erwecken kann. Es würde, ohne mit so einem Beyspiele vorzugehen, nichts helfen, wenn der Vater zu Heinrichen sagte: **Mir gebührt das Bier, dir aber nicht.** Dergleichen Reden können bey Kindern wohl gelten, die noch keine gar starke Empfindung, keine Begierde für das Bier haben, aber Heinrich, und Kinder, die im Biertrinken schon so weit gekommen sind, wie Heinrich, werden die Entschuldigung des Vaters für eine leere oder wohl gar neidische Ausflucht halten.

Es wäre freylich auch ein gutes Mittel, wenn der Vater den Schaden, welchen das Biertrinken den Kindern verursacht, seinem Knaben **deutlich** vorstellen könnte, aber ich zweifle, ob der gemeine Mann im Stande ist, Kindern eine deutliche Vorstellung in ähnlichen Fällen machen zu können; und kann ers nicht, so kömmt er gesicherter zum Zwecke, wenn er den Gegenstand der Begierde so aus den Augen rückt, wie der Vater Heinrichen das Bier aus den Augen gerückt hat.

Oft thut es auch eine vortreffliche Wirkung, wie **Feder** sagt, wenn ein anderer, der nicht verdächtig ist, als wenn er um die Sache

wüßte,

wüßte, und beym Kinde Ansehen hat, etwas sagt, das der Neigung Abbruch thut, und bessere Gedanken erwecket.

Ein Beyspiel für den zweyten Fall. Hanchen, ein Mägdchen von 12 Jahren, zwackt der Mutter dort und da einen Kreuzer, und kauft sich Naschereyen. Die Mutter hat Verdacht aufs Mägdchen, sucht ihm die Säcke aus, und sieh! da ist die kleine Diebinn auf einmal entdeckt. Die Mutter geräth in einen heftigen Zorn, giebt Hanchen ein halb Dutzend Ohrfeigen, und sagt: **Warte nur, wenn dus nochmal thust, so will ichs dem Vater sagen, da wirst du ganz anders ankommen.**

Hanchens Mutter begieng hier viele Fehler wider die Erziehungskunst, und es ist schwer zu entscheiden, was für ein Fehler der größte war.

Erstens, sie gerieth in einen heftigen Zorn. Ein großer Fehler.

Zweytens, sie gab der Tochter Ohrfeigen. Wieder ein großer Fehler.

Von diesen beyden Fehlern werde ich unten, wo von den Strafen die Rede seyn wird, Meldung thun.

Drit-

Drittens, sie drohte dem Mägdchen mit dem Vater. Durch diese Drohung vermindert sie die Liebe der Tochter gegen ihren Vater, macht den Mann in den Augen des Mägdchens furchtbar, und sich als Mutter verächtlich, weil sie sich als Angeberinn des Vaters ausgiebt. Hat eine Mutter nicht selbst so viele Gewalt, daß sie ihre Tochter strafen kann? Warum setzt sie ihr Ansehen bey ihrem Kinde so tief herab? Soll ein Kind seinen Vater als einen Tyrann sogar aus dem Munde der Mutter verabscheuen lernen? —

Wenn ich Mutter gewesen wäre, so hätte ich Hanchen auf die Folgen des Diebsstals aufmerksam gemacht. Ich hätte ihm durch Beyspiele gezeigt, wie es sich in der Zukunft dem Spotte und der Verachtung aussetzen würde, hätte es im ernsthaftesten Tone an Gottes Allwissenheit erinnert, bey der nächsten besten Gelegenheit mit mir an einen Richtplatz (zu einer Schädelstätte) geführt, und den Ausgang dieses Lasters durch Worte, Minen und Gebehrden so schrecklich geschildert, daß ihm ein kalter Schauder durch den ganzen Leib gefahren wäre.

Es wird doch immer eine Seite des Herzens empfindlich seyn, sagt **Villaume**. Diese

muß

muß man angreifen. Nur nicht ermüdet; es wird immer etwas geleistet werden.

Ich habe Hanchens **Ehrgefühl** angegriffen, und weil sie der Mutter schon öfters einen Kreuzer weggefischt hat, und die Besserung bey einer so üblen Gewohnheit, wie die Gewohnheit zu stehlen ist, ungemein schwer von statten geht, so habe ich meiner Warnung durch **Furcht** und **Schrecken** noch mehr Nachdruck geben wollen. Es versteht sich aber auch, daß dem Mägdchen alle Gelegenheit zum Stehlen benommen, und die Quelle des Diebstals, welche hier **Genäschigkeit** ist, verstopft werden müsse.

Hingegen wäre es sehr übel gethan, sagt **Feder**, wenn man zur Ausrottung unanständiger Neigungen andre stärken wollte, die eben so schädlich oder noch schädlicher werden könnten, wie auf diese Weise zuweilen thörichter Ehrgeiz, Stolz und Eitelkeit in jungen Herzen erzeugt werden. Z. B. Eine Mutter wollte ihr wohlgeputztes Töchterchen zur Reinlichkeit ermuntern, und sagte: Ey! wie hübsch dein Kleid ist, und dein Kopfputz — ich glaube, daß kein Mägdchen in der Stadt so schön frisirt, und gepudert ist. Seht doch, werden die Leute sagen, was für ein schönes liebes Kind! Es

sieht

sieht aus wie ein kleiner Engel, u. s. f. Könnte man zu einem Kinde anders sprechen, wenn man sichs vorgenommen hätte, es eitel, hochmüthig und selbstsüchtig zu machen? Man flößt ja Kindern dadurch recht geflissentlich die Meynung ein, daß Putz und prächtige Kleider wie **Campe** sagt, uns in den Augen anderer Menschen einen größern Werth geben, daß sie uns beliebter und geehrter bey ihnen zu machen vermögen. Das ist nun vollends unverantwortlich gehandelt, und doch leider! wie gewöhnlich!

25. §.

8) Man suche die guten Lehren, die man Kindern giebt, bald anzuwenden, und setze die Uebung so lange fort, bis Gewohnheit daraus entsteht.

Man muß sich sehr hüten, Kindern zu sagen, wie ihre Sitten beschaffen seyn sollen, und sie dann lange ohne Ausübung zu lassen. Die meisten Menschen, sagt **Villaume**, begnügen sich damit, daß sie wissen, was sie thun sollen, und thun es nicht. Wartet also lieber zu, bis **Lehre und Ausübung** miteinander geschehen können, d. i. bis ihr eure Zöglinge recht oft in diejenige Lage bringen könnt, in

der sie thun, was ihr gesagt habt, daß sie thun sollen; denn man muß dem guten Eindrucke, den man aufs Kind gemacht hat, nie so viel Zwischenzeit lassen, daß er, ohne etwas Gutes zu wirken, vergehen könne. Es biethen sich aber auch leicht Gelegenheiten dar, die den Kindern Anlaß geben können, die nämlichen Handlungen so oft zu wiederholen, bis sie eine Fertigkeit darinn erlangt haben. Nur wünsche ich, daß Aeltern und Erzieher aufmerksam darauf seyn, und sie mit einem bessern Erfolge benützen möchten, als sie dieselben bisher benützet haben, oder aus Mangel nöthiger Einsichten in die Erziehungskunst benützen konnten.

Daß ununterbrochne gute Beyspiele und besonders Denkungs- und Handlungsart der Aeltern und Erzieher die Kinder unvermerkt und vorzüglich zum Sittlichguten gewöhnen können, werden wir aus unsrer eignen Erfahrung wissen.

Wie lange werden Aeltern und Schullehrer noch der Meynung seyn, daß sie ihrer Pflicht ein Genüge gethan haben, wenn sie Kindern etwas gebiethen oder verbiethen, und im Falle einer Uebertretung des Gebothes oder Verbothes wacker dareinpeitschen! Gute Leute!

wollet ihr dann nur, daß dasjenige geschehe, was ihr gebothen, und dasjenige unterlassen werde, was ihr verbothen habt? Liegt euch nicht daran, daß das Herz des Kindes zugleich gebessert werde? Nun, wenn es nicht nur darum zu thun ist, daß wir äußerliche Kinderfehler durch Strafen zurückehalten, nicht darum zu thun ist, daß wir zum äußerlichen Guten durch Belohnungen ermuntern, sondern daß wir die Herzen der Kinder dabey bessern, so bitte ich euch, beherziget meine Fragen!

26. §.

1) Sind unsere Strafen von derjenigen Art, daß Kindern das Böse dadurch gehäßig gemacht wird?

2) Sind unsere Belohnungen von derjenigen Art, daß Kindern das Gute dadurch reizend gemacht wird?

Erstes Beyspiel. Amalie geräth oft in einen heftigen Zorn. Ich habe das Mägdchen ein paarmal scharf gezüchtiget, und seit dieser Zeit geht es sanftmüthiger zu Werke.

Habe ich Amalien den Zorn durch die scharfe Züchtigung gehäßig und die Sanftmuth

liebenswürdig gemacht? Mit andern Worten: Habe ich das Kind wirklich gebessert, oder scheint es nur gebessert zu seyn, aus Furcht, von mir gestraft zu werden? Würde Amalie auch sanftmüthig seyn, wenn ich nicht zugegen wäre, oder wenn sie wüßte, daß ich von ihrem zornigen Betragen nichts inne würde?

Zweytes Beyspiel. Xaver geht gerne mit mir spatzieren. Nun kömmt heut sein Lehrer zu mir, und verklagt ihn des Unfleißes wegen. Kleiner! sagte ich, wenn du heut fleißig in der Schule lernen wirst, so darfst du mit mir spatzieren gehen; wo nicht, so bleibst du zu Hause in der Stube sitzen. Xaver lernte fleißig, und ich ließ ihn mit mir spatzieren gehen.

War der Bube nur fleißig, weil er mit mir spatzieren gehen dorfte, oder würde er auch fleißig gelernt haben, wenn er nicht hätte spatzieren gehen dörfen? War er nur wegen des versprochnen Spatzierganges fleißig, so war es ihm nur um die Belohnung, welche hier der Spatziergang ist, und nicht um den Fleiß beym Lernen zu thun. Habe ich den Knaben gebessert, oder was eins ist, wird Xaver künftig

fleißig lernen, wenn ich ihm auch nichts, gar keine Belohnung verspreche?

Aeltern, Lehrer! so lange wir durch unsere Strafen und Belohnungen die Gemüthsart der Kinder nicht ändern, oder was eins ist, die Kinderherzen nicht bessern können, so erreichen wir den Zweck nicht, den wir erreichen sollen.

Ich habe gesagt: **Kinderherzen nicht bessern können**; denn Handlungen, welche durch Uebung des Leibes, oder der Glieder des Leibes z. B. der Hände, Füsse u. s. f. geschehen müssen, können durch Strafen und Belohnungen ohne Zweifel so weit getrieben werden, daß sie ein Kind mit der Zeit gut und fertig verrichtet, weil es nicht nöthig ist, daß das Herz einen Theil daran nimmt. So kann ich z. B. ein Kind durch Belohnungen leicht so weit bringen, daß es fertig schreibt. Es ist also ein großer Unterschied zwischen Gewohnheit **Leibes** und der Seele; und hier sprechen wir von der Veredlung der Seele.

Von

Von der Verschiedenheit der Strafen und Belohnungen.

27. §.

Gestern aß Karl ein Dutzend Birnen, und bekam ein Grimmen im Bauche darauf. Selbst **gethan**, selbst **gelitten**, sagte ich zu ihm. Siehst du, so **gehts, wenn man zu viel ißt.** Nun zur Sache. Ich nenne das Bauchgrimmen, welches sich Karl durch das übermäßige Birnenessen zugezogen hat, eine **natürliche** Strafe, d. i. eine Strafe, die ohne eines andern Menschen Zuthun von Karls Gefräßigkeit hergekommen ist. Ich hätte den Buben noch obendrein mit Schlägen züchtigen können, aber Schläge wären eine **willkührliche** Strafe gewesen, d. i. eine Strafe, die durch mein Zuthun erfolget, oder was eins ist, von mir, von meinem Willen hergekommen wäre.

Wie es **natürliche** und **willkührliche** Strafen giebt, so giebt es auch **natürliche** und **willkührliche Belohnungen.**

Wenn das Thun und Lassen der Kinder allemal solche Folgen nach sich zöge, wie das übermäßige Birnenessen bey Karln nach sich gezogen hat, so hätte ich beynahe nichts anders

mehr

mehr von den Strafen und Belohnungen zu sagen, als daß man Kinder darauf aufmerksam machen sollte. Z. B. Siehst du ꝛc. Ich dächte, daß die Bauchschmerzen Karln für die Zukunft mehr Mäßigkeit beym Birnenessen einflößen sollten.

Aber wenn die Folgen nicht allemal so merklich sind, wie sie es bey Karln waren, werden Kinder meinen Ermahnungen Glauben beymessen? Oder werden die Ermahnungen so viel Gewicht haben, daß sie Kinder von ihren bösen Handlungen zurücke halten? Karl weis aus seiner Erfahrung, daß Uebermäßigkeit der Gesundheit schädlich ist. Aber wissen es Peter, Joseph, Anne, Christine u. s. f. auch? Sind die Verdauungskräfte bey allen Kindern gleich? Gesetzt, Peter hätte so viele Birnen als Karl gegessen, und hätte sie ohne Schaden seiner Gesundheit gegessen, würde er die Unmäßigkeit für schädlich halten? Meine Leser werden finden, daß ich meine Fragen, ohne sie zu übertreiben, noch weiter fortsetzen könnte.

Es giebt Handlungen, derer schädliche Folgen die Kinder erst spät, z. B. nach einem Monate, oder nach einem halben oder ganzen Jahre aus eigner Erfahrung kennen lernen. Ein

Bey-

Beyspiel. Max ist ein unfleißiger Bube, und merkt in der Schule selten auf den Unterricht seines Lehrers. Der Lehrer sagt ihm öfters vor, daß er am Ende des Schuljahres nicht gut bestehen werde, und dann statt der öffentlichen Ehre, die fleißigen Kindern zu Theile werden wird, Spott und Schande davon tragen werde. Meynt ihr, daß des Lehrers Vorstellung unsern Maxen zum Fleiße ermuntern werde? So wie ichs erfahren habe, und wie es andere Lehrer erfahren werden, wird so eine Vorstellung gemeiniglich ohne gute Wirkung seyn. Natürlich! Kinder bekümmern sich um die Zukunft nicht. Sie schränken sich nur aufs Sinnliche, das gegenwärtig ist, ein, und der Genuß der Dinge z. B. Ergötzungen u. s. f., welche Maxens Fleiß unter dem Schuljahre unterbrechen oder schwächen, verschaffen ihm jezt lebhaftere und angenehmere Empfindungen, als daß des Lehrers Vorstellungen von der Zukunft mit einem Erfolge auf ihn wirken könnten. Machen es doch erwachsene Leute, wenn sie roh erzogen sind, um kein Haar besser.

Man muß also auf andere Mittel denken, den Untugenden der Kinder Einhalt zu thun. Nicht anders, meine Jugendfreunde! Aber da gerathen wir gerade auf den Stein des Anstos-

ses, und es fragt sich, wie wirs anfangen sollen, daß wir dessen ungeachtet Kinder im Guten erhalten, oder bessern können.

28. §.

Ich will sehen, ob ich die Meynungen unserer beßten Erzieher kurz zusammenfassen, und dann so viel von meinen Erfahrungen dazu setzen kann, daß meine Leser wissen, woran sie sind.

Antwort. **Man wähle Strafen, welche das Kind für eine unvermeidliche Folge seiner Handlung ansieht**, d. i. Strafen, welche mit der Handlung des Kindes so enge verknüpft sind, daß sie ihm nicht von unserer Willkühr abzuhängen scheinen, ungeachtet daß sie von unserer Willkühr abhängen. Dergleichen Strafen wären also ein Mittelding zwischen den **natürlichen** und **willkührlichen** Strafen, von denen bisher die Rede war.

Ein Beyspiel. So oft Joseph mit mir spatzieren geht, lauft und springt er, ohne daß er Achtung giebt, was unter seinen Füssen ist. Da stößt er sich dann manchmal an, oder fällt sich ein Loch in den Kopf. Das Fallen oder Anstossen wäre nun eine Folge seiner Unacht-

samkeit,

samkeit, oder mit andern Worten: Das Fallen oder Anstossen ist eine **natürliche** Strafe des unachtsamen Laufens und Springens. Aber Erfahrung hat den Buben noch nicht klüger gemacht, ungeachtet daß ich ihn schon öfters zur Vorsichtigkeit ermahnet habe. Wie soll ichs also anstellen, daß er künftig behutsamer laufe und springe? Ein Gewicht mehr auf die Wagschaale gelegt, und Joseph wird sich ernstlich entschließen, sein unüberlegtes Betragen zu ändern. Ich werde ihn also auch **willkührlich** strafen, ohne daß ers merkt, daß die Strafe von mir abhängt. Also, so bald er mir wieder läuft und springt, und fällt oder sich stößt, so werde ich zu ihm sagen: **Bube! du könntest dir Hals und Beine brechen, wenn ich noch weiter mit dir spatzieren gehen wollte.** Unter diesen Worten kehre ich mich um, und nehme meinen Weg nach Hause. **Wie du mich doch nöthigen magst, daß ich mit dir sobald wieder heimgehen muß!**

Das Heimgehen hängt mit der Folge des übermäßigen Laufens und Springens zusammen; denn ich würde den Spatziergang nicht unterbrochen haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß sich der Knabe durch seine Unachtsamkeit Schaden thun könnte; und ich versichere, daß

Kin-

Kinder von 8 — 14 Jahren diesen Zusammenhang leicht einsehen können. Es ist wahr, das Heimgehen hängt von mir ab; aber der Bube soll mirs nicht bemerken; denn ich schiebe ja die Schuld auf ihn, und gehe unter dem gegründeten Vorwande heim, daß ich für seinen Hals und seine Beine besorget bin.

Ich hätte den Knaben freylich statt des Heimgehens mit dem Stocke, u. d. gl. schlagen können; aber wie hätten sich Schläge und Josephs Laufen und Springen zusammengeschickt?

Im Falle, daß es nothwendig wäre, die Strafe zu schärfen, würde ich zu Hause eine Anstalt treffen, daß er mir in der Stube ein Paar Stunden stille sitzen, und lange Weile haben müßte; und auch die Strafe würde mit der Gefahr, sich ein Bein zu brechen, noch zusammenhangen; vorausgesetzt, daß ich so geschickt wäre, die Anstalt zu treffen, ohne beym Knaben in den Verdacht zu kommen, daß ich sie habe treffen wollen. So z. B. strafe ich denjenigen mit Mißtrauen, der mein Vertrauen mißbraucht hat; wer niederträchtig handelt, der hat meine Verachtung; wer die Freyheit, die ich ihm gestattet habe, zu seinem Schaden gebraucht, dem entziehe ich sie wieder, u. s. f.

Wer-

Werden dergleichen Strafen nicht lehrreicher, als die gewöhnlichen, und gewöhnen sie junge Leute nicht auf die Folgen ihres Thuns und Lassens zu merken, und sich durch dieselben leiten zu lassen? Verlieren sich nicht dabey das Willkührliche, das Eigenmächtige, welches uns bey den Kindern so verhaßt macht? Doch, wir wollen der Sache näher kommen. Ich will das Strafamt in einige Regeln zusammenziehen, und meine Leser in den Stand setzen, daß sie das Ganze mit einem Blicke übersehen können.

Regeln für das Strafamt.

29. §.

1) So lange die guten oder schlimmen Folgen einer Handlung hinreichen, das Kind zum Guten zu ermuntern, oder vom Bösen abzuhalten, bediene man sich keiner willkührlichen Belohnungen, oder Strafen.

Warum soll ich ein Kind auf den Boden sitzen lassen, es schlagen, u. s. f. wenn es sich krank gegessen hat? Man warte lieber zu, bis es wieder gesund ist, sage zu ihm: **Siehst, so geht es, wenn man zuviel ißt. Kopfweh, Magendrücken, rc.** Ist das Kind bey

der

der nächsten Gelegenheit mäßiger, so war die Krankheit Strafe genug.

Ein anders Beyspiel. Ich sehe, daß Gretchen sein Abendbrod einem Armen, der vor meiner Thüre um eine Speise bittet, schenkt. Der Arme greift nach dem Brode, dankt dem Mägdchen, und fährt mit dem Brode gierig dem Munde zu. Ich mache eine freudige Mine und sage: **Gretchen! wie wohl mirs in der Seele thut, wenn ich sehe, daß ein Hungeriger gespeiset werde.** Hätte ich Gretchen für die Ausübung der Barmherzigkeit loben, ihm einen Kreuzer, u. d. gl. schenken sollen? Lob ins Angesicht, lauter Beyfall, Bewunderung u. s. w. sind Gift für junge Herzen, wie Resewitz sagt, verführen zum unrechtmäßigen Selbstdünkel, und zu übertriebnen Erwartungen, oder zur Erschlaffung nützlicher Betriebsamkeit. Ich habe dem Mägdchen das gebührende Lob nicht entzogen; denn meine Mine und Worte haben die gute Handlung gebilliget, und Tugenden, derer Ausübung schon von sich selbsten Lohn seyn muß, soll man nie anders belohnen. So denke ich, würden Kinder nicht leicht übermüthig, zuversichtlich, überspannt, und selbstgenügsam, und könnten einst in der Welt, die selten nach Verdiensten lobt, zufriedner leben.

30. §.

2) Wenn die guten oder schlimmen Folgen einer Handlung nicht hinreichen, ein Kind zum Guten zu bewegen oder vom Bösen abzuhalten, so bediene man sich solcher willkührlichen Belohnungen und Strafen, die es für nothwendige Folgen seines Thuns oder Lassens ansieht.

Wenn das Kind einsieht, daß die Strafe von unserer Willkühr abhängt, so kann es über uns erbittert werden, oder wenigst wird es seine Liebe gegen uns in eben demjenigen Grade verlieren, nach welchem es uns für hartherzige Zuchtmeister hält.

Man wird leicht einsehen, was ich von den Ohrfeigen, Schlägen mit Stöcken und Fäusten, vom Schopfen (Ziehen bey den Haaren) Bodenknieen *), Abbruche an den Speisen **) Ein-

*) Mir sind Beyspiele bekannt, daß dergleichen Strafen den Kindern Kopf- und Ohrenschmerzen, Taubheit, Gliederverrenkungen, Gliedschwamm, Händezittern und Lähmungen zugezogen haben.

**) Wenn Abbruch an den Speisen so weit getrieben wird, daß das Kind Hunger leiden muß, so ist die Strafe grausam; denn es leidet

Einsperren *), u. d. gl. unzweckmäßigen Strafen halte, und ich habe im zweyten Stücke schon etwas davon gesprochen.

Daß

---

leidet seine Gesundheit dabey, weil dem Körper, der im Wachsen ist, die gehörige Nahrung entzogen wird. Noch mehr: Kinder verfallen beym Hunger noch auf andere böse Streiche; sie vertauschen, lügen, stehlen, verkaufen, oder betteln. Und wie oft hält die Mutter, oder das Gesind so ein Kind schadlos, ohne daß der Vater etwas davon inne wird! Glaubt es, Väter! der Fasttag wird dem Kinde oft zum Festtag, wie sich Resewitz ausdrückt; und der Abbruch an den Speisen, mit dem ihr strafen wollet, wird zuletzt den Kindern lächerlich.

Entziehung einer oder der andern Speise kann für lüsterne Kinder Strafe seyn; aber dann möchte ich von der Speise, die ich dem Kinde entzogen hätte, vor den Augen des Kindes auch nichts essen; und geschähe diese Bestrafung zu oft, so könnte das Kind eben auf schlechte Mittel denken, seine Lüsternheit auf eine andere Weise zu befriedigen.

*) Ich verstehe hier das Einsperren in finstere Kammern, Küchen, Keller u. s. f. Unsere Kinder werden insgemein so erzogen, daß sie sich im Finstern fürchten; und nun lassen wirs nicht dabey bewenden, daß die guten Kleinen unsern Fehler, den wir bey ihrer Erziehung begangen haben, Zeit ihres Lebens büßen müssen, sondern wir martern sie noch über=

Daß in den öffentlichen Schulen leibliche Züchtigungen nothwendig seyn mögen, so lange der gemeine Mann sein Kind nicht menschlicher erzieht, und so lange es an vernünftigen und geschickten Schul- und Hauslehrern gebricht *), das will ich zugeben. Daß es aber möglich sey, auch rohe und gemeine Kinder ohne leibliche Züchtigungen zu erziehen, das bestättigt nach Resewitzen das Beyspiel der Rochowschen Landschulen, wo Bauernkinder durch die bloße Schulerziehung schon zu der Empfindlichkeit gebracht sind, daß sie durch Verweise, ja auch nur durch versagte Theilnehmung an einer Lektion herzlicher gerührt werden, als andere Kinder ihrer Art durch Schläge, und das

bloß

überdas, vermehren ihre Furcht, und verursachen ihnen durch manchen Schrecken krampfartige Erschütterungen ihrer Nerven, und machen sie krank. Wie unbesonnen!

*) Ich kenne nicht nur öffentliche Lehrer, sondern auch Hofmeister, die sich das Erziehungswesen zur Angelegenheit ihres Kopfes und Herzens machen; Männer, die ihre Schüler und Zöglinge zu vortrefflichen Leuten bilden könnten und wollten, wenn ihnen nicht auf so vielen Seiten Hindernisse in den Weg geleget würden. Es versteht sich, daß diese verehrungswürdigen Männer eine Ausnahme machen.

bloß deßwegen, weil sie in der Schule gelinder behandelt werden, als es in den gemeinen Schulen von jeher gewöhnlich war.

31. §.

3) Man bestrafe nach Verschulden, und belohne nach Verdiensten.

Ich muß wissen, was das Kind thun will, und kann, ehe ich auf das Nichtwollen und Nichtkönnen zu schließen im Stande bin; dann muß ich mich auch in diejenigen Umstände versetzen können, in denen sich das Kind befunden hat, als es gehandelt oder nicht gehandelt hat. Z. B. Ich unterrichte Leopolden und Fränzchen im Schreiben. Leopold schreibt nach einem Jahre nicht so gut als Fränzchen nach einem halben Jahre; aber Leopold ist um ein Jahr jünger, kränkelt öfter, und hat eine Hand, die seines schwachen Nervenbaues wegen zittert *).

R Fritz

*) Ich kam als ein Knabe von eilf Jahren in die lateinischen Schulen, und war unter meinen Mitschülern immer der Letzte. Mein Lehrer schlug mich deßwegen halb blau und gelb, und rechnete mir meinen schlechten Fortgang bald für Bosheit und bald für Faulheit an, je nachdem er in einer Laune war. Unvermu-
thet

Fritz war heute und gestern unruhiger in der Schule, als er jemals war; aber Fritz sitzt heute und gestern bey Karln, und Karl macht sich immer mit Fritzen etwas zu thun; d. i. bald tändelt er mit ihm, bald stößt er ihn mit den Füssen, schwätzt mit ihm, zieht ihn beym Rocke, kurz, er reizt ihn zur Unruhe. Umstände!

Es giebt Fehler, die sich mit den **Jahren** verlieren, oder mit Veränderung der **Lebensart**, oder des **Ortes.** Desto gelaßner, sagt **Feder**, kann man ihnen entgegen arbeiten.

Ich will dadurch nicht behaupten, daß man Fehler, die dem kindischen Alter anhängen, niemals bestrafen soll. Ich meyne nur, daß man sie manchmal **übersehen** könne, und wenn man mit dem Uebersehen nichts ausricht, gelinde bestrafen, und nur allgemach zu größern Graden von Strafen schreiten solle. Z. B.

Wenn Anton Petern in der Schule ein Blättchen Papier versagte, das er ihm leihen könnte,

thet gerieth ich in die Hände eines Privatlehrers, und da fand sichs, daß ich nicht einmal die ersten Anfangsgründe des Lateins inne hatte, die mein öffentlicher Lehrer, ohne mich zuvor zu prüfen, voraussetzte.

könnte, so würde ich ihn nicht gleich beym Namen nennen, und tadeln, sondern ich würde eine Geschichte von einem Kinde erzählen, welches diese Unart begangen hätte, und dann mehrere Schüler fragen, was sie von einem solchen Kinde hielten.

Ich würde ein Kind, das nicht auf mich merkte, fragen, was ich gesagt hätte. Wüßte es mir nicht zu antworten, so hätte ich Gelegenheit zu sagen: Du wirst wohl nicht Acht gegeben haben. Könnte mir das Kind etwas antworten, das zur Sache gehörte, so würde ich mich zufrieden stellen, und sagen: Wie viel und wie brav könntest du lernen, wenn du nicht zuweilen schwätztest, u. s. f.

Ich würde räuspern, oder etwas thun, daß mich das unartige Kind ansähe, und dann würde ich eine ernsthafte Mine machen, den Kopf schütteln, u. s. w. oder wenn alles das nicht hinreichte, laut zu ihm sagen: Sieh, was du jetzt thust!

Ich würde mich manchmal stellen, als wüßte ich nicht, wer dies oder das z. B. ein starkes Geräusch gemacht hätte, und sagen: Wenn so etwas noch einmal geschieht, so werde

ichs genau untersuchen, und denjenigen bestrafen, der so ein Getös macht, und andere Kinder im Lernen stört. Dann würde ich auf einmal abbrechen, meinen Unwillen darüber äußern, und mein Schulgeschäft wieder forttreiben. Ich denke, daß man durch dergleichen Handgriffe vielen Kinderfehlern in den öffentlichen Schulen abhelfen könnte.

Ich setze voraus, daß diese Gelindigkeit im Strafen nicht aus Weichlichkeit, Partheylichkeit, Faulheit, oder Liebe zur Gemächlichkeit bey den Schullehrern herrührte, sondern, wie Resewitz sagt, aus heiliger Achtung für Recht und Tugend, und daß sie mit ernsthaftem Unwillen gegen schlechte Gesinnungen der Kinder verbunden sey. Aus eben dieser Ursache sollen wir zu derjenigen Zeit, in der wir unsern Unwillen gegen ihre schlechten Handlungen an den Tag legen, ihnen zu erkennen geben, daß wir nicht aus Vorsatze Böses an ihnen finden wollen; und wir sollen, so lange es Klugheit und Wahrheit erlaubt, jede mögliche Entschuldigung und Rechtfertigung für sie gelten lassen. Gesetzt, wir irrten uns manchmal in unserm gelinden Urtheile, so werden uns Kinder für unsere Gutherzigkeit entweder Dank wissen, oder unsere Erinnerungen und Verweise werden tiefer in sie

ein=

eindringen, wenn wir ihre verheimlichten Geschwüre entdecken, und sie ganz aufstechen.

Wie unbillig ist das Urtheil vieler Aeltern und Lehrer, wenn sie denken: **Ich kann das und das, also muß es der Bube oder das Mägdchen auch können.** Z. B. Ich kann eine ganze Stunde ruhig in der Kirche aushalten, andächtig bethen, die Predigt anhören, u. s. f. Wie, meine Lieben! flüchtige Kinder sollen eine ganze Stunde, oft bey strenger Kälte eine ganze Stunde auf einem Flecke knieen, oder stehen, andächtig bethen, oder eine Predigt, die für sie nicht gemacht ist, ruhig anhören können? Ein Mägdchen kann ja keine Magd, ein Knabe kein Jüngling, und ein Jüngling kein Mann seyn.

Man hat mirs, weil ich Kind war, auch nicht besser gemacht, sagt mancher Vater, und mancher Lehrer. Nicht doch, gute Leute! Hier ist die Rede nicht von dem, was vor Zeiten geschehen ist, sondern was geschehen hätte sollen. Ich spreche ja von der Verbesserung unserer Erziehung. Denkt doch, daß Menschen Menschen sind, sie mögen so jung und so klein seyn, als sie wollen, und daß wir nie das Recht haben, Dinge von den Kindern

dern zu fodern, die sie nicht thun können, so lange sie Kinder sind.

32. §.

So lange wir Kindern so viel bösen Willen, und mehr Vermögen, etwas zu thun, oder zu unterlassen zutrauen, als sie haben und haben können, so sind ein Paar hundert schlimme Folgen bey unserer Erziehung gar nicht zu heben. Z. B. Wir lieben denjenigen wenig oder gar nicht, der nicht so gut gesittet ist, als er unserer Meynung nach seyn könnte, werden leicht über ihn zornig, schelten auf ihn, drohen ihm, schlagen ihn, u. s. f. Die Kinder verlieren bey so einem zweckwidrigen Betragen die Liebe gegen uns, gerathen in eine üble Laune, werden niedergeschlagen, bekommen Widerwillen gegen uns, und wenn sie sich einmal an unsere Härte gewöhnt haben, verachten sie uns, überspringen wie ein muthiges Roß alle Gränzen, und stiften so viel Uebels im Staate, als sie durch ihre Ausschweifungen nur immer stiften können. Möchten uns doch die vielen Beyspiele, die wir so oft mit eignen Augen sehen, von dieser Wahrheit überzeugen können!

Manchmal haben Väter, Mütter, Erzieher, Lehrer ein Lieblingskind, dem sie seine

losen Streiche nachsehen, oder nur auf den Schein bestrafen, indessen daß sie andere Kinder, denen sie nicht so gut sind, bey der nächsten beßten Vergehung hart anfahren, schimpfen oder schlagen. Was für einen Eindruck muß ein solches Verfahren auf das Kind, das so behandelt wird, und dann auf alle diejenigen Kinder haben, welche so etwas tagtäglich sehen und hören? Glaubet ihr nicht, daß Kinder die **Partheylichkeit** merken, und das Unrecht, welches ihnen dadurch zugefüget wird, erkennen und empfinden? Aber dann — gute Nacht Liebe und Zutrauen der Kinder gegen uns! Vielleicht verwandelt sich ihre Liebe gegen uns nach und nach gar in Haß. Wenigst lernen sie eine schwache Seite an uns kennen, die uns in ihren Augen tief erniedrigt.

33. §.

a) Man schlage so selten, als es möglich ist. Wenn ich doch eine Stimme hätte, die von einem Ende meines Vaterlandes bis zum andern so laut erschölle, daß mich alle diejenigen Aeltern, Erzieher und Lehrer hören könnten, welche sichs zum Sprichworte gemacht haben: **Kein Schlag umsonst, als der verfehlt ist.** O meine werthesten Landesleute! die ihr eure Kinder nach dieser Denkungsart züchti-

get,

get, höret mich doch an, wenn ich euch sage: **Kein Schlag getroffen, als der verfehlt ist.**

Beweis. Je stärker ein Eindruck ist, welcher auf einen Menschen gemacht wird, desto unempfindlicher wird der Mensch gegen einen feinern Eindruck; je mehr hingegen ein Mensch zu feinern Eindrücken gewöhnt wird, desto reizbarer wird seine Empfindung, d. i. desto mehr Kraft wird der stärkere Eindruck in seine Seele haben. So spricht in der Hauptsache Resewitz, und zeigt, daß Erfahrung und Geschichte des Menschen für diese Wahrheit sprechen, und daß Schläge am menschlichen Geist nichts bessern, sondern ihn vielmehr verschlimmern; kurz, Schläge verhindern zwar den Ausbruch des Bösen, so lange die Geißel aufgehoben ist, aber die That selbst — die verhindern sie nicht. Sie vertilgen also die böse Neigung nicht, wie Resewitz weiter sagt, und können sie nicht vertilgen. Die Neigung währt fort, wird unter dem gewaltsamen Drucke heftiger; der Wunsch sie zu befriedigen wird unter dem Zwange unwiderstehlicher; die Anschläge und Versuche, die That zu begehen, werden immer häufiger und betriebsamer; und kann man sie im Finstern begehen, oder ist man dem Zwang und der furchtbaren

Gei=

Geißel entgangen, so wird sie mit desto unaufhaltsamerer Wuth vollbracht, je gewaltsamer sie durch Schläge hat verhindert werden wollen.

Laßt euch erbitten, meine Lieben! und machet den Schritt zu Schlägen ja nie ohne die dringendsten Ursachen. Man kann ja bey Kindern alles zur Strafe machen, sagt Resewitz, wenn man nur eine unangenehme Empfindung damit zu verknüpfen weis. Z. B. einen ernsthaften Blick, eine frostige Mine, Entziehung eines Vergnügens u. s. f. Man merke sich nur, daß zwischen der gleichgültigen und verachtenden Mine noch viele bestrafende Minen, und zwischen der liebreichen Erinnerung und dem drohenden Verweise noch viele Mittelstrafen liegen. Kehrt man es um, und greift gleich zu den härtesten Strafen, und sind diese abgenützt, so hat man alsdann nichts mehr, sein Ansehen zu erhalten, oder Folgsamkeit zu bewirken. Will man am Ende Kinder lahm oder todt schlagen? *)

Schul-

*) Ich habe einen Schullehrer gekannt, der einem Buben eiserne Fesseln an die Füsse geschlagen hat, so wie man sie Schelmen und Dieben im Kerker anschlägt. Er hatte aber durch sein Bestreben, sich recht furchtbar zu machen, sein Ansehen beynahe ganz verloren, und

Schullehrer! habt ihr nie bemerkt, daß sich Schüler zulezt so sehr an eure Peitschereyen gewöhnen, daß sie sich freuen können, wenn ein Mitschüler durch einen Fehler Anlaß giebt, von euch geprügelt zu werden? Ach! so wird **Bürgerliebe**, die ihr jungen Leuten einprägen sollet, gerade durch euch erstickt; und der kleine Staatsbürger, der durch eure grausamen Behandlungen jezt so hartherzig gemacht wird, wird im erwachsenen Alter seine Mitbrüder mit Lust mißhandeln, oder wenigst mißhandeln sehen! Getraut ihr euch das vor Gottes Richterstuhle zu verantworten?

Ich weis es wohl, daß man nicht alles von den Schulen verlangen könne; denn so lange viele Aeltern ihre Kinder zu Hause nicht besser erziehen, und erziehen können, als sie dieselben jezt erziehen, so werden Schulen noch immer der Versammlungsort von einem Haufen Kinder seyn, die außer der Schule meistentheils verwildert sind; aber meine Freunde! es kann doch viel von euch geschehen, was man mit Grunde fodern kann. Einzelne Männer können in

und jezt — schicken ihm Erwachsene, die er so henkermäßig behandelt hat, manchen Fluch in sein Grab nach.

in ihren Gegenden viel verbessern, sie können mehr verbessern, als die Bemühungen der Großen im Ganzen können.

Gute Sitten kann kein obrigkeitlicher Befehl herstellen; es muß durch gute Gesinnungen geschehen, und da — seyd ihr gerade am rechten Posten, wenn ihr wollt und könnt, was ihr wollen und können sollt. Glückliche Nachwelt, in der man die edlern Geistestriebe der Jugend besser benützen wird!

34. §.

5) **Man sehe beym Strafen und Belohnen auf die ganze Gemüthsart (Charakter) des Kindes;** sonst kann sichs fügen, daß ich mich eine einzelne Tugend zum Schaden vieler anderer Tugenden einzupflanzen bemühe, oder daß ich eine einzelne Untugend ausrotte, und den Grund dadurch zu einem halb Dutzend schlimmern Untugenden lege. Ich habe von dieser Materie schon einmal gesprochen. Aber der Deutlichkeit wegen auch hier ein Beyspiel.

Paul lernt nicht fleißig. Ich tadle ihn seiner Faulheit wegen, und stelle ihm Dorchen, ein Mägdchen vom gleichen Alter, als Muster des Fleißes zur Nacheiferung vor. Gesetzt,

Paul wäre ein feuriger Bursche, würde er die Vergleichung seiner Faulheit mit dem Fleiße Dorchens gleichgültig ertragen? Wie, wenn er über mich erbittert würde? Wie, wenn ich Haß, oder Neid gegen das Mägdchen in ihm erwecket hätte? Wie oft machen Aeltern, und Lehrer ähnliche Vergleichungen, ohne auf die schädlichen Folgen zu sehen!

Wer sich nur ein bißchen in der Welt umgesehen hat, der wird Gelegenheit gehabt haben, Leute zu kennen, welche die schönsten Werke der Menschenliebe ausübten, indessen daß sie die nächsten beßten Pflichten, die jeder ehrliche Mann ohne den mindesten Umschweif zu erfüllen pflegt, vernachläßigen. Z. B. Sie stehen dem Unglücklichen, der sich in seinem Elende nicht zu helfen weis, mit Rathe und That bey; aber sie versäumen ihre Berufsgeschäfte dabey. Sie unterstützen Hausarme und Kranke, mit Gelde, Kleidungsstücken, Kost und Medizin; aber sie bezahlen Handwerkern, Dienstbothen, und Taglöhnern den verdienten Lohn nicht. Sie eilen bey Wassergefahren, Feuersbrunsten u. s. f. den Verunglückten zu Hilfe; aben sie entlehnen Geld, kaufen Waaren in den Kramläden, und denken nicht mehr ans Bezahlen u. s. w. Wenn ich nicht irre, so hat man bey der Erziehung

dieser

dieser Personen ihren ganzen Charakter nicht ins Auge gefaßt, und nun — ewig Schade!

35. §.

6) **Strafet nicht im Zorne, nicht aus Rachsucht, und nicht zur Zeit eurer übeln Laune.**

Ich habe die Hauptsache von dieser Regel schon im zweyten Stücke berührt. Hier will ich Campen reden lassen. „Wo bleibt in diesem Falle der alleinige rechtmäßige Zweck, die Besserung des Gezüchtigten, oder, wofern man ihn (den Zweck) dabey auch noch in Gedanken hätte, wie könnte er erreicht werden, da der Gezüchtigte nothwendig erbittert, oder mit Furcht und Abscheu nicht sowohl gegen seine That, als vielmehr gegen uns, seine Peiniger, erfüllt werden muß? Ich weis, ihr lieben Aeltern, was ihr hiebey sagen werdet; **Es ist so schwer, bey manchem Fehler unserer Kinder dem Affekte des Zornes zu widerstehen, sich zurückzuhalten! Man hat den Kopf oft voll von andern Dingen, hat nicht Zeit, erst lange Ueberlegungen anzustellen, man ist vielleicht gerade nicht bey guter Laune, man wird überrascht! Wie schwer ists unter solchen Umständen, immer Herr seiner**

selbst

selbst zu bleiben! Allerdings schwer, sehr schwer. Ich habe dieses oftmals selbst empfunden. Aber vergönnt mir, gleichfalls aus eigner Erfahrung hinzuzusetzen, daß gleichwohl jeder, der es mit seiner eignen sittlichen Ausbesserung, und mit der Wohlfahrt seiner lieben Kinder redlich meynt, durch fortgesetzte Uebungen in der Selbstbeherrschung es am Ende doch wenigstens dahin bringen könne, daß er dem aufwallenden Zorne keinem plötzlichen Ausbruch verstatte, daß er schweige, und, statt augenblicklich zuzufahren, sich so lange entferne, bis sein Blut sich abgekühlt, sein leidenschaftlicher Unwille sich gelegt habe. Ein kleiner Gang ins Freye kann hierzu Wunder thun. Glaubt aber jemand, daß er auch dieses nicht über sich erhalten könne, und daß es ihm schlechterdings unmöglich sey, den Ausbruch des Affekts zurückzuhalten, der wisse, daß er nicht dazu gemacht sey, sich mit irgend einem Erziehungsgeschäfte abzugeben, und daß er nicht zu sehr eilen könne, die Kinder von sich zu thun, und seine väterlichen Pflichten solchen Leuten zu übertragen, welche zur Erfüllung derselben geschickter sind. „

Daß beym Strafen alle **Scheltworte, Beschimpfungen,** und **Spöttereyen** wegfallen müssen, habe ich schon einmal gesagt, wenn

wir uns die Kinder nicht abgeneigt, und unsere Person, die ihnen jederzeit zum Muster guter Sitten dienen soll, nicht vor ihrem Angesichte herabsetzen wollen. Daß ich unter den Beschimpfungen die **strohernen Kronen, Eselstäfelchen, hölzernen Zungen, Eselsohren, Maulkörbe** u. d. gl. verstehe, wird keiner weitern Erwöhnung mehr bedürfen. Ich verstehe aber auch **Nachnämen** (Schimpfnämen) *), und Vorwürfe darunter, welche **Naturfehler** sind **). Man wende mir nicht ein, daß man eine Geduld von Eisen haben müßte, wenn man manchmal nicht unwillig werden sollte. Aeltern, Lehrer! ich habe wider den **Unwillen** keine Einwendung, wenn er dem Fehler des Kindes angemessen ist; denn würde mein Freund (Aeltern und Lehrer sind ja doch Kinderfreunde) bey meinen Fehlern gleichgültig bleiben, so würde er entweder mein Freund nicht seyn, oder er müßte an meiner Besserung verzweifelt haben. Unwillen muß also sogar dem Kinde eine **nothwendige** Folge seines Vergehens zu seyn scheinen; aber wohlgemerkt, er

muß

*) Teufel, Hund, Ochs, Esel, Luder, Bestie, Bauernlimmel, Hurenkind, Bettelbub, u. s. f.

**) Kropfigter, Bucklichter, Rothhaarichter, Einaugichter, u. s. f.

muß nicht so hoch steigen, daß er Zorn wird. Gerechter Unwillen mit Kummer vermischt thut kräftige Wirkung, sagt **Resewitz**, und der Erfolg bestättigt es.

Darf man also Kindern gar keine **Schand**strafe anthun. Antwort: Ja, wenn es dadurch nur sanft beschämt, aber nicht grob beschimpft wird. Wie oft geht man, statt mit der gelindesten Beschämung anzufangen, gleich zu bittern Erinnerungen, öffentlichen Verweisen, zu höhnischen, und innigst beleidigenden Strafen über! Ists ein Wunder, wenn der Ehrliebende dadurch nicht nur nicht gebessert, sondern aufgebracht, und der Unempfindliche für sein ganzes Leben fühllos gemacht wird?

Freunde! je empfindlicher das Gemüth ist, desto sparsamer muß man mit der Beschämung seyn. Man muß in den kleinsten Graden anfangen, und wenn diese nichts ausgerichtet haben, von Stufe zu Stufe fortschreiten. Man muß die gelindern Beschämungen oft wiederholen, ehe man zu härtern geht, und so selten, als es möglich ist, zur **öffentlichen** Schande seine Zuflucht nehmen. Es giebt Kinder, welche schon gerührt werden, wenn mans nur von Weiten merken läßt, daß man sie

be-

beschämen wolle. Sie ziehen sogar die Beschimpfung ihres Geschwisters, oder Mitschülers auf sich, und halten sich dabey entehrt. So fein will ihre Ehrliebe behandelt seyn. Schonet ihrer Scham, und erreget sie nicht eher, als bis ihr genöthiget seyd, sie zu erregen.

36. §.

Unter andern Schandstrafen halte ich unsern berufnen Schilling durchaus für zweckwidrig; denn erzogene Kinder haben so einen Abschen an dieser unanständigen Strafe, daß sie in die heftigsten Leidenschaften ausbrechen könnten, wenn man sie so beschimpfend mißhandeln wollte *).

S Nur

*) Ich erinnere mich eines Falles, der sich in meinen Studierjahren mit einem Jüngling von 14 Jahren zu F.. ereignet hat. Er wurde bey seinem Lehrer eines Fehlers wegen angeklagt, den er nicht begangen hatte. Der Lehrer untersuchte nicht weiter, und drohte dem Jüngling mit der Schillingsstrafe. Wirklich ließ der Mann in Gegenwart aller Schüler Vorbereitung dazu machen. Der Jüngling hatte ein feuriges Temperament, und so viel Gefühl für seine Ehre, daß er bey sich entschloß, eher sein Leben zu wagen, als so einen öffentlichen Schimpf zu dulden. Auf einmal stund er mit einer Mine voll edeln Ernstes von der Schulbank auf, pakte seine Bücher

Nur einige Gründe, aus denen mirs scheint, daß der Schilling aus den öffentlichen Schulen verbannt werden solle.

1) Er ist eine Strafe, die von unserer Willkühr abhängt; und wir können sie nie so einrichten, daß sie in den Augen der Kinder das Ansehen einer eigenmächtigen Strafe nicht beybehält. Sie paßt auch auf die wenigsten Kindervergehungen. Oder was findet ihr z. B. unter der Lüge, dem Ungehorsame u. s. f. der

Kin=

Bücher zusammen, gieng vor dem Angesichte des Lehrers und aller seiner Mitschüler langsam zur Thüre der Schulstube hinaus, und lief nach Hause. Zum Glücke wurde der Lehrer durch diesen unvermutheten Auftritt so sehr überrascht, daß er den Einfall nicht hatte, seinen erbitterten Schüler festzuhalten, oder festhalten zu lassen; denn der Jüngling hätte sich, wie ich zuverläßig weis, einem jeden, der ihm Gewalt angethan hätte, mit den äußersten Kräften entgegengesetzt, und im Nothfalle wäre er über ein ganzes Stockwerk in einen Vorhof hinabgesprungen, der mit Kieselsteinen ausgepflastert war. Noch jezt als Mann betheurt er, daß er sich damals ungeachtet seiner Unschuld einer zweckmäßigen Strafe gewiß nicht würde entzogen haben, wenn nur der Lehrer seinem Ehrgefühle mit der gehörigen Schonung begegnet wäre.

Kinder, und unter der Schillingsstrafe für einen Zusammenhang? Ich fodre alle Schultyrannen zur Beantwortung dieser Frage auf.

2) Wir erziehen Kinder von Jugend auf zur Schamhaftigkeit. Vortrefflich! denn Scham muß besonders bey der Jugend ersetzen, was ihr an der Einsicht in das Innere der Sittlichkeit mangelt. Nun entblößen wir, oder lassen das Kind denjenigen Theil des Körpers vor unsern Augen entblößen, den Tugend und Wohlstand vor aller Menschen Augen bedeckt zu halten befehlen; kurz, wir bemühen uns das größte Hilfsmittel, das uns die Natur selbst zur sittlichen Erziehung der Kinder darbiethet, zu vernichten, den regsamsten Theil der Ehrliebe stumpf zu machen, und eine so edle Empfindung, die nur dem Menschen eigen ist, in eine Pein zu verwandeln, wodurch die Schamhaftigkeit aufs empfindlichste beleidigt wird.

3) Wie soll sich ein Knabe oder Mägdchen in Rücksicht auf diese Materie vor sich selbst, vor dem allgegenwärtigen Auge Gottes schämen, wenn man sie durch Schillingsstrafen so weit bringt, daß sie sich vor Aeltern und Lehrern ausgeschämt haben? Sind dergleichen Fälle selten? Wer mehrere Gründe wider diese bedenkliche

Schulstrafe verlangt, dem erbiethe ich mich, sie mündlich zu sagen *).

37. §.

7) Man sorge, daß sowohl bey Strafen als Belohnungen alle Glieder des Hauses übereinsstimmen; denn sagt Campe, wo man eine solche vollkommene Uebereinstimmung nicht zu Stande bringt, muß gar häufig der Fall eintreten, daß das nämliche Kind, welches von dem Einen mit verdienter Strenge behandelt wird, von dem Andern Schutz erhält. Da ist denn ein doppelter trauriger Erfolg unvermeidlich. Erstens, daß derjenige, der gestraft hat, verhaßt wird; und zweytens, daß die Strafen ohne die mindeste gute Wirkung gleich wieder weggeschüttelt werden.

Eine Frage. Kann eine Mutter, welche dem weinenden Kinde ihre Armen öffnet, und durch ihre Weichherzigkeit das ernsthafte Betragen des Vaters vor dem Kinde gleichsam tadelt; kann eine Mutter, die durch Vertuschen, oder durch

*) Man verstehe mich nicht unrecht. Ich halte Ruthenstrafe selbst für ein nothwendiges Uebel, das man manchmal ergreifen muß. Aber unter der Ruthen= und Schillingsstrafe ist ein großer Unterschied.

durch ihr Widersprechen eine heilsame Strafe ihres Kindes verhindert, kann, sage ich, eine solche Mutter den Schaden, den die gute Kinderserziehung dabey leidet, jemals wieder ersetzen?

Und nun — schließe ich das erste Bändchen, nicht als wenn ich alles gesagt hätte, was ich hätte sagen können, sondern weil ich nicht versichert bin, ob ich meinen Landesleuten einen Dienst leiste, wenn ich weiter schreibe. Ich verspreche ihnen aber eine Fortsetzung, so bald sie es der Mühe werth halten, eine Erziehungsschrift von dieser Art zu lesen, und dann soll das zweyte Bändchen nächstens im Publikum erscheinen.

Zu verbessernde Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lies
22	3	Milch	Meth
38	9	Reinigkeit	Reinlichkeit
54	6	dem	denen
117	2	haben	heben.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Von der
Ausbildung des Körpers.

	Seite
Von der Gesundheit.	6
Von der Speise.	14
Vom Getränke.	22
Von der Luft.	25
Von der Bewegung.	27
Vom Schlafe.	32
Von der Reinlichkeit.	36
Von der Kleidung.	38
Von der Abhärtung.	45
Von der Arzney.	50
Von der Stärke.	53
Von der Gelenkigkeit.	55
Von der Schönheit.	59

Von

Seite

Von der

Vervollkommnung der Sinne. 64

Vom Gesichte. . . . 65

Vom Gehöre. . . . 68

Vom Gefühle. . . . 70

Vom Geschmacke. . . 74

Vom Geruche. . . . 75

Von den Eigenschaften, welche Kindsmägde in Rücksicht auf Körperbildung der Kinder haben sollen.

1. Eine Kindsmagd soll gesund seyn. . 77
2. Nicht zu jung, und nicht zu alt. . ibid.
3. Mäßig im Trunke, geduldig, arbeitsam, und freundlich gegen Kinder. 78
4. Daß sie sich auf die Wartung des Kindes verstehe. . . 79

Zweyte Abtheilung.

Von der

Ausbildung der Seele. . 83

Von den sinnlichen Eindrücken. . 85

1. Ver=

Seite

1. Verschaffet Kindern so viele angenehme Empfindungen, als ihr könnet, vorausgesetzt, daß sie dem Körper, und der Seele nicht nachtheilig sind. . 87

2. Verhütet alle unangenehmen Empfindungen, vorausgesetzt, daß sie dem Körper, und der Seele schädlich sind. 89

3. Lasset Kinder die ersten vier, oder fünf Jahre thun, was sie thun wollen. . . . 92

4. Gebet Kindern oft Gelegenheit, daß sie ihren Verstand üben können. . 94

Von den sittlichen Eindrücken. . 114

1. Erhaltet den Körper der Kinder gesund, härtet ihn ab, und vereinfachet ihre Bedürfnisse von Kindheit an. 115

2. Reizet sie nicht zum Bösen. . 117

3. Gehet mit gutem Beyspiele vor. . 121

4. Unterrichtet. . . . 124

5. Rathet, befehlet, verbiethet, drohet, strafet, belohnet. . . 127

6. Gewöhnet Kinder frühzeitig an körperliche Arbeiten, aber an Arbeiten, die ihnen Vergnügen machen. . 157

7. Uebereilet euch bey der Sittenbildung der Kinder nicht. . . 161

Dritte

Dritte Abtheilung.

Von der sittlichen Erziehung der Jugend überhaupt.

Von der sittlichen Erziehung der Jugend überhaupt. . . 169

Von den nöthigsten Eigenschaften derjenigen Personen, welche sich mit der sittlichen Kindererziehung abgeben wollen. . 170

1. Eine richtige Kenntniß von der Sittlichkeit. . . . ibid.
2. Man muß selbst gut gesittet seyn. . 172
3. Liebe zu den Kindern. . . 174
4. Kenntniß der Kinderseelen. . 175
5. Menschenkenntniß überhaupt. . 176
6. Geduld und Standhaftigkeit. . 179

Von der Materie des Unterrichtes. . 182

Von der Art und Weise des Unterrichtes. . 183

1. Man setze das Kind in die Lage, daß es empfinden muß, was man ihm anschaulich machen will, so, daß es Erzieher, wann sie ihm Unterricht geben, nur erinnern dürfen, was es damals empfunden hat. . 184

2. Wenn

Seite

2. Wenn ein Kind eine sittliche Wahrheit noch nicht erfahren hat, so führe man es auf eine ähnliche Empfindung, die es schon gehabt hat, zurücke. . . . 186

3. Kann oder darf man Kindern dasjenige, wovon die Rede ist, nicht erfahren lassen, so mache man sie auf die Wirkungen und Folgen aufmerksam. . . . 189

4. Man lasse sie also oft mit andern Menschen, und besonders mit Kindern umgehen. . . 191

5. Im Mangel zweckmäßiger Gesellschaften erzählet ihnen lehrreiche Beyspiele, und setzet das Schöne dem Häßlichen, das Nützliche dem Schädlichen, das Gerechte dem Ungerechten, und das Billige dem Unbilligen entgegen. . . . 194

6. Man leite und berichtige die Empfindungen. . . . 230

7. Wenn eine Empfindung von einem niedrigen Gegenstande schon zu sehr überhand genommen hat, dann

a) Ent-

Seite

a) Entferne man den Gegenstand der herrschenden Empfindung, oder

b) Stelle ihr noch stärkere Empfindungen entgegen. . . 236

8. Man suche die guten Lehren, die man Kindern giebt, bald anzuwenden, und setze die Uebung so lange fort, bis Gewohnheit daraus entsteht. . . . 241

Von der Verschiedenheit der Strafen und Belohnungen. . . 246

Regeln für das Strafamt. . . 252

1. So lange die guten oder schlimmen Folgen einer Handlung hinreichen, das Kind zum Guten zu ermuntern, oder vom Bösen abzuhalten, bediene man sich keiner willkührlichen Belohnungen, oder Strafen. . 252

2. Wenn die guten oder schlimmen Folgen einer Handlung nicht hinreichen, ein Kind zum Guten zu bewegen oder vom Bösen abzuhalten, so bediene man sich solcher willkührlichen Belohnungen und Strafen, die es für nothwendige Folgen seines Thuns oder Lassens ansieht. . . 254

3. Man

Seite

3. Man bestrafe nach Verschulden, und belohne nach Verdiensten. . 257

4. Man schlage so selten, als es möglich ist. . . . 263

5. Man sehe beym Strafen und Belohnen auf die ganze Gemüthsart (Charakter) des Kindes. . . 267

6. Strafet nicht im Zorne, nicht aus Rachsucht, und nicht zur Zeit eurer übeln Laune. . . 269

7. Man sorge, daß sowohl bey Strafen als Belohnungen alle Glieder des Hauses übereinsstimmen. . 276